

Interview:

Kollektivvertrag für Fußballer

VdF-Geschäftsführer Rudolf Novotny über die Spielergewerkschaft **8**

Aus AK&Gewerkschaften:

Theodor-Körner-Fonds

Preisverleihung an 59 KünstlerInnen und WissenschaftlerInnen **36**

Gesellschaftspolitik:

elnep-Wirtschaftsprognose

ExpertInnen aus dem Gewerkschaftsbereich analysieren **40**

Arbeit & Wirtschaft

Herausgegeben von AK und ÖGB

N° 5 | 2008 | 62. Jahrgang | € 2,-

www.arbeit-wirtschaft.at

Schwerpunktthema:

Es lebe der Sport!

ab Seite 8





© ÖGB-Verlag/Paul Sturm



© ÖGB-Verlag/Paul Sturm



© www.rsf.org



© Fotos: Lucia Bauer

Schwerpunkt:

Die Seele des Fußballs **11**

Der Volkssport Fußball hat mit dem Niedergang des Politischen die Herzen der Intellektuellen erobert.

Die Welt der Fußballfans **12**

FußballanhängerInnen stehen in der Öffentlichkeit oft zwischen Inszenierung und Kriminalisierung.

Männerfußball **14**

Die Idee eines weiblichen Fußballidols wird von der Sportindustrie nicht gefördert. Die „Männlichkeit“ bleibt am Ball.

Rekord und Massensport **15**

Ein Text von Julius Deutsch aus Anlass der zweiten Internationalen Arbeiter-Sport-Olympiade in Wien 1931.

Der Mythos lebt! **16**

Der FC Schalke 04 wurde vor 104 Jahren als echter Arbeiterfußballklub gegründet. Ein Blick zu den Nachbarn.

Kunst vor, noch ein Tor **18**

Die EM 2008 macht Österreich zur Kulturbühne und beweist: Fußball ist Religion, hat Kultur und Geschichte.

Afrika im Fußballtaumel **20**

Der Kontinent ist der neue Fixstern am Fußballhimmel. 2010 findet in Südafrika die Weltmeisterschaft statt.

Politik:Sport **22**

Politik stützt sich in ihren Inszenierungen oft auf den authentischen Sport, meint Politikwissenschaftler Georg Spitaler.

Politisch missbraucht **24**

Schon immer wurde Sport von der Politik für ihre Zwecke missbraucht. Eine ehemalige DDR-Spitzensportlerin erzählt.

Schatten der Blitzlichter **26**

Längst kümmern sich PsychologInnen wie die Chinesin Zhu Lijng um die Seelen der SportlerInnen.

Eine Welt, ein Traum **28**

In China ist es um Pressefreiheit und Menschenrechte schlecht bestellt, weiß Rubina Möhring von Reporter ohne Grenzen.

Armut trotz Arbeit **30**

Tausende ArbeiterInnen schufteten für die Gewinne der Sportbekleidungsindustrie.

Jetzt Mitglieder werben **32**

Eine Gratis-Audio-CD des ÖGB gibt praktische Tipps für Werbesgespräche mit Noch-Nicht-Mitgliedern.

Interviews:**Die Stimme der Spieler 8**

Rechtzeitig zum 20-jährigen Geburtstag konnte die Vereinigung der Fußballer (VdF), einen Kollektivvertrag durchsetzen.

Die Zeit besser teilen 34

Interview mit Mag. Kirstin Essenthier-Höchstätter, Bundesfrauensekretärin der GPA-DJP zum Thema Teilzeit.

Standards:**Standpunkt: Unsportlich betrachtet 4****Veranstaltung: 5****Aus AK & Gewerkschaften 6/7****Internationale Meldungen 45****Man kann nicht alles wissen 46**

Erklärungen aller grün-markierten Worte.

aus AK & Gewerkschaften:**59 HoffnungsträgerInnen 36****Wirtschaft & Arbeitsmarkt:****Problematisches Urteil 42****Verbraucherpreise 44****Gesellschaftspolitik:****Nützliches Netzwerk 40****Internationales****Oh wie schön ist Panama 38**

www.arbeit-wirtschaft.at

Alle Beiträge finden Sie auch auf unserer Homepage sowie die eine oder andere Ergänzung zu einzelnen Themenschwerpunkten, die wir aus Platzgründen in der Zeitschrift nicht mehr berücksichtigen konnten.

Sport und Politik**Redaktion intern**

Im Vorfeld der Fußball-Europameisterschaft 2008 und der Olympischen Sommerspiele in China setzt sich die Ausgabe Nr. 5/2008 der »Arbeit&Wirtschaft« im aktuellen Schwerpunkt mit dem schwierigen Spannungsfeld zwischen Sport und Politik auseinander.

Nur wenige Tage vor Start der EURO feiert die österreichische Spielergewerkschaft, die Vereinigung der Fußballer (VdF), ihren 20. Geburtstag. Lesen Sie dazu ab Seite 8 ein Interview mit VdF-Geschäftsführer Rudolf Novotny, der sich über das Zustandekommen des längst fälligen Kollektivvertrags für die Bundesliga freut.

»Fußballprofessor« Roman Horak befasst sich mit Kultursoziologie. Für uns erläutert er ab Seite 12 die Welt der Fußball-

fans. Zwar kommen immer mehr weibliche Fans in Stadion, trotzdem ist Fußball noch immer eine »Arena der Männlichkeit«, weiß Politologin Eva Kreisky (Seite 14). Das war schon vor 104 Jahren so, als Kumpels den legendären Ruhrpott-Verein Schalke 04 gründeten, lesen Sie mehr ab Seite 16. Während der EM wird auch jede Menge Kunst rund um das runde Leder geboten – Sibylle Fritsch hat ab Seite 18 einen Überblick über die wichtigsten Veranstaltungen zusammengestellt.

Die DDR-Schwimmerin Christiane Sommer wurde politisch missbraucht – sie wurde ohne ihr Wissen gedopt und ihr wurde ihre Jugend geraubt. Ihre Geschichte finden Sie auf Seite 24. Auf Seite 26 beschreibt die Sportpsychologin Zhu

Lijng die Schattenseiten des Ruhms. Sie wird auch in Peking sein. Rubina Möhring, Präsidentin von Reporter ohne Grenzen Österreich, hat dort die Unterdrückung der Pressefreiheit am eigenen Leib erlebt (Seite 28).

Außerdem informieren wir Sie über eine aktuelle Teilzeitstudie (Seite 34), ein problematisches EuGH-Urteil (Seite 42) und noch vieles mehr.

Sie finden uns auch im Internet: Auf unserer Homepage www.arbeit-wirtschaft.at haben Sie die Möglichkeit, Artikel zu kommentieren und zu versenden. Wir freuen uns übrigens stets über Kritik und Anregung: aw@oegb.at

Für das Redaktionskomitee
Katharina Klee

Standpunkt

Katharina Klee
Chefredakteurin



Unsportlich betrachtet

Wir sollten das alles einfach sportlich sehen, sagen wir oft und meinen damit, dass wir etwas nicht so ernst nehmen wollen.

Nur beim Sport selbst fällt es uns nicht immer leicht, ihn so sportlich zu sehen. Denn nur allzu oft wird aus Spiel und Spaß bitterer Ernst.

Ernsthaft war wohl auch die Wurzel jeder sportlichen Betätigung – galt sie doch in vielen Kulturen als »Probe« für den Krieg oder als Ritual nach der Schlacht. Denken wir an die mesoamerikanischen Völker, wie Azteken und Mayas, die uns das Ballspiel gebracht haben sollen. Noch ist unklar, wer gegen wen antrat, ob Priester oder Kriegsgefangene versuchten, den Ball durch einen steinernen Ring zu befördern. Fest steht aber, dass es Tote am Schluss gab, auch wenn man nicht weiß, ob Sieger oder Verlierer den Göttern geopfert worden waren.

Fußball zwischen Krieg und Frieden

Fußball spielten die Engländer anscheinend schon im 14. Jahrhundert. Immer wieder wurde das Spiel wegen seiner Brutalität verboten. Und trotzdem immer populärer. 1848 verfassten Studenten der Universität Cambridge schließlich die ersten Fußballregeln. Der weltweite Siegeszug des Spiels begann. Denn das nunmehr reglementierte Fußballspiel war auch völkerverbindend. Wer kennt nicht die berühmte Episode aus dem Ersten Weltkrieg, als Weihnachten 1914 bei Ypern zwischen den feindlichen Schützengräben ein Waffenstillstand eintrat. Damals haben die Soldaten miteinander gesprochen und gegeneinander Fußball

gespielt; die Deutschen gewannen 3:2 gegen die Briten. Nach Neujahr aber ging der Krieg in seiner ganzen Brutalität weiter.

Erschütternder ist die nicht so oft erzählte Geschichte von einem Fußballspiel im August 1942 im besetzten Kiew. Damals spielte die Betriebsmannschaft der Brotfabrik Nr. 3 mit Stars der Kiewer Fußballvereine Dynamo und Lokomotive gegen eine Elitemannschaft der deutschen Luftwaffe – und besiegte die Besatzer vor Tausenden Zuschauern mit 5:1. Sie gewannen auch das Rückspiel, überlebt haben sie diesen Sieg nicht lange.

Dann gab es noch den Fußballkrieg, der 1969 nach einem WM-Qualifikationsspiel zwischen Honduras und El Salvador ausgebrochen ist. Das Spiel war nicht die Ursache für die blutigen Auseinandersetzungen, wohl aber der Anlass. Denn Sport und ganz besonders der Männersport Fußball wirkt identitätsstiftend im Guten wie im Bösen. Wie sang einst Helmut Qualtinger: »*Wie 'sagt beim Sport bin ich immer national / und jede Niederlage ist katastrophal!*« Fragen Sie sich nicht, weshalb für Klagenfurt, wo im Rahmen der EURO 2008 Polen, Kroatien und Deutschland spielen, noch dringend Sicherheitskräfte gesucht werden?

Der Traum von friedlichen Spielen

2008 ist nicht nur ein Fußballjahr. Es finden auch die Olympischen Sommerspiele in Peking statt. Seit mehr als hundert Jahren gehören Olympische Spiele zu unserer Kultur. Als »Treffen der Jugend der Welt«, zur »Völkerverständigung« wurden sie 1894 von Pierre de Coubertin

wieder angeregt. Ganz nach dem idealisierten Vorbild der antiken Spiele, die nicht nur ein religiöses und kulturelles Fest, sondern auch ein hochpolitisches Forum waren. Das sind sie auch geblieben. Coubertins Traum von friedlichen Spielen, die Kriege verhindern, ging aber nicht in Erfüllung.

1916 entfielen sie wegen des ersten Weltkrieges. 1936 wurde sie von Nazi-Deutschland zur Propaganda missbraucht. 1940 und 1944 verhinderte der Zweite Weltkrieg Olympische Spiele. 1968 starben kurz vor der Eröffnung des »Jugendfests« in Mexico-City 500 Studenten bei der Niederschlagung von Protesten. Die zwei afroamerikanischen Sieger des 200-Meter Laufs Tommie Smith (Gold) und John Carlos (Bronze) wurden aufgrund einer Black-Power-Geste bei der Siegerehrung heimgeschickt. 1972 dann München, der »schwarze September«. Palästinensische Terroristen nahmen elf Mitglieder der israelischen Mannschaft gefangen. Am Ende stand ein Massaker mit 17 Toten. 1996 explodierte im Olympic Park von Atlanta eine Bombe. Dabei starben zwei Menschen, 111 wurden verletzt. Erst 2003 wurde der Bombenleger Eric Robert Rudolph verhaftet.

Aber dennoch: Sehen wir das sportlich. Denn wir wissen nicht, wie oft das Ventil Sport Schlimmeres verhindert hat, wie viele Leben die in Bahnen gebrachte Aggression gerettet hat, wie viele junge Menschen mit schlechten Startbedingungen an der Gabelung zwischen Verbrechen und Sport die richtige Entscheidung getroffen haben, wie oft auf Spielfeldern und in Sportarenen Signale der Fairness gesetzt wurden.

Spannende Diskussionen

Die Präsentation des aktuellen Buches »Arbeitszeitgesetz 2008« und eine brandaktuelle Diskussion zur Gesundheitsreform lockten Ende April und Mitte Mai viele Interessierte in die ÖGB-Fachbuchhandlung.

Am 24. April 2008 präsentierten die AutorInnen Josef Cerny, Christoph Klein und Gerda Heilegger in der ÖGB-Fachbuchhandlung in der Wiener Rathausstraße vor einem interessierten Fachpublikum

ihr Standardwerk »Arbeitszeitgesetz 2008«. Sie boten dabei auch einen historischen Rückblick und vielfältige Schwerpunkte zu diesem wichtigen Thema der Gewerkschaftsbewegung.



Dr. Christoph Klein, Mag. Gerda Heilegger, beide AK-Wien, und Hon.-Prof. Dr. Josef Cerny mit ÖGB-Verlag-Geschäftsführer Mag. Gerhard Bröthaler bei der Präsentation.

BUCHTIPP

Arbeitszeitgesetz 2008

AutorInnen:
Josef Cerny,
Christoph Klein,
Bernhard Schwarz,
Gerda Heilegger

Reihe: Gesetze und Kommentare Nr. 84,

672 Seiten, € 45,-

ISBN: 978-3-7035-1113-4

Bestellung:

ÖGB-Fachbuchhandlung,
1010 Wien, Rathausstr. 21,
Tel.: (01) 405 49 98-132

E-Mail:

fachbuchhandlung@oegbverlag.at



14. Mai 2008: Unter dem Titel »Brennpunkt Gesundheit« fand eine brandaktuelle Diskussion in der ÖGB-Fachbuchhandlung statt. Am Vormittag desselben Tages haben Gesundheitsministerin Andrea Kdolsky und Sozialminister Erwin Buchinger die geplante Gesundheitsreform präsentiert, am Abend erläuterten die Sozialpartner die Ideen dahinter und stellten sich dem kritischen Publikum. Wirtschaftsbund-Generalsekretär Karlheinz Kopf und der Leitende Sekretär des ÖGB, Bernhard

Achitz verteidigten die geplanten Maßnahmen. Die SP-Gesundheitssprecherin und ehemalige Ärztekammerfunktionärin Sabine Oberhauser plädierte dafür, »sinnvolle Gespräche« mit der Ärztekammer zu suchen.

TeilnehmerInnen aus dem Publikum verließen ihren Befürchtungen vor Leistungskürzungen Ausdruck und kritisierten die Ausparung des Spitalwesens bei der Reform. Bernhard Achitz versprach, dass der Entwurf noch ausgiebig diskutiert werde.



Karlheinz Kopf, ÖVP-Wirtschaftsbund, Mag. Bernhard Achitz, ÖGB, Moderatorin Katharina Klee und Dr. Sabine Oberhauser, SPÖ.



Bis in die Nacht wurde in der gut besuchten ÖGB-Fachbuchhandlung in der Rathausstraße über die Gesundheitsreform debattiert.

IMPRESSUM

Redaktion »Arbeit&Wirtschaft«:

Laurenzerberg 2, 1011 Wien,
Telefon: (01) 534 44, Fax: (01) 534 44-595,
Katharina Klee (Chefredakteurin): Klappe 304,
Sonja Adler (Sekretariat): Klappe 340 (von 8 bis 12 Uhr)

E-Mail: aw@oegb.at

Internet: www.arbeit-wirtschaft.at

Abonnementverwaltung und Adressänderung:

Karin Stieber, 1231 Wien, Altmannsdorfer Straße 154–156,
Telefon (01) 662 32 96-6344 Dw., Fax Dw. 6385;
E-Mail: karin.stieber@oegbverlag.at

Redaktionskomitee

Arthur Ficzo (Vorsitz), Annemarie Kramser (Stellvertretender Vorsitz), Thomas Angerer, Gerhard Bröthaler, Lucia Bauer, Günther Chaloupek, Thomas Fessler, Andreas Gjecaj, Elisabeth Glantschnig, Katharina Klee (Chefredakteurin), Karl Kollmann, Georg Kovarik, Barbara Lavaud, Sabine Letz, Ruth Naderer, Katharina Painer, Brigitte Pellar, Alexander Schneider, Erik Türk

Redaktionsmitglieder

Katharina Klee (Chefredakteurin),
Sonja Adler (Sekretariat),
Dietmar Kreuzberger (Grafik und Layout)

Mitarbeiter/-innen dieser Ausgabe:

Katharina Klee (Chefredaktion), Sonja Adler, Mag. Lucia Bauer, Ruth Bauer, Mag. Kai Biehl, Mag. Martin Bolkovac, Dr. Günther Chaloupek, Astrid Fadler, Dr. Sibylle Fritsch, Andrea Goldberger, Roman Hebenstreit, ao. Univ.-Prof. Dr. Roman Horak, Dr. Barbara Lavaud, Willi Mernyi, Dr. Rubina Möhring, Mag. Gabriele Müller, Dr. Brigitte Pellar, Mag. Angela Pfister, Mag. Reinhold Russinger

Herausgeber:

Bundesarbeitskammer, 1040 Wien,
Prinz-Eugen-Straße 20–22, und Österreichischer
Gewerkschaftsbund, 1011 Wien, Laurenzerberg 2

Medieninhaber:

Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes GmbH,
1230 Wien, Altmannsdorfer Straße 154–156,
Tel. (01) 662 32 96, Fax (01) 662 32 96-6385,
E-Mail: Renate.Wimmer@oegbverlag.at,
Internet: www.oegbverlag.at

Hersteller:

Verlag des ÖGB GmbH

Verlagsort: Wien**Herstellungsort:** Wien**Preise (inkl. MwSt.):**

Einzelnummer: € 2,-; Jahresabonnement Inland € 20,-;
Ausland zuzüglich € 12,- Porto; für Lehrlinge, Studenten und
Pensionisten ermäßigtes Jahresabonnement € 10,-.
Bestellungen an den Verlag des ÖGB, 1231 Wien,
Altmannsdorfer Straße 154–156,
Tel. 662 32 96, Klappe 6344 (Dw.).

ZVR-Nr. 576439352 • DVR-Nr. 0046655

Die in der Zeitschrift »Arbeit&Wirtschaft« wiedergegebenen Artikel entsprechen nicht notwendigerweise der Meinung von Redaktion und Herausgeber. Jeder/jede AutorIn trägt die Verantwortung für seinen/ihren Beitrag. Es ist nicht die Absicht der Redaktion, die vollständige Übereinstimmung aller MitarbeiterInnen zu erzielen. Sie sieht vielmehr in einer Vielfalt der Meinungen die Grundlage einer fruchtbaren geistigen Auseinandersetzung.

Die Redaktion übernimmt keine Gewähr für unverlangt eingegangene Manuskripte.

Leserzuschriften können auch gekürzt wiedergegeben werden. Nachdrucke, auch auszugsweise, nur mit Zustimmung der Redaktion und mit Quellenangabe.

AK und ÖGB Niederösterreich:

Heißes Eisen

Das III. Dialogforum Hirschwang im Schloss Reichenau am 24. Juni hat das Thema Migration und Bildung.

Als **Top-Wissenschaftler** zu Fragen der Migration hat Prof. Heinz Fassmann von der Akademie der Wissenschaften die Einladung angenommen, mit ArbeitnehmerInnenvertretern Fragen der Migrations- und Arbeitsmarktpolitik zu diskutieren. Er kommt in seiner Analyse zu dem Schluss, dass sowohl in der ersten Gastarbeiterwelle in den 60er Jahren als auch beim Familiennachzug »vornehmlich unqualifizierte Arbeitskräfte eingewandert sind und auch die zweite Generation in der Ausbildung schlecht abschneidet«. Er fordert einen Kurswechsel hin zu »qualifizierten, talentierten und motivierten MigrantInnen«, das bedeutet auch eine Absage, »dem Ruf nach billigen Arbeitskräften nachzugeben«.

Josef Wallner, Leiter der Abteilung Arbeitsmarktpolitik der AK Wien, wird

beim Dialogforum Hirschwang Schwachpunkte der Integration am Arbeitsmarkt ansprechen: »Für ArbeitnehmerInnen mit und ohne Migrationshintergrund muss das Risiko zur Arbeitslosigkeit gleich niedrig und die Chance auf gutbezahlte Arbeit gleich hoch sein.« Davon ist derzeit keine Rede. So sind derzeit viele MigrantInnen, vor allem aus den neuen EU-Ländern, weit unter ihrer Qualifikation beschäftigt, weil ihre Bildungsabschlüsse hierzulande nicht anerkannt werden bzw. von teuren, aufwendigen Nostrifizierungslehrgängen abhängig sind.

III. Dialogforum Hirschwang »Arbeitsmarkt ohne Schranken – Überwindet Bildung alle Grenzen?«, Dienstag, 24. Juni, ab 9.30 Uhr, ganztätig.

Anmeldungen und weitere Infos:
www.dialog-forum.at

vida-Jugend:**Platzverweis für Fouls**

Mit Hilfe einer Postkartenaktion wird mehr Qualität und Fairness für Friseurlehrlinge gefordert.

In vielen Friseurbetrieben werden Lehrlinge als billige Hilfskräfte ausgenutzt statt ordentlich ausgebildet. Die vida-Jugend hat daher unter dem Motto »Platzverweis« eine Kampagne gestartet. vida-Jugend-Vorsitzende Kerstin Cap: »Wir touren in den nächsten Wochen durch ganz Österreich und fordern die Jugendlichen auf, unsere Postkartenaktion für Qualität und Fairness in der Lehrausbildung zu unterstützen.«

vida-Vorsitzender Rudolf Kaska zur Kampagne: »Die Lehrlinge sind nicht die Putzketten der Nation. Wir erwarten hier dringend ein Umdenken von den Betrieben.«

Willibald Steinkellner, stv. vida-Vorsitzender, in dessen Organisationsbereich die Betreuung von FriseurInnen fällt: »Handlungsbedarf besteht auch bei der

aktuell sehr niedrigen Entlohnung. Der Grundsatz »Schönheit muss leiden« wird im Friseurbereich offensichtlich allzu wörtlich genommen.«

Friseurin ist der zweitbeliebteste Lehrberuf bei Mädchen in Österreich. Rund 5.900 junge Menschen erlernen derzeit den Beruf »FriseurIn und PerückenmacherIn«. Die häufigsten Fouls: In vielen Betrieben kommt es vor, dass Lehrlinge selbst im dritten Lehrjahr noch nicht Haare schneiden dürfen. Dafür sind sie ExpertInnen im Aufkehren und Kaffee machen. Die Ausbildung selbst wird ins Wochenende oder in die Abendstunden ausgelagert, wo die Jugendlichen zu Trainingskursen vergattert werden. Das verdient die rote Karte.

Mehr Infos unter:
www.vidajugend.at

AK Oberösterreich:

Beschäftigte weiterhin zufrieden

Der Arbeitsklima-Index liegt einen Punkt unter dem Höchstwert im vergangenen Herbst.

Der **Arbeitsklima-Index** der AK Oberösterreich liegt derzeit bei 111 Punkten – um einen Punkt unter dem bisherigen Höchstwert aus dem vergangenen Herbst. Eine der Ursachen für den leichten Rückgang: die wirtschaftliche Zukunft Österreichs wird nicht mehr so rosig gesehen wie noch vor wenigen Monaten. Es gibt zwar keinen dramatischen Einbruch, der Rückgang ist allerdings messbar. Waren vor einem halben Jahr noch 84 Prozent der Befragten bezüglich der wirtschaftlichen Zukunft Österreichs optimistisch,

so sind es im Frühjahr 2008 nur noch 81 Prozent. Das Vertrauen in den eigenen Betrieb ist stabil, nach wie vor sind fast neun von zehn Beschäftigten zuversichtlich.

Eine weitere Ursache für die Stagnation des Arbeitsklima-Index: Die gesundheitlichen Belastungen am Arbeitsplatz haben seit vergangener Herbst zugenommen. Damals gaben zwölf Prozent der Befragten an, unter schlechten Gesundheitsbedingungen am Arbeitsplatz zu leiden. Heute sind es 16 Prozent. Nach

Branchen gereiht, erreichten die Beschäftigten im Geld-, Kredit- und Versicherungswesen im Jahr 2007 mit 121 Punkten den höchsten Indexwert. Der Durchschnitt der übrigen Branchen lag bei rund 112 Indexpunkten. Abgeschlagen das Verkehrs-, Transport- und Nachrichtenwesen mit 107 Punkten, nicht viel besser die Baubranche mit 109 Indexpunkten.

Weitere Informationen zum Arbeitsklima-Index der Arbeiterkammer Oberösterreich auf

www.arbeiterkammer.com.

Arbeiterkammer:

Generation Praktikum

Für viele SchülerInnen ist ein Pflichtpraktikum im Sommer Teil ihrer Ausbildung.

Erfahrungen in der Arbeitswelt für den späteren Beruf sammeln: Viele SchülerInnen sind verpflichtet, ein Praktikum zu absolvieren. In den Lehrplänen ist auch festgeschrieben, wie lange im Betrieb welche praktischen Arbeiten verrichtet werden müssen. Die Inhalte der Pflichtpraktika richten sich also nach den jeweiligen schulrechtlichen Bestimmungen. Bei PflichtpraktikantInnen

muss der Arbeitgeber eine Bestätigung für die Schule ausstellen. Auf Verlangen hat der Arbeitgeber auch ein Dienstzeugnis auszustellen, das Angaben über die Dauer des Praktikums und die Art der geleisteten Tätigkeit enthält. Anmerkungen, die die künftige berufliche Tätigkeit beeinträchtigen könnten, dürfen in einem Dienstzeugnis jedoch nicht enthalten sein. In der Regel geben die Schu-

len Adressen von Betrieben, die PraktikantInnen beschäftigen, bekannt. Sucht man sich selbst eine Praktikantenstelle, sollte unbedingt mit der Schule abgeklärt werden, ob der Betrieb die schulrechtlichen Anforderungen des Pflichtpraktikums erfüllt.

Mehr Tipps finden Sie im Internet:

www.arbeiterkammer.at/www-192-IP-2209.html

FAIR UND KONKRET

Faire Arbeitsbedingungen und nachhaltiges Wirtschaften im Zeitalter der Globalisierung

Datum: Mittwoch, 5. Juni 2008, 18.30 Uhr

Ort: Fachbuchhandlung des ÖGB-Verlags, Rathausstraße 21, 1010 Wien

Ein Themenabend mit konkreten Handlungsanleitungen und Tipps zum persönlichen Beitrag für eine »fairere Welt« in der täglichen Praxis – mit folgenden Stationen:

Weltumspannendes Arbeiten »Globalisierung von unten«

»fairplay at work« Tausende Beschäftigte machen die EM – Fairness für die Beschäftigten – »Spezieller Tischfußball«

Play fair 2008

Fair trade Produktpräsentationen und Verkostung – mit »Handlungsanleitung« zur Einführung fair gehandelten Kaffees im Betrieb

Fair Reisen Tourismusangebote, die mit gutem Gewissen zu genießen sind

Mit Statement von: Monika Kemperle (Leitende Sekretärin im ÖGB, »Internationale Solidarität leben«)

Durch den Abend führt die Moderatorin Katharina Klee (Chefredakteurin Arbeit&Wirtschaft).

Nähere Information unter www.oegbverlag.at und bei renate.wimmer@oegbverlag.at

Mit Gewinnspiel. Eintritt frei!

Die Stimme der Spieler

Rechtzeitig zum 20-jährigen Geburtstag konnte die Spielergewerkschaft, die Vereinigung der Fußballer (VdF), einen Kollektivvertrag durchsetzen.

ZUR PERSON



Dr. Rudolf Novotny

Geboren 22. 12. 1953

Spielte mit zehn Jahren bei der Austria im Nachwuchs.

Mit 15 Jahren spielte er bis zur Juniorenmannschaft für den Wiener Sportklub.

Nach einem Autounfall musste er ein Jahr unterbrechen, wechselte dann zur Vienna.

Nach Verletzungspausen beendete er seine Profifußballlaufbahn.

Studierte Betriebswirtschaft und schrieb seine Dissertation über »Finanzierungsmöglichkeiten im Fußballvereinswesen, im speziellen bezogen auf die österr. Bundesliga.«

Seit 1988 Geschäftsführer der »Vereinigung der Fußballer (VdF)«, der Interessenvertretung aller in Österreich tätigen Amateur- und ProfifußballerInnen.

Arbeit&Wirtschaft: Am 3. Juni feiert die österreichische Spielergewerkschaft – die Vereinigung des Fußballer (VdF) – ihr 20-jähriges Jubiläum. Herr Dr. Novotny Sie waren Gründungsmitglied – wie kam es dazu?

Rudolf Novotny: Ich habe selbst in meiner Jugend Fußball gespielt. Ich hab mit zehn Jahren begonnen und die Nachwuchslaufbahn dann beim Wiener Sportklub durchlaufen. Ich war auch ganz kurz Profi – und nicht sehr erfolgreich. Ich habe danach Betriebswirtschaft studiert und weiter in unteren Ligen gespielt. Das Interesse ist in Zusammenhang mit dem Studium entstanden. Das war Anfang der 70er – damals wurde der Sport stark professionalisiert. Das vom Sportlichen unabhängige Management

ist wesentlich interessanter geworden. Ich habe schließlich meine Dissertation zu diesem Thema geschrieben. Damals war jeder, der als Nichtsportler mit Sport Geld verdienen wollte, suspekt. Ich war dann in der Sportberatung tätig. Irgendwann hat Krone-Sportredakteur Michael Kuhn in einer Kolumne die Frage gestellt: »Wieso haben denn die Fußballer keine Gewerkschaft?« Von früher kannte ich viele Spieler persönlich sehr gut, und so bin ich an die herangetreten und habe sie gefragt, ob sie mir helfen würden. Herbert Prohaska kannte Spielervertretungen aus Italien, wo er Legionär war. Solche Vertretungen gab es ja fast überall. Prohaska war dann eine Art Hebamme für die Geschichte, er hat die Idee nach außen vertreten. Damals war Anton Benya ÖGB-Präsident, der hat sich das schon

immer gewünscht. Ich hatte wenig Kenntnisse über die Strukturen des ÖGB. Nachdem unser Projekt durch die Medien gegangen ist, ist der damalige KMfB-Zentralsekretär Walter Bacher auf mich zugekommen und hat gemeint: Wenn, dann bei uns. Und so haben wir im Mai 1988 unterstützt von Herbert Prohaska, Heribert Weber, Andi Pichler, Walter Koch und Thomas Pfeiler die VdF gegründet.

Wir waren eines der letzten Länder, in denen sich eine Spielergewerkschaft gegründet hat. Die englische Spielergewerkschaft gibt es, seit sie den Fußball erfunden haben. Dort bekommt die Spielergewerkschaft aus dem Fernsehgeld ca. 20 Mio. Euro pro Jahr. Die arbeiten aber trotzdem defizitär, weil sie diese Summen in die Weiterbildung oder in die Versor-



Rudolf Novotny freut sich über grünes Licht für den Fußballer-Kollektivvertrag.

gung ehemaliger Profis investieren. Wayne Rooney wird das nicht benötigen, aber es gibt dort 4.000 Profis, die nicht alle toll abgesichert in ein anderes Berufsleben wechseln, wenn sie fertig sind.

Wie sehen Sie die Rolle der VfF?

Wir sind die Stimme der Spieler. Wir artikulieren in enger Zusammenarbeit mit ihnen, haben das Ohr bei ihnen. Die Spieler erwarten sich von uns natürlich vor allem Hilfestellung im rechtlichen Bereich. Das geht von der Vertragsgestaltung über Vertragsprobleme bis hin zu Fällen, wo nach Meinung der Spieler Ansprüche nicht anerkannt werden.

Wie weit engagieren sich die Spieler selbst, gibt es Betriebsräte?

Betriebsräte in der allgemein bekannten Form gibt es nicht. Aber es gibt in jedem Klub Spielervertreter, die aus dem Kreis der Spieler gewählt werden. Sie sind das Verbindungsglied zwischen Mannschaft und uns. Aus den Spielervertretern wird dann ein Spielerpräsidium gewählt. Uns ist es wichtig, dass die Spieler dabei sind,

wenn wir mit ihren Anliegen an die Öffentlichkeit gehen. Wir wollen nicht als abgehobene Funktionärschicht für sie sprechen.

Weshalb organisieren sich Fußballer?

Die Spieler haben eine relativ kurze Beschäftigungsdauer. Sie üben den Beruf etwa sieben Jahre aus. Manche sind schon nach drei Jahren wieder weg, auch durch Verletzungen. Spieler wie Ivica Vastic, die bis ins Alter von 38 Jahren spielen, sind eher die Ausnahme. In diesem knappen Zeitrahmen haben sie die Chance, sich eine wirtschaftliche Basis aufzubauen. Dabei stehen sie unter sehr hohem Druck. Mancher fürchtete, dass er, wenn er im eigenen Interesse oder im Interesse anderer den Mund aufmacht, unwillkommen ist. Viele Vereine wollen keine mündigen Spieler. Das unterscheidet uns ganz wesentlich von der internationalen Szene. In England ist es im Zusammenspiel zwischen Verein und Spieler völlig klar, dass einer der in London vor 60.000 Menschen auf den Platz geht, ein gewisses Selbstbewusstsein benötigt. Und es ist gewünscht, dass er das auch in anderen

Bereichen lebt. Bei uns wünscht man sich Spieler, die vor einem vollen Stadion spielen und sich andererseits verhalten wie Kindergartenbuben. Die Devise nicht denken, sondern rennen, gilt für manche Vereinsleitungen noch immer. Die glauben, die Spieler müssen dankbar sein, dass sie überhaupt bezahlt werden, verlangen aber gleichzeitig, dass die Spieler am Spielfeld bewusst Entscheidungen treffen. Manche Sportler nehmen irgendwann die leichtere Position ein und sagen sich: Ist in Ordnung, dann nehme ich das Geld. Daher gehen wir auch mit Streikdrohungen vorsichtig um.

Kommt Streik für die Fußballgewerkschaft in Frage?

Unser Hauptziel ist es, durch Verhandlungen das Optimum für die Spieler zu erreichen. Wir haben aber schon einmal

WEBLINKS

Vereinigung der Fußballer
www.vdf.at

ORGANIGRAMM

DIE FUSSBALLERGEWERKSCHAFT

Vorsitzender: Oliver Prudlo

Geschäftsführer: Dr. Rudolf Novotny

Stellvertr. Vorsitzender: Gernot Zirngast

Spielerpräsidium: Dennis Nimm, Joachim Standfest, Tino Wawra, Harald Suchard

Fachgruppe Nationalteam: Andi Ivanschitz

DIE SPIELERVEREINIGUNG

Vorstand: Gernot Zirngast, Dr. Rudolf Novotny, Roman Sary, Harald Suchard, Florian Karasek, Oliver Prudlo

Mitarbeiter: Mag. Nikolaus Strecha

Mitarbeiter: Gernot Baumgartner

gestreikt – im Juli 1999 eine Runde, weil es in der zweiten Liga eine Arbeitsplatzbeschränkung gegeben hat. Ein Streik ist ja sehr sehr schwierig beim Fußball. Damals wurde diese Runde in der Bundesliga abgesagt. Das war aber ein wichtiges Zeichen. Viele Funktionäre haben nicht geglaubt, dass wir Mitglieder haben, dass sich ein Toni Polster für eine Gewerkschaft interessiert.

Hat so etwas auch Innenwirkung?

Natürlich – wir haben erhoben, was sich die Spieler erwarten, und die wollen eine angriffslustige Vertretung. Sie erwarten sich auch das Aufzeigen von Unzulänglichkeiten – verbunden mit der Hoffnung, dass diese Dinge ganz klar beim Namen genannt werden. Sie wollen aber nicht unbedingt dabei sein. Ihren Fall selbst wollen viele nicht in der Zeitung lesen. Wir versuchen ihnen zu verdeutlichen, dass die VdF eine Mauer ist, hinter der sie sich verstecken dürfen, die sie aber gleichzeitig stützen müssen.

Am 16. März 2008 konnten Sie nach langem Ringen endlich auch einen Kollektivvertrag für die Spieler der Österreichischen Fußballbundesliga abschließen.

Wir waren eines der letzten Mitgliedsländer in der alten EU – mit Ausnahme Luxemburg –, die einen KV abgeschlos-

sen haben. In Deutschland gibt es auch keinen. Ich sehe den KV als einen vernünftigen Schritt in Richtung Partnerschaft mit den Vereinen. Der Großteil der Vereinsvertreter erkennt, dass wir ein gemeinsames Interesse haben: wirtschaftlich starken und sportlich erfolgreichen Fußball. 80 Prozent aller gemeinsamen Dinge, die man angeht werden von beiden Seiten gemeinsam getragen. Da ist es nur legitim, dass bei den restlichen 20 Prozent unterschiedliche Vorstellungen herrschen. Mittlerweile sind sehr viele Spieler, die VdF-Gründungsmitglieder waren, in eine Trainer- oder Managerposition gewechselt.

Im Kollektivvertrag gibt es einige Punkte, die zur sofortigen Klarstellung offener Fragen dienen. Ich glaube, fast wichtiger ist es, dass man sich dazu bekennt, dass es ein gemeinsames Interesse sowohl von den Vereinen als auch von den Spielern gibt, diesen Bereich im Konsens zu regeln. Unsere Aufgabe ist die Wahrnehmung der Interessen der Spieler im wirtschaftlichen, rechtlichen und sozialen Bereich. Es gibt halt gewisse Besonderheiten, die zwar auch auf andere Berufe, wie etwa Ballett, anzuwenden sind. Wo es auch nur zeitlich begrenzte Karrieren gibt. Da stellen sich Fragen, wie schaffen wir es, dass es eine gemeinsame Vorsorge gibt. In den Niederlanden, wo es schon lange eine Spielervereinigung gibt, haben sie seit Jahrzehnten ein Pensionsmodell mit den Klubs und den Spielern erarbeitet.

Wie sinnvoll erachten Sie politische Stellungnahmen durch Sportler, z. B. bei den Olympischen Spielen in China?

Ein Sportler kann sich aufgrund seiner öffentlichen Positionierung nicht völlig der Gesellschaftspolitik entziehen. Es bleibt die Frage, wie weit er durch seine Anwesenheit ein nicht gewünschtes System stützt. Besonders schwierig ist das beim Mannschaftssport. Eigentlich sollte man den SportlerInnen selbst überlassen, wie sie damit umgehen. Eine Reihe von Sportlern wird durchaus auch in China Zeichen setzen. Ich bin nur dagegen, dass man SportlerInnen instrumentalisiert. Das ist in der Geschichte, ob im Dritten Reich oder in den kom-

unistischen Systemen immer wieder vorgekommen.

Ich sehe aber durchaus den Sport als hervorragendes Integrationsmittel. Dieses völkerverbindende des Sports kann schon ein Signal sein. Schaut man zwei Champions-League-Mannschaft wie Barcelona und Manchester zu, die sich 90 Minuten bekämpfen und dann mit großem Respekt miteinander umgehen, ist das schon ein Signal.

Wenn man China und Südafrika nennt, darf man den enormen wirtschaftlichen Stellenwert solcher Veranstaltungen nicht vergessen – natürlich spielt Politik eine Rolle, aber die Wirtschaft die größere.

Können Sie sich ähnliche Gewerkschaftsmodelle auch für andere Sportarten vorstellen?

Es gibt die Absicht, ein Berufssportgesetz zu schaffen. Bei den Diskussionen darüber mit der vorigen Regierung war die VdF die einzige Sportlervertretung. Dort ist niemand gesessen, der aktiv Sport betreibt. Wir bieten auch an, unsere Tätigkeit zu erweitern. Wir haben jetzt einen engen Kontakt zu den Eishockeyspielern. Das muss aber von den Spielern kommen. Das Schwierige ist, dass der Sportler sich darauf konzentriert in der beschränkten Zeit, die er hat, eine sportliche Leistung zu erbringen und sich kaum für Dinge im allgemeinen Interesse engagiert. Er muss das delegieren, darf sich aber gleichzeitig nicht entziehen. So wurde nach dem Unfall von Mario Lanzinger wieder eine Fahrervertretung diskutiert. Wir würden den SchisportlerInnen wie auch den Eishockeyspielern dabei Unterstützung bieten. Aber es ist unausweichlich, dass sie sich selbst engagieren. Das ist das Gewerkschaftsprinzip.

Wir danken für das Gespräch.

KONTAKT

Schreiben Sie uns Ihre Meinung an den Interviewten
r.novotny@vdf.at
 oder die Redaktion
aw@oegb.at

Die Seele des Fußballs

Der Volkssport Fußball hat mit dem Niedergang des Politischen die Herzen der Intellektuellen erobert.

Autorin: Dr. Sibylle Fritsch

Freie Journalistin

Jeder Lehrbub kann es. Jedes Volksschulkind hat es auf der nächsten Wiese probiert. Und für so manchen Intellektuellen ist Fußball das halbe Leben: Wendelin Schmidt-Dengler, Österreichs **Doyen** der Literaturwissenschaft, treibt sich mit Begeisterung in Fußballstadien herum – vor allem wenn Rapid spielt. Schriftsteller **Robert Menasse** ist Ehrenkapitän der Literaten-Fußballmannschaft, sein Kollege **Franzobel** schreibt nicht nur Bücher über das runde Leder, sondern auch Kolumnen auf der Sportseite des Standard. Wie auch immer man dazu stehen mag: Fußball hat eine wundersame Bedeutsamkeit bekommen, Eingang in alle Lebensbereiche gefunden und ist Gedanken-spielfeld für Künstler, WissenschaftlerInnen und Intellektuelle geworden. Seit 2004 gibt es sogar eine »Deutsche Akademie für Fußballkultur« in Nürnberg.

Erst in den 80er Jahren entwickelte sich der Trend, Fußball zu intellektualisieren. Was aber fasziniert die DenkerInnen an diesem Sport, warum diskutieren sie stundenlang über diesen oder jenen Spieler wie Opernfans über Plácido Domingo oder Anna Netrebkov? Ist es der Niedergang des Politischen und der Versuch, die Welt aus dem Alltäglichen, Banalen zu erklären? »Die Welt ist alles, was der Ball ist« – der Titel eines Buches über Fußballtrainer Ivan »Ivica« Osim, ehemals bei Sturm Graz, vermittelt zwar keine Antwort, aber doch eine Idee von der Komplexität dieses

Spiels, bei dem 22 Menschen am Ball sind. Manche haben dieses Realitätsmodell auf verschiedene Kulturbereiche übertragen wie etwa Schriftsteller und Philosoph Klaus Theweleit. Außerdem erfülle die Fußballleidenschaft eine **Komplementärfunktion**, meint Psychotherapeut, Sigmund-Freud-Privatuniversität-Rektoratsmitglied und Fußballfan Heinz Laubreuter. »Intellektuelle sind Einzelgänger – und Denken ist einsam, kühl, scharf und trennend. Ein Fußballspiel betont das Verbindende und Emotionale. Auch wenn sich die Spieler spinnefeind sind, so halten sie für 90 Minuten wie dicke Freunde zusammen.« Das bestätigt auch Franzobel: »Wenn ich spiele, bildet sich schnell ein Mannschaftsgefühl, eine Art Familiensatz. Man muss sich auf einander verlassen können – es muss Treiber und Schützen geben, Beißer und Raunzer.«

Kindheitsreste

Ein weiterer Hintergrund sei »Fußball als Plattform für Kindheitsreste«, die Intellektuelle sonst nicht ins Erwachsenenleben mitnehmen können. Und schließlich habe Fußball im Gegensatz zu Schisport, Boxen oder Autorennen Spielcharakter, so Laubreuter. Auch die sonst suspekten Entgrenzung im Fußballstadion mag eine Rolle spielen. Eine Erfahrung, wie sie in unserer Kultur sonst immer seltener wird. Franzobel: »Fußball, das sind Reste des Jagdinstinkts. Wenn man der Evolution glauben darf, stecken in uns **archetypische** Elemente, die wir als zivilisierte Menschen im Griff haben. Wenn der Ball ins Spiel kommt, schaltet sich der Intellekt aus und der Urtrieb ein, sofort laufen wir dem Ball hinterher.«

BUCHTIPPS

Christoph Bausenwein: »Geheimnis Fußball – Auf den Spuren eines Phänomens«

Die Werkstatt, Göttingen 2006.
ISBN: 3-89533-516-9, 17,40 Euro

Franzobels großer Fußballtest

Gerhard Haderer (Illu.)
Picus Verlag 2008
ISBN 3-85452-631-8, 16,90 Euro

Rainer Moritz: »Abseits – Das letzte Geheimnis des Fußballs«

Kunstmann 2006
ISBN 3-88897-429-1, 17,40 Euro

Dirk Schümer: »Gott ist rund. Die Kultur des Fußballs«

Suhrkamp 1998
ISBN 3-518-39351-0, 9,30 Euro

Klaus Theweleit: »Tor zur Welt – Fußball als Realitätsmodell«

Kiepenheuer & Witsch 2004
ISBN 3-462-03393-X, 10,30 Euro

Kurt Palm: »Die Hitzeschlacht von Lausanne, Österreich – Schweiz 1954«

Residenz Verlag, 2008
ISBN 978-3-7017-1496-4, EUR 19,90

Bestellung:

ÖGB-Fachbuchhandlung, 1010 Wien,
Rathausstr. 21, Tel.: (01) 405 49 98-132
E-Mail:

fachbuchhandlung@oegbverlag.at

KONTAKT

Schreiben Sie Ihre Meinung an
s.fritsch@akis.at
oder die Redaktion
aw@oegb.at

Die Welt der Fußballfans

FußballanhängerInnen stehen in der Öffentlichkeit oft zwischen Inszenierung und Kriminalisierung.

Autor:
ao. Univ.-Prof. Dr. Roman Horak

Universität für angewandte Kunst Wien, Abt.
für Kunst- und Kulturosoziologie

Gemessen an ihrer öffentlichen Wahrnehmung sind Fußballfans eine eigenartige Spezies – sie kommen medial inszeniert entweder als Gewalttäter oder, was eher selten der Fall ist, als Produzenten imposanter Choreographien in den Stadien vor. Nun ist eine solche Sichtweise natürlich verkürzt, und die Forschung zum Thema hat im Verlauf der letzten dreißig Jahre nichts unversucht gelassen, einem solchen oberflächlichen Bild durch die Erarbeitung und die Veröffentlichung ihrer diesbezüglichen Ergebnisse entgegenzusteuern. Wenngleich zugegeben werden muss, dass, wenigstens seitens der Ordnungsinstanzen und der betroffenen Vereine, langsam ein Umdenken einsetzt, hat sich das Bild der Fans in den Medien kaum geändert. Fast ausschließlich werden Fans nur dann zum Objekt der Be-

richterstattung, wenn von Gewalt die Rede ist.

Während zahllose internationale Studien über Fußballfans vorliegen – als Zusammenschau gibt der Band **Football Hooliganism** aus dem Jahre 2005, verfasst von Steve Frosdick und Peter Marsh, darüber beredet Ausdruck –, sind Forschungsarbeiten zum Thema in Österreich rar. Die letzten größeren Studien stammen zudem aus den frühen neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, können also nicht mehr allzu großen Aktualitätsanspruch erheben.

Vor diesem Hintergrund sind die Ergebnisse einer Forschungswerkstatt, die unter der Leitung von Mag. Sabine Etl und mir im Rahmen der Sozialarbeiterausbildung am Fachhochschulcampus Wien zwischen 2006 und 2008 durchgeführt wurde, als Versuch eines kleinen Korrektivs zu sehen. Unsere Studierenden – es waren interessanterweise fast ausschließlich Frauen – haben im Zuge der Arbeit nicht nur die neueste Literatur aufgearbeitet, sondern auch **ethnographisch** im Feld geforscht, und sie sind dabei zu durchaus interessanten Ergebnissen gelangt.

Ein Drittel ist weiblich

Was sich im Verlauf unserer Arbeit unter den Fan-Subkulturen von Austria Magna und dem SK Rapid zu allererst herausstellte, war das Faktum, dass die Fans im Durchschnitt sehr jung sind. So betrug der Anteil der maximal zwanzigjährigen Fans über 50 Prozent der Gesamtpopulation, und die Gruppe der maximal Sechzehnjährigen stellte ein Drittel der

von uns befragten Fans dar. Wir haben es also heute – und das ist ein wichtiges erstes Ergebnis – mit einer sehr jungen Fankultur zu tun. Das war nicht immer so, hier hat sich offenbar in den letzten Jahren einiges verändert. Radikal geändert hat sich auch die Geschlechterstruktur im Fansektor: Immerhin ein Drittel der Fans sind weiblich, bei den ganz jungen Fans beträgt der Anteil der Mädchen sogar 40 Prozent. Wenn man bedenkt, dass in den späten achtziger und frühen neunziger Jahren der Frauenanteil bei maximal 20 Prozent lag, so lässt sich aus diesen Daten ableiten, dass diese traditionell männlich dominierte Subkultur allem Anschein nach offener und für junge Frauen zugänglicher geworden ist. Das Patriarchat scheint in hier leicht ins Wanken geraten zu sein.

Hohe Vereinsbindung

Ein weiteres interessantes Ergebnis stellt die hohe Vereinsbindung der Fans dar. Auch hier ist eine deutliche Veränderung zu beobachten. Die Bindung an einen bestimmten Fußballverein war in der Entstehungsphase und in den Anfangsjahren der Wiener Fußballfankultur sehr hoch, sie verlor sich im Verlauf der späten achtziger und der frühen neunziger Jahre und war eine kurze Zeit de facto nicht mehr existent. Nun hat es den Anschein, dass im Zuge der Restrukturierung der Fansektoren hinter den Toren der Stadien auch die Vereinsbindung wieder stark zugenommen hat.

Die Fans sehen sich subjektiv als Unterstützer »ihres Vereins«, ja eigentlich mehr als das. In den Interviews mit ihnen

WEBLINKS

Institut für Kunst- und Kulturosoziologie
www.uni-ak.ac.at/kulturosoziologie

Austrain Soccerboard
www.austriansoccerboard.at

Aufstellung über verschiedene Fanclubs
www.startblatt.net/at/fanclubs



© ÖGB-Verlag/Paul Sturm

Roman Horak leitet die Abteilung für Kunst- und Kultursoziologie auf der Universität für angewandte Kunst Wien. Er analysiert Fan-Subkulturen wie die Rapid-Ultras.

wurde deutlich, dass sich »wahre Fans« als Teil eines Vereins verstehen. Als solche haben sie ihre Pflichten, sie fordern aber auch ihre »Rechte« ein. Für einen wahren Fan ist es also unabdingbar, nicht nur jedes Heimspiel seines Vereins lautstark zu begleiten, und seine Unterstützung durch die Mitgestaltung einer bunten Fanchoerographie zum Ausdruck zu bringen, sondern auch den Klub bei Auswärtsspielen lautstark zu unterstützen. Andererseits wird aber auch Anerkennung für diese Unterstützung seitens der Spieler (Stichwort Vereinstreue) und der Klubleitung gefordert.

Damit hängt die gestiegene Bedeutung der Fanklubs zusammen. Auch diese besondere, strukturierte und verbindliche Gesellungsform der Fans hatte an Wichtigkeit verloren, erlebt aber gegenwärtig so etwas wie eine Renaissance – fast die Hälfte aller Fans sind gegenwärtig in Fanklubs organisiert. Zudem gibt es nun auch weibliche Fanklubs, etwas, was vor anderthalb Jahrzehnten wohl noch undenkbar gewesen wäre. Der Einstieg in die Welt des Fußballs findet zu einem Gutteil immer noch über die Figur des Vaters statt; man kann sich das so vorstellen, dass die **präsumtiven** Fans ihren ersten Besuch eines Fußballstadions als Buben in der Begleitung ihres Vaters absolvieren und erst später, wenn sie älter geworden sind, in die Fankurve und damit in die Gruppe der Freunde und der Gleichaltrigen wechseln.

Kommen wir zum heikelsten und umstrittensten Thema und damit zu jenem Aspekt, unter dem Fußballfans in der Öffentlichkeit fast ausschließlich wahrgenommen und diskutiert werden. Wie wir oben schon festgehalten haben, ist Gewaltbereitschaft das, womit Fußballfans am ehesten assoziiert werden. Nun wäre es zugleich läppisch und naiv, die jugendliche Subkultur der Fans als Hort von Pazifisten zu verstehen, gleichwohl scheint eine differenzierte Betrachtungsweise vonnöten. Gewiss findet sich in dieser Subkultur eine unabstreitbare Gewaltlatenz, nur ist mit dieser allgemeinen Bemerkung noch nicht viel gesagt.

Gewaltbereitschaft

(Männliche) Gewaltbereitschaft gibt es auch in der Familie – was ja sich jüngst wieder auf drastische Weise gezeigt hat – und in anderen gesellschaftlichen Institutionen.

Wirft man einen Blick auf die Struktur und Auslösebedingungen der jugendlichen Fangewalt, so lässt sich folgendes Muster festhalten. Körperliche Gewalt ausgeübt von Fußballfans ist in zweierlei Hinsicht auffällig: Einmal äußert sie sich wesentlich als Akt solidarischer Unterstützung der Mitglieder der Fangruppe, wenn diese in Bedrängnis geraten ist (kommt also eher defensiv daher), und zum anderen ist Gewaltlatenz – und das ist ein durchaus relevantes Ergebnis un-

serer Forschungsarbeit – vor allem bei sehr jungen Fans überdurchschnittlich auffällig präsent.

Aufholbedarf

Hier zeigt sich die Notwendigkeit gezielter sozialpädagogischer Arbeit in diesem Feld, mit der es leider in Österreich nicht allzu bestellt ist und die zugunsten polizeilicher Arbeit sträflich vernachlässigt wird. Sicher ist es wichtig, dass das Problem von Fußballgewalt (dessen Ausmaße hierzulande stets übertrieben werden) sicherheitspolitisch angegangen wird, aber auch die beste (und die bestgemeinte) Sicherheitspolitik kann Sozialpädagogik nicht ersetzen. Gerade im Bereich der jungen Fans herrscht diesbezüglich in Österreich, gemessen am Standard der Bundesrepublik Deutschland, wo seit Jahrzehnten erfolgreiche Fanprojekte existieren, beträchtlicher Aufholbedarf. Es ist an der Zeit, dass diesbezügliche Initiativen, deren es einige gibt, finanziell und medial ordentlich unterstützt werden.

KONTAKT

Schreiben Sie uns Ihre Meinung
an den Autor
roman.horak@uni-ak.ac.at
oder die Redaktion
aw@oegb.at

Männerfußball

Die Idee eines weiblichen Fußballidols wird von der Sportindustrie nicht gefördert. Die »Männlichkeit« bleibt am Ball.

Autorin: Mag. Gabriele Müller

Freie Journalistin in Wien

Wieder ziehen Helden in die Stadien. Männer in kurzen Hosen spielen Ball, umarmen und küssen einander oder fallen übereinander her. Fußball, so kann behauptet werden, ist ein Sport von Männern für Männer. »Eines der letzten Monopole des ›Scheins‹ wahrer Männlichkeit in postfordistischen Gesellschaften«, schreibt Eva Kreisky unter dem Titel »Fußball als männliche Weltsicht – Thesen aus der Sicht der Geschlechterforschung«.

Wahre Männlichkeit?

Zahlreiche Studien zu Geschlechterkonstruktion und Fußball betrachten das Fußballstadion als letzten Ort, an dem viele Fans »echte Männlichkeit« leben können. Dass dieser Männlichkeitskult auch immer mit Gewalt einhergeht zeigen die Vorbereitungen auf die EURO, bei der über 27.000 Sicherheitskräfte im Einsatz sein werden – das lässt schon fast an kriegerische Auseinandersetzungen denken. Auch in friedlicheren Fußballzeiten sind

Stadien der Platz, wo »abseits von mehr oder weniger leidvoll erlebten Berufs- und Familienwirklichkeiten – inmitten von Männern – Energien und Identitäten getankt werden«, meint die Politologin Kreisky.

Auch hier verändert sich einiges. Zwar hat sich der Fußball einige archaische Züge bewahrt. »Das Bild des kraftstrotzenden Mannes aus vergangenen Zeiten wird aber heute durch die technologischen Veränderungen kaum mehr gefragt.« Das vormals einheitlichere Mannsbild wird durch »multiple Männlichkeitskonstruktionen« ersetzt. Die männlichen Fans gehören den verschiedensten sozialen Schichten an. »Gleichzeitig fasst sie die Struktur des Stadions zu Fangruppen, zu einem Verein, einer Nation zusammen«, erklärt Kreisky, die auf den »männerbündlerischen« Aspekt verweist, der besonders im Fußball tief verankert ist.

Trotz internationaler Erfolge in den letzten Jahren war es dem Frauenfußball nicht möglich, auch nur einen Bruchteil der Aufmerksamkeit in Gesellschaft und Medien zu bekommen, die dem Männerfußball zugestanden wird. In Österreich spielen Fußballerinnen eine besonders untergeordnete Rolle. Als Beispiel für die »massive Ignoranz« von Frauenfußball in den Medien nennt die Sportpädagogin und Genderforscherin Rosa Diketmüller die Tatsache, dass 2003 der ORF darauf »vergaß«, in den Hauptnachrichten auf das Finale der Frauenweltmeisterschaften hinzuweisen: »Von einer Übertragung des Endspiels ganz abgesehen.«

»Wenn Frauen im Fußball international erfolgreich sind, verändert sich nicht nur das spielerische Umfeld, sondern auch das der Zuschauer«, schreibt Eva Kreisky

und verweist auf die exemplarische Kraft, die Frauenfußball auf die Geschlechterverhältnisse haben könnte. »Jüngere Frauen können sich heute aktiver einbringen. Hier geschieht eine Veränderung, die noch nicht festzumachen ist. Vielleicht gibt es ja in Zukunft doch ein Gender Mainstreaming im Fußball.«

Familienfußball

Marktchancen wittern Strategen eher in der Frau als Fan. »Aktuell etwa wird in den Arenen der großen Klubs sogar eine Art von Feminisierung des Fußballereignisses in Angriff genommen«, schreibt Kreisky in ihrem Beitrag im Buch »Arena der Männlichkeit: Über das Verhältnis von Fußball und Geschlecht«. Besonders junge Frauen gelten als »marktrelevantes« Segment mit steigender Nachfrage nach Fanartikeln. Durch die Kommerzialisierung – weg vom »proletenhaften«, hin zum zahlungskräftigen Publikum soll Fußball »familienfreundlich« werden.

Fußball ist immer noch nach männlichen Kriterien organisiert. »Aber heute zeigen selbst große Vereine Interesse an weiblichen Fans«, meint Eva Kreisky. »Vielleicht, weil sie hoffen, ein potenziell gewalttätiges Klima im Stadion reduzieren zu können.«

KONTAKT

Schreiben Sie uns Ihre Meinung
an die Autorin
gabriele.mueller@utanet.at
oder die Redaktion
aw@oegb.at



© ÖGB-Verlag/Paul Sturm

Politologin Eva Kreisky hat sich mit Fußball als männliche Weltsicht auseinandergesetzt.

Rekord und Massensport

*Ein Text von Julius Deutsch aus Anlass
der zweiten Internationalen Arbeiter-Sport-Olympiade in Wien 1931.*

*Herausgesucht und kommentiert
von Dr. Brigitte Pellar*

*Historikerin, Schwerpunkt Geschichte und
Entwicklungsanalyse der ArbeitnehmerInnenin-
teressenvertretungen*

Julius Deutsch, 1931: »Dieses brutale egoistische, nur an den eigenen Vorteil denkende Erfolgsstreben im Wirtschaftsleben des Kapitalismus findet seine getreue Widerspiegelung im bürgerlichen Sport. Auch hier finden wir das Streben des Einzelnen, sich auf Kosten aller anderen in die Höhe zu bringen. ... Um die Erreichung solcher Ziele möglich zu machen, artet der bürgerliche Sport in einen Rekordwahnsinn aus. ... Man verstehe uns recht: Wir sind selbstredend nicht grundsätzlich gegen Spitzenleistungen. Wir sind nicht dagegen, dass die Sportler in edlem Wettbewerb ihre Kräfte messen und ihre Leistungen zu steigern versuchen. Wir sind aber ganz entschieden dagegen, dass aus dem Sport, der alle Teile des Körpers harmonisch entwickeln soll, die Hypertrophie eines einzelnen Muskels wird. Mit einem Worte, wir wenden uns dagegen, dass der Sport zu einem Artistenkunststück herabsinke, dass an die Stelle der Ertüchtigung des ganzen Menschen die übermäßige Aufzucht einer einzigen Fertigkeit tritt. ... Unser Ziel ist die Ertüchtigung der Massen. Im letzten Jahrzehnt hat sich in dieser Beziehung eine große, kulturhistorisch ungemein bedeutsame Entwicklung vollzogen. ... Die Voraussetzung für die sportliche Betätigung der breiten Masse ist die kürzere Arbeitszeit. So lange die Proletarier zehn oder elf Stunden, ja



**Aufmarsch der Sportler während der Arbeitersport-Olympiade 1931.
Die Parolen riefen zur internationalen Solidarität gegen den Faschismus auf.**

noch mehr, im Tage arbeiten mussten, konnte von einem ernsthaften Sportbetrieb keine Rede sein. Erst der Achtstundentag schuf den Arbeitersport. Natürlich nicht er allein. Die Gesamtheit der sozialen Errungenschaften, die die Nachkriegszeit¹ dem Proletariat brachte, bildete die Grundlage, auf der sich der Sport der Massen aufbauen konnte. Andererseits ist der Massensport ein weithin sichtbares Zeugnis des erfolgten Aufstieges des Proletariats. ... Der Arbeitersport ist mit dem Werden einer neuen Kultur in der Arbeiterklasse auf das engste verknüpft. Er hat am meisten dazu beigetragen, die Arbeiter vom Wirtshaus loszulösen und ihnen die Schönheiten des Wanderns in der freien Natur zu erschließen. Er flößte ihnen Mut und Selbstvertrauen ein, hob das stolze Bewusstsein eigener Kraft und schuf damit Voraussetzungen für die Entfaltung geistiger Werte.« Dieser Text stammt aus

¹ Die Zeit von der Ausrufung der demokratischen Republik am 12. November 1918 bis zum Ende der Koalition aus Sozialdemokraten und Christlichsozialen, in der unter Führung von Ferdinand Hanusch Grundlagen für einen Sozialstaat gelegt wurden.

der Broschüre »Unter roten Fahnen! Vom Rekord zum Massensport«, die aus Anlass der zweiten Internationalen Arbeiter-Sport-Olympiade in Wien 1931 herausgegeben wurde. Die Auflage betrug 420.000 Exemplare.

Julius Deutsch war einer der führenden sozialdemokratischen Politiker in der Ersten Republik und Verfasser der ersten großen österreichischen Gewerkschaftsgeschichte Österreichs. In der Sport-Broschüre sprach er auch die Konfrontation mit dem Nationalsozialismus an, der damals längst eine wichtige politische Rolle als Sammelbecken von Unzufriedenen spielte.

KONTAKT

Schreiben Sie uns Ihre Meinung
an die Autorin
brigitte.pellar@aon.at
oder die Redaktion
aw@oegb.at

Der Mythos lebt!

Der FC Schalke 04 steht für 104 Jahre Ruhrpottpower und wurde als echter Arbeiterfußballklub gegründet. Ein Blick zu den Nachbarn.

Autor: Willi Mernyi

*Leiter des ÖGB-Referats für Kampagnen
und Rapidfan*

So wie jede Religion hat auch Schalke 04 seine Legende.

An deren Anfang stand aber nicht das Wort, sondern eine Wiese. Holprig, ruppig und in Gelsenkirchen soll sie gelegen sein. Dort, wo die Luft nach Kohle roch und das Leben harte »Maloche« war. Am Beginn des Jahres 1904 trafen sich hier ein paar junge Arbeiter – der älteste von ihnen war 17 Jahre – zum Fußballspielen und gründeten nach einer durchzechten Nacht den Verein: Westfalia-Schalke.

Einen Verein, der keine Zukunft zu haben schien. Es war kein Geld da. Es gab keinen eigenen Platz und anfangs wurde sogar der Fußball ausgeborgt. Noch dazu wurde Westfalia-Schalke vom bürgerlichen orientierten Verband die Anerkennung verweigert. Schalke wurde als »wilder« Verein, als saufende Arbeitervereinigung, als proletarisches Produkt der Straße empfunden. Schon damals zeigten sich die unglaubliche Kraft und der unbrechbare, aber auch unberechenbare Wille der Mitglieder, so dass sich der Verein dann doch 1912 dem örtlichen Turnverein anschließen durfte.

30 Pfennig entfernt

In den 20er Jahren erlebte der Verein mit seinen Vereinsfarben blau-weiß einen Höhenflug. Eigenbauspieler, echte Schalke-Jungs wie Ernst Kuzorra, spielten den

Gegner schwindlig. Ernst Kuzorras Eltern wollten ihm sogar das »unsittliche und proletarische Fußballspiel« verbieten. Nirgendwo in ganz Deutschland fieberten und litten die ZuschauerInnen so mit einer Mannschaft mit, wie bei Schalke. Die Fans und das Team kamen aus derselben Lebenswirklichkeit. Der Bergbau war das einigende Band.

Kuzorra sagte einmal: »Unsere Mannschaft ist restlos aus Schalke, kein Spieler wohnt weiter als 30 Pfennig mit der Straßenbahn entfernt.« Die 1927 errichtete Sportstätte wurde nach dem Gruß der Bergleute »Glückauf-Kampfbahn« benannt. Der Mythos der »Knappen« war geboren.

»Jetzt kann mich der Führer ...«

Wenn Schalke siegte, siegte die wenig verwöhnte Arbeiterschaft. Da Fußball immer noch ein Privileg der Oberschicht war, nannten es die sozialdemokratischen Funktionäre von Schalke »Klassenkampf mit anderen Mitteln«.

Der Sieg des Nationalsozialismus 1933 stürzte Deutschland in den Untergrund. Für Schalke begann hingegen die Zeit der Siege. Sie dominierten jahrelang den deutschen Fußball. Erreichten in dieser dunklen Zeit der Geschichte sechs Titel.

Höhepunkt das 9:0 im Meisterschaftsfinale 1939 gegen Admira Wien.

Die Nazis instrumentalisieren den Schalke-Erfolg für ihre Zwecke. Gut passte da der Schalke-Mythos vom Sieg der Helden, die von unten kommen, in die verbrecherische NS-Ideologie vom »Triumph des Arbeiters«, der sich nach oben kämpft.



Siegte Schalke, feierte die NSDAP immer mit und Kuzorra wurde zum nationalsozialistischen Musterknaben. Auch wenn er in der Kabine nach dem verlorenen Endspiel 1941 gegen Rapid Wien, weil er Schiebung vermutete, »Jetzt kann mich auch der Führer am Arsch lecken« schrie.

Schalke versuchte sich immer politisch neutral zu geben. Kuzorra sagte: »Wir wollen Fußball spielen und sonst nichts.« Das wirkte nur wenig glaubhaft, da bei vielen Spielern im Zuge der »Arisierung« nichts von Neutralität, Gerechtigkeit oder Fairness zu sehen war.

Im Gegensatz zu anderen Vereinen, die ebenfalls von den jeweiligen nationalsozialistischen Machthabern unterstützt wurden, hat Schalke zu seinem 100-jährigen Jubiläum eine umfangreiche und detaillierte Studie über sein Verhältnis zum Nationalsozialismus mit dem Titel: »Zwischen Blau und Weiß liegt Grau« in Auftrag gegeben. Zusammenfassend kommt die Studie zu folgendem Ergebnis: »Der Verein und seine Mitglieder

waren so gut und so schlecht, wie die deutsche und eben auch die lokale Gelsenkirchner Bevölkerung im Nationalsozialismus insgesamt. Im Schalke Fußballverein gab es keine überzeugten oder auch fanatischen und aktiven Anhänger des Nationalsozialismus, ebenso gab es aber auch keinen Widerstand, auch fast keine nachweisbare Resistenz.«

In den 60er Jahren schaffte der Verein kaum, mit der beginnenden Professionalisierung des Sports mitzuhalten. Die Massen unterstützten Schalke auch in den Jahren, wo Schalke meist gegen den Abstieg spielte. Es gab keine Fußballmannschaft in der deutschen Bundesliga, die eine höhere Zuschaueranzahl hatte wie Schalke.

In den 70er und Ende der 80er Jahre war Schalke in wirtschaftliche Skandale verwickelt. Wieder einmal entging der Verein nur knapp einer Pleite. Schalke musste in den 80er Jahren mehrmals absteigen, aber schaffte immer wieder den Aufstieg. Letztlich waren es ausschließlich die Fans, die den Verein retteten.

Auch in der Zweiten Liga kamen – im inzwischen neuen Schalker »Parkstadion« – mehr Zuschauer als bei den meisten Vereinen der ersten Bundesliga.

Arena Auf Schalke

Der richtige Aufschwung gelang Schalke in den 90er Jahren. 2001 errichtete Schalke das modernste Stadion der Welt, die »Arena Auf Schalke«. Es war kein normales, gewöhnliches, neues Stadion, es ist ein Fußball-Palast mit ausfahrbarem Rasen, verschließbarem Dach, verschiebbarer Süd-Tribüne, riesigen Videowürfel an der Decke und gleichzeitig genug Platz für den eigenen Mythos im Schalke-Museum und eine eigene Kapelle, die für Hochzeiten auf Schalke das gesamte Jahr ausgebucht ist. Schalke ist im Big-Business des Fußballs angekommen. Und wenn in der seit Jahren ausverkauften Fußballarena »Auf Schalke« ein Tor für den S04 fällt, liegen sich alle in den Armen. Menschen, die sich noch nie gesehen haben und gute Freunde. Die (fast) klassenlose Gesellschaft gibt es eben nur in der »Schalkekurve«.

Antirassistische Arbeit wurde bei Schalke 04 als einer der ersten Bundesligavereine intensiv gelebt. Schalke 04 un-



Schalke 04 beim Sieg in der deutschen Meisterschaft im April 1940.

terstützt nicht nur Fanprojekte, sondern initiiert auch eigene Antirassismusprojekte. Es ist in den Statuten des S04 verankert, dass eine Mitgliedschaft in einer Rechtspartei wie der NPD oder einer anderen rechtsradikalen Partei und eine Mitgliedschaft bei Schalke 04 unvereinbar sind.

Einzigartig in der Bundesliga ist auch die Freundschaft zum 1. FC Nürnberg. Die Fans beider Mannschaften halten schon seit vielen Jahren zusammen. Immer, wenn Schalke gegen Nürnberg spielt, ist eine Riesenparty angesagt. Gejubelt wird immer wenn ein Tor fällt – egal welches Team es erzielt hat – Freundschaft eben. Genauso wie Nürnberg geliebt wird, wird der andere Ruhrpottverein Dortmund gehasst. Die Ablehnung geht so weit, dass unter Schalke-Fans es einer Sünde gleichkommt, die Stadt Dortmund beim Namen zu nennen. Sie wird als »die Stadt ohne Namen« bezeichnet. Den Dortmund-Fans hingegen macht nichts mehr Spaß, als der Hinweis, dass Schalke schon seit 50 Jahren nicht Meister war. In seinen Absurditäten zeigt der Fußball das Leben wahrhaftiger als wir es sonst ertragen (Fanmagazin »Schalke Unser«).

Das Schöne an einem Mythos ist: Er funktioniert auch, ohne dass man ihn versteht.

Die Geschichte des FC Schalke 04 ist auch im Stile eines Heldenepos erzählbar. Geboren im Dunkeln, arbeitet der ju-

W E B L I N K S

Weitere Infos finden Sie auf
www.schalke04.de
www.veltins-arena.de

gendliche Held sich nach oben. Wegen seiner niedrigen Herkunft wird er von den Mächtigen abgelehnt. Als er sich dennoch durchzusetzen droht, greifen die Feinde zu heimtückischen Mitteln und versuchen, ihn auf diese Weise zu vernichten. Doch das darf und kann nicht gelingen.

Am Ende triumphiert der Held und steht strahlend da wie keiner zuvor. Was auch immer ihm passiert, er wird immer wieder auferstehen. Unsterblich wie er ist, geben seine Freunde die Hoffnung auf den endgültigen Triumph, also den Sieg in der deutschen Meisterschaft und den Sieg in der Champions League nie auf.

K O N T A K T

Schreiben Sie uns Ihre Meinung
an den Autor
willi.mernyi@oegb.at
oder die Redaktion
aw@oegb.at

Kunst vor, noch ein Tor

*Die EM 2008 macht Österreich zur Kulturbühne und beweist:
Fußball ist Religion, hat Kultur und Geschichte.*

Autorin: Dr. Sibylle Fritsch

Freie Journalistin

Die EURO rückt näher: Christine Stürmer hat ihren EM-Song »Fieber« bereits. Über Klagenfurt schwebte bereits ein riesiger Ballon – in Gestalt eines UEFA-Cups, und der New Yorker Fotograf Spencer Tunick ließ es sich nicht nehmen, im Wiener Ernst-Happel-Stadion »Körper- und Landschaftsskulptur« aus nackten Menschen zu formen und bildlich festzuhalten. Die Schweizer Top-Künstlerin Silvie Fleury arbeitet an einer überdimensionalen Kristalltrophäe, die nach der EM dem Siegerland übergeben wird. Der Salzburger Kapitelplatz wird zum »Family Park« umgestaltet und soll während der EURO Unterhaltung sowie Show- und Sponsorenprogramme für die gesamte

Familie bieten. Das Wiener Schloss Schönbrunn wird Kulisse und Tummelplatz für weltbeste SängerInnen wie Anna Netrebko, Placido Domingo und Rolando Villazon. Ein Fußballkabarett mit Musik, in zwölf Spielzügen mit dem Titel »Der zwölfte Mann ist eine Frau« wird im Wiener Dreiraum-Anatomietheater die EURO mit anpfeifen.

Kunst- und Fanzone

Fast möchte man meinen, dass ab 7. Juni nicht die Fußball Europameisterschaften stattfinden, sondern dass die gesamte Alpenrepublik zur Bühne kultureller Ausgelassenheit wird. Keine Hauptstadt ohne Kunst im öffentlichen Raum – eine Kunstzone vor dem Landestheater Innsbruck, vor der Karlskirche in Wien, entlang der Salzach in Salzburg. Und einschlägige Ausstellungen, Theater- und Musikstücke, wo immer es auch möglich

ist: »Leben im Strafraum« im Linzer Kunstmuseum Lentos, die Fußball-Oper »Playing Away« in St. Pölten und Fußballkarikaturen in Krems gehören zum Fixprogramm rund ums runde Leder. Und als einer der Höhepunkte werden unsere Fußballhelden Hans Krankl, Toni Polster und Herbert Schneckerl Prohaska zur Abwechslung nicht selbst singen, sondern internationale Musikstars präsentieren. Kultur und Fußball liegen doch nahe beieinander.

Fußball ist Religion, hat Geschichte, löst Hysterie und Fieber aus wie Popkonzerte, und zudem ist das runde Leder mit Politik verbunden: heute bei der positiven Betrachtung von MigrantInnen, historisch in der Verknüpfung mit der ArbeiterInnenbewegung. Letzteres lässt sich vor allem in der Ausstellung im Wien Museum »Wo die Wuchtel fliegt – Orte des Wiener Fußballs« nachvollziehen. Ideologische Differenzen – z. B. Proletariat gegen Bürgerliche – wurden mit dem Fußball ausgetragen.

Der Ball flog schon in den Anfängen in den 20er Jahren überall dort, wo Platz war. In Hütteldorf und Simmering, auf der grünen Praterwiese, in Heiligenstadt, den Gstätten der Vorstadt zwischen Fabriken und Arbeitersiedlungen – wie der Kretainsel in Favoriten. Auch Plätze an der Donau waren Orte des Spiels, das die Wiener von den Engländern gelernt hatten. Die Pfarrwiese war die Domäne von Rapid (bis 1978). Bis zu 80.000 Fans machten sich 1921 auf den Weg zur Hohen Warte, dem Spielplatz von Vienna und dem Nationalteam, wo legendäre Spiele stattfanden, ehe 1931 das Praterstadion eröffnet wurde. Aber auch das



© Wien Museum
Paul Meissner – Das Wunderteam, 1948

I N F O & N E W S

herz:rasen – Die Fußballausstellung

Technisches Museum im Künstlerhaus
bis 6. Juli 2008
Mo–Fr 9.00–18.00 Uhr
Mi 9.00–21.00 Uhr
Sa, So, Feiertag 10.00–18.00 Uhr
Karlsplatz 5, 1010 Wien
www.tmw.ac.at

Wo die Wuchtel fliegt – legendäre Orte des Wiener Fußballs

Wien Museum Karlsplatz, 1040 Wien, Karlsplatz
bis 3. 8. 2008
Di–So 9.00–18.00 Uhr
www.wienmuseum.at

Helden – Heilige – Himmelsstürmer. Fußball und Religion

21. 5.–22. 9. 2008
Dommuseum Wien
Di–Sa (an Feiertagen geschlossen) 10.00–17.00 Uhr
Stephansplatz 6
1010 Wien
www.kirche08.at

Playing Away

Opernshow in zwei Akten von Benedict Mason
Festspielhaus St. Pölten
5. und 6. Juni, 19.30 Uhr, Großer Saal
Info: 02742/90 80 80-847
www.festspielhaus.at

Leben im Strafraum

Ausstellung im Zuge der Fußball EM 2008
Lentos Kunstmuseum Linz
13. 6. 2008 bis 17. 8. 2008
Täglich 10.00–18.00 Uhr
Ernst-Koref-Promenade 1, 4020 Linz
www.lentos.at

Der Ball 08 – Karikaturen zur Europameisterschaft

Karikaturmuseum Krems
täglich 10.00–18.00 Uhr
bis 29. Juni 2008
Steiner Landstraße 3a, 3500 Krems-Stein,
Tel.: 02732/90 80 20
www.karikaturmuseum.at

Match im Londoner Chelsea-Stadion Stamford Bridge, 1933, ist im Wien Museum dokumentiert. Damals hatte das österreichische Wunderteam des Teamchefs Hugo Meisl nach 14 Spielen ohne Niederlage nun gegen England 3:4 verloren. Um dieses Spiel dreht sich auch das wichtigste Objekt dieser Ausstellung: Das Gemälde von **Paul Meissner** aus dem Jahr 1948, der rückblickend das Wunderteam beim Einlaufen vor dieser Niederlage malte. In Auftrag hatte es **Viktor Matejka** gegeben, der legendäre kommunistische Stadtrat, der damit die österreichische Identitätsbildung fördern wollte und diese Möglichkeit mit Fußball sah. Allerdings entlarvt die Ausstellung auch das Klischee vom proletarischen Fußballverein Rapid. Er wurde zwar als Erster Wiener Arbeiter-Fußballclub gegründet, aber seine Heimat war Hütteldorf, ein Villen-Vorort von Wien.

herz:rasen im Künstlerhaus

Wenn nun Fans – darunter 300.000 registrierte Fußballer in Österreich, circa 2.200 Vereine – ins EURO-Fieber 2008 verfallen, ist ihnen das Wiener Künstlerhaus zu empfehlen, wo sich das Tech-

nische Museum auf 2.000 Quadratmetern einquartiert hat und Einblicke in den europäischen Fußball der vergangenen 30 Jahre gibt: »herz:rasen – Die Fußballausstellung«, so der Titel der Schau, in der auf Interaktivität gesetzt wird: Hier lässt man die Helden des Fußballs und Orte des Triumphes und der Niederlagen, Trainings und Techniken Revue passieren. An vielen interaktiven Stationen können BesucherInnen beispielsweise in die Rolle eines Kommentators schlüpfen, als Fanclub mitsingen oder die legendäre 0:1-Niederlage der österreichischen Nationalmannschaft gegen die Färöer-Inseln »rückgängig« machen.

Himmelsstürmer im Dommuseum

Spannend ist auch das Thema Religion und Fußball, dem sich das Dommuseum Wien mit 140 Exponaten, Dokumenten und Videos widmet. »Helden – Heilige – Himmelsstürmer. Fußball und Religion« bringt nicht nur elementare Beispiele wie die Abbildung des 15-jährigen heiligen Dominikus Savio (Patron der Jungeschar und der Ministranten) mit einem Fußball in einer Linzer Kirche. Die Schau will auch Aufschluss darüber geben, wie

sich die religiöse christliche Erfahrungswelt des Mittelalters in der modernen Suche nach einem Gemeinschaftsgefühl u. a. in die Ersatzreligion Fußball verschoben hat und welche Parallelen sichtbar werden: Von der Vergötterung der Fußballstars über das Sammeln von Reliquien der Lieblingsmannschaft über die Rituale – etwa das Hochheben des Siegerpokals und das Trinken daraus – bis zur Pilgerschaft an den Ort der großen Wettkämpfe.

Auch im Witz spielen Himmel und Hölle mit: Anruf des Teufels bei Petrus: »Schlage Fußballspiel Himmel gegen Hölle vor.« »Okay«, sagt Petrus, »aber du musst wissen: Alle berühmten Spieler, die es jemals gab, sind bei uns im Himmel.« »Kein Problem«, sagt der Teufel, »wir haben die Schiedsrichter!«

KONTAKT

Schreiben Sie Ihre Meinung an
s.fritsch@akis.at
oder die Redaktion
aw@oegb.at

Afrika im Fußballtaumel

*Der Kontinent ist der neue Fixstern am Fußballhimmel.
2010 findet in Südafrika die Weltmeisterschaft statt.*

Autorin: Ruth Bauer

Freie Journalistin mit Schwerpunkt Afrika

Ein großes Schlagwort und wichtiger Aspekt im Zusammenhang mit der Psyche der afrikanischen Völker ist wohl der sogenannte Afro-Pessimismus. Vielen Menschen in Afrika fällt es schwer sich vorzustellen, dass eine wirkliche Verbesserung ihrer

Lebensumstände überhaupt möglich ist. Zumindest dann, wenn sie in Afrika bleiben. Kein Wunder, wenn man bedenkt unter welchen Umständen viele Menschen in Afrika bis heute leben müssen.

Schuld daran ist mit Sicherheit die jahrhundertlange Unterdrückung und Ausbeutung durch die westliche Welt. Und seit die meisten afrikanischen Länder in den späten 50er und 60er Jahren Freiheit von der Kolonialisierung erlangt haben, hat sich noch immer nicht viel verbessert. Politikverdrossenheit und Misstrauen gegenüber Behörden und Institutionen sind an der Tagesordnung. Korruption und das Versagen der Politik sind auch afrikanische Phänomene. Warum viele moderne afrikanische PolitikerInnen in die Fußstapfen der weißen UnterdrückerInnen getreten sind bzw. mit ihnen zusammenarbeiten, ist in kurzen Worten nicht darstellbar. Eines jedoch ist klar: Die Menschen brauchen unbedingt Hoffnung, dass sich die Lage verbessern wird. Und sie brauchen viel Selbstbewusstsein, um sich vor der fortgesetzten Ausbeutung durch die westlichen Länder schützen zu können. Sie müssen es schaffen, sich vehement für die eigenen Interessen einzusetzen und »Nein« zu ausbeuterischen Wirtschaftsmaßnahmen zu sagen.

Afrika-Cup in Ghana

Was hat das alles mit Fußball zu tun? Die Sozialpsychologie lehrt uns, dass es für Menschen wichtig ist, auf die Gruppe, der man angehört, stolz sein zu können. Erfolge im Sport, wie zum Beispiel im Fußball helfen, diese Art des Selbstbewusstseins zu stärken. In Ghana fand im Jänner/Februar 2008 der Afrika-Cup, das afrika-

nische Gegenstück zur Europameisterschaft, statt. Die Tickets waren für normalsterbliche ghanaische BürgerInnen zwar alles andere als erschwinglich, trotzdem war man stolz darauf, im Austragungsländ zu leben. Und die ghanaischen Black Stars hielten sich prompt auch sehr gut, verloren dann leider im Halbfinale, konnten aber immer noch den 3. Platz gegen die Elfenbeinküste für sich erreichen.

Legionäre in Europa

»Ich konnte mir zwar kein Ticket fürs Stadion leisten«, erzählt Kofi Awonoor, Student in Accra, »aber auch rund ums Stadion kochte es!« Selten ist in Accra wirklich etwas los, es fehlt das Geld für größere Veranstaltungen. Doch während des Cups pulsierte das Leben. Die Fußballwelt blickte auf den vergessenen Kontinent – endlich stand Afrika im Mittelpunkt.

Diese Euphorie wurde allerdings nicht von allen geteilt. Den europäischen Fußballklubs fehlten nämlich während der Austragung des Afrika-Cups wichtige Schlüsselspieler, die nach Ghana gereist waren. Afrika ist ein Großexporteur von – noch immer relativ günstigen – Profifußballern. Von »Wettbewerbsverzerrung« war die Rede. Ein Termin im Juni oder Juli wurde für zukünftige Afrika-meisterschaften gefordert – eine Zeit, wenn die europäischen ersten Ligen ihre Spiele abgeschlossen haben.

Afrikaner sind um ein Vielfaches billiger als Südamerikaner. Da lohnt es sich, in klubeigene Fußballakademien in Afrika zu investieren. Auch österreichische Klubs tun das. Red Bull Salzburg beispielsweise betreibt eine solche Akademie in Ghana. Erst nach längerer Ausbildung

WEBLINKS

Von »Othello« bis Milla – Fußball in Afrika
derstandard.at/?url=/?id=936323

Chaos in Kapstadt: Fußball WM 2010
www.zeit.de/2007/31/WM-Afrika

Nach der WM ist vor der WM – Afrika kommt

www.deza.admin.ch/de/Dossiers/Dossier_Fussball_WM_2006/WM_2010_Afrika_kommt

Afrika sagt Nein

www.monde-diplomatique.de/pm/2008/01/11.mondeText.artikel,a0003.idx,1

Fußball: Englische Spitzenklubs fürchten Afrika-Cup

diepresse.com/home/sport/fussball/350705/index.do

Ein Kontinent als Fußball-Aufsteiger

www.wissen.de/wde/generator/wissen/ressorts/sport/Special/SA/index,page=3486368.html



Viele junge Afrikaner träumen von einer Fußballkarriere in der sogenannten ersten Welt.

in den örtlichen Akademien werden die besten Spieler nach Europa geholt. »Man muss ihnen Zeit geben. Da hilft ein Betreuer, der die eigene Sprache spricht. Außerdem halte ich nichts davon, Spieler vor dem 18. Lebensjahr nach Europa zu holen«, zitieren die Oberösterreichischen Nachrichten den Salzburger Sportdirektor Heinz Hochhauser. Er fliegt alle drei Monate nach Ghana, um neue Spieler zu rekrutieren.

In Afrika selbst gibt es kaum funktionierende Profiligen. Es fehlt, wie immer auf diesem Kontinent, am Geld. Die Spieler werden von europäischen Klubs abgeworben und die afrikanischen Klubs können – außer in Südafrika – den Geldangeboten des »goldenen Westens« nichts entgegensetzen. Leider gibt es auch viele korrupte SpielervermittlerInnen, die aus der Situation Profit schlagen. Sie locken Spieler gegen hohe Vermittlungsgebühren nach Europa, wo sie dann im Stich gelassen werden und als »Illegale« enden. Doch die Hoffnung auf ein besseres Leben in Europa ist stärker.

WM in Südafrika 2010

Man munkelt, dass bei der WM in Südafrika im Jahr 2010 zum ersten Mal ein afrikanisches Land Weltmeister im Fußball werden könnte. Es wäre dies womöglich ein großartiger Vorwärtsschub für das Selbstbewusstsein der Menschen aus Afrika. Die WM soll eine WM aller AfrikanerInnen werden, nicht nur der SüdafrikanerInnen, zeigt man sich bei der FIFA optimistisch. Man will dieser Veranstaltung auch entwicklungspolitische Dimensionen verleihen. So unterstützt die FIFA die US-NGO »Play Soccer«, die gemeinsam mit der UNICEF in fünf afri-

kanischen Ländern das Fußballspiel für Aufklärungs- und Präventionsarbeit im Zusammenhang mit HIV/Aids nutzt.

Doch in Südafrika steht man vor vielen Problemen. Es ist ein Land der großen Gegensätze, ein Land in dem »Erste« und »Dritte« Welt Tür an Tür leben. Und es scheint, als ob die FIFA möglichst vermeiden möchte, dass von der »Dritten« Welt während der WM etwas zu sehen ist. Deshalb werden die neuen Stadien in den reichen, von Weißen bewohnten Gebieten gebaut. Die weißen SüdafrikanerInnen sind darüber nur mäßig begeistert. Denn traditionell werden in guter britischer Manier die Sportarten Cricket und Rugby von den weißen SüdafrikanerInnen favorisiert. Fußball ist der Sport der Schwarzen und Armen. Und es sind die weißen SüdafrikanerInnen, die die Sorge aussprechen, dass die finanzielle Belastung der WM, vor allem der Bau der vielen Stadien – für die übrigens teilweise der erste Spatenstich noch gar nicht erfolgt ist – vielleicht eine zu große Belastung sein könnte. Da wäre außerdem noch das Sicherheitsproblem. Und überhaupt gäbe es doch wichtigere Probleme zu lösen.

Tatsächlich mangelt es an Zugang zu sauberem Wasser, es fehlt an Elektrizität, an Schulen und Krankenhäusern in den armen Gebieten vor allem der Großstädte – also den Austragungsorten der WM – in Südafrika. Dennoch: Der regierende African National Congress (ANC) unter Präsident **Thabo Mbeki** besteht darauf, dass diese WM die beste WM aller Zeiten sein wird. »Die Leute, die daran zweifeln, haben auch nicht geglaubt, dass wir die Apartheid besiegen«, zeigt sich Mbeki beim Gespräch mit »Der Zeit« selbstbewusst.

Ursprünglich wurde Fußball von den Kolonialmächten in Afrika eingeführt,

um den »unzivilisierten Völkern« Mannschaftsgeist, Fairness, Disziplin und Kameradschaft »beizubringen«. Diese Zeiten sind lange vorbei. Die afrikanischen Mannschaften entzogen sich schon sehr bald diesem Einfluss und wurden immer besser. Später, in der Zeit der Entkolonialisierung, wurde Fußball ein wichtiger Faktor bei der Ausbildung der nationalen Identitäten. Auch heute wieder spielt Fußball eine wichtige Rolle: bei der Ausbildung eines neuen afrikanischen Selbstbewusstseins. Das Logo für die WM 2010 steht für Dynamik und Energie, aber auch für den alten Schmerz der Unterdrückung, der nun abheilen soll. So sprach der ehemalige UN-Generalsekretär Kofi Annan – übrigens aus Ghana. Es bleibt zu hoffen, dass die Fußball WM 2010 ein Schritt in die richtige Richtung sein wird: in Richtung Aufschwung.



KONTAKT

Schreiben Sie uns Ihre Meinung
an die Autorin
ruth.bauer@gmx.net
oder die Redaktion
aw@oegb.at

Politik:Sport

Politik versucht sich in ihren Inszenierungen immer wieder auf den authentischen Sport zu stützen, meint Politikwissenschaftler Georg Spitaler.

Sonntag, 20. April 2008, St. Hanappi tobt – mit einem 3:0 gegen Altsch erringt der SK Rapid seinen 32. Meistertitel. Bundeskanzler und Rapid-Fan Alfred Gusenbauer überreicht die Trophäe und wird gnadenlos ausgepiffen. »Viele Fans denken, dass Sport nichts mit Politik zu tun haben soll. Politiker werden im Stadion selten gerne gesehen, das wird sehr schnell als inszenierter Auftritt gewertet. Das hängt manchmal vom Politiker ab, gilt aber allgemein«, erklärt Politikwissenschaftler Georg Spitaler, der sich schon in seiner Dissertation mit dem Themenfeld Sport und Politik auseinandergesetzt hat. Spitaler ist selbst Rapid-Fan und neben seiner Lehr- und Forschungstätigkeit auf der Universität Wien auch Redakteur beim Fußballmagazin Ballesterer. Die Pfiffe im Hanappi-Stadion, glaubt er, haben weniger Gusenbauer als seiner Funktion gegolten: »Beim Bundeskanzler, das hätte auch Schlüssel sein können, entsteht der Eindruck, der kommt daher und will diesen Teller überreichen, warum macht er das jetzt? Die Rapid-Ultras

würden jede politische Intervention ablehnen, weil sie sagen, uns geht es nur um Rapid, alles andere ist politisch und wir sehen das als unpolitische Aktivität.«

Überschneidung der Öffentlichkeiten

Gerade das scheint aber den Sport – und Fußball im ganz Speziellen – für Politiker, und auch einige Politikerinnen so interessant zu machen. So schreibt Spitaler in seinem 2005 erschienen Buch »Authentischer Sport – inszenierte Politik?«: »Diese Überschneidung von politischen und sportlichen Öffentlichkeiten schien Politikern in den letzten Jahrzehnten eine Reihe von potenziell positiven Effekten zu bieten: einerseits als »gelebtes Anhängertum« und Möglichkeit männlicher Vergemeinschaftung mit den Fans dieses Sports; andererseits aber als Nutzung einer positiv besetzten und ausdrücklich antipolitischen Arena, in der wirtschaftliche Führung, und damit das Wunschbild des erfolgreichen Unternehmers, symbolisch verkörpert werden konnten.«

Forza Italia und Azzurri

Als Paradebeispiele für diese Strategie verweist der Politikwissenschaftler auf den französischen Linkspopulisten und Ex-Präsident von Olympique Marseille, Bernard Tapie, und auf Silvio Berlusconi. Die politische Karriere des italienischen Medienunternehmers war von Anfang an eng verknüpft mit seiner Funktion als Präsident des AC Milan. So nannte er seine Partei »Forza Italia«, nach dem Anfeuerungsruf für die italienische Nationalmannschaft, seine Parteigänger waren

BUCHTIPPS

Legionäre am Ball

Migration im österreichischen Fußball nach 1945 von Barbara Liegl, Georg Spitaler

Erschienen: April 2008
ISBN-10: 3-7003-1658-5
EAN: 9783700316589
Preis: 24,90 Euro

Bestellung:
ÖGB-Fachbuchhandlung, 1010 Wien,
Rathausstr. 21, Tel.: (01) 405 49 98-132
fachbuchhandlung@oegbverlag.at



die »Azzurri« – der Spitzname der italienischen Nationalmannschaft – und Fußballbegriffe wie »Teamaufstellung« oder »Match« waren regelmäßig Teil seiner politischen Reden. Berlusconi hatte damit Erfolg, aber auch weil der AC Milan eine erfolgreiche Mannschaft war warnt Spitaler: »Das darf man auch nicht überschätzen, das kann auch nach hinten losgehen – noch dazu wo Sportfunktionäre ja nicht sehr beliebt sind. Fußballpräsidenten sind oft Feindbilder. Wenn der sportliche Erfolg nicht da ist, ist es besonders blöd.« Und er erinnert daran, dass Jörg Haider als Präsident des FC Kärnten nicht immer gut ankam. Vielleicht ist das auch der Grund, warum der Kärntner Landeshauptmann beim Nachfolgeklub Austria Kärnten kein offizielles Amt übernahm. Spitaler verweist auch auf Peter Westenthaler, der 2004 von Frank Stronach als Bundesliga-Vorstand

WEBLINKS

Magazin Ballesterer
www.ballesterer.at

Dr. Georg Spitaler auf der Homepage
der Universität Wien
homepage.univie.ac.at/georg.spitaler/

Ringvorlesung:
Fußball als europäisches Spektakel
evakreisky.at/2008/rvo08/

SCHWEISS
EM2008



Georg Spitaler kann sich bei Politik:Sport aus.

eingesetzt wurde: »Da hat schon die Person sehr polarisiert und der hat sich mehr Pfiffe abgeholt als andere Politiker.«

»Parteien- und Verbändestaat«

Erfolgreicher war da schon seine Parteifreundin Susanne Riess-Passer. Als Vizekanzlerin und Sportministerin in ihrer Annäherung an die zweite klassische, österreichisch-nationale Sportart, den alpinen Schisport. Nicht zuletzt allerdings auch dadurch, dass sie ihre Karriere als Pressemitbeiterin im Österreichischen Schiverband (ÖSV) begonnen hatte. Im ersten Jahr ihrer Regierungstätigkeit erklärte sie jedenfalls noch in einer Parlamentsdebatte: »Ich sage hier noch einmal in aller Deutlichkeit: Politik und Parteipolitik haben im Sport nichts verloren, weder in Verbänden noch in Vereinen.«

Das war eine sehr deutliche Anspielung auf ein österreichisches Spezifikum, den »Parteien- und Verbändestaat« der zweiten Republik. Die dazu gehörenden politischen Dachverbände im Sport – Union, ASKÖ und ASVÖ – existieren noch immer, auch wenn die ideologische Ausrichtung seit den 1970er Jahren an Bedeutung verloren hat. Diese Ansicht hinderte Riess-Passer aber nicht daran, ihre Auftritte bei Sportveranstaltungen politisch zu nützen und das Engagement von Sportlern in ihrer Partei, der damaligen FPÖ, zu fördern.

Ohne Glacehandschuhe

Erinnern wir uns nur an Patrick Ortlieb, den Spitaler für sein Buch interviewt hat.

Dem Olympiasieger wurde häufig mangelndes Engagement auf politischem Terrain vorgeworfen. Er selbst über seine Erfahrungen mit dem Wechsel in die Politik: »Medial wird man als Sportler mit Glacehandschuhen angegriffen, das ist keine Frage, man kann sich im Prinzip erlauben, was man will, und es wird immer gejubelt (...) Als Politiker muss man natürlich sehr viel einstecken, sehr viel Unwahrheiten auch über sich ergehen lassen.« Eine Erfahrung, die der ebenfalls von Spitaler interviewte Politik- und Sport-Journalist Elmar Oberhauser nur bestätigen kann: »Es gefällt den Leuten offensichtlich, wenn man mit den Politikern sehr kritisch umgeht. Im Sport ist das nicht erwünscht.«

In der »Ökonomie der Aufmerksamkeit« wären, so Spitaler, SportlerInnen fast die präsentesten Menschen in den Medien: »Sie sind für viele Leute sehr wichtig, das was sie tun oder sagen. Da gibt es ein Missverhältnis zwischen dieser Bedeutung und dem, dass viele SportlerInnen sich nur auf ihre Rolle beschränken wollen und keinerlei politische Aussagen treffen möchten.«

Öffentlich inszenierte Privatheit

Im Gegensatz dazu gibt es nur wenige PolitikerInnen, die sich, wie Grünen-Obmann Alexander van der Bellen betont, unsportlich präsentieren. In seiner Studie befasst sich der Politologe Spitaler mit sportlichen VolksvertreterInnen. Seit den 1980er Jahren wurde Fitness immer populärer – ein Trend, dem sich die Politik nicht verschließen konnte. Laufen

und besonders Marathonlaufen als »Element öffentlich inszenierter Privatheit« sind aus der österreichischen Politik kaum mehr wegzudenken. Politiker aller Couleurs – und nur sehr wenige Politikerinnen – präsentieren sich gerne beim »langen Lauf zu sich selbst«, wie der deutsche Grüne Joschka Fischer seine Biographie betitelt hat. Man ist gerne fit und stolz darauf. Auch Metaphern aus der Welt des Sports haben längst in die politische Sprache Einzug gehalten.

Nach dem Spiel

Rapid-Fan Georg Spitaler hat bei der Meisterfeier auch Kontakt mit der unangenehmen Seite der Fans gemacht. Bei unserem Interview zierte seine Stirn ein Cut, von einem betrunkenen Grün-Weiß-Gekleideten mit einer Bierdose verursacht. Dies mag dem Bundeskanzler vielleicht ein kleiner Trost sein – oder auch die Sätze mit denen der Politikwissenschaftler sein Buch schließt: »Publikumssport und Politik versprechen beide viel; Politik löst oft nur wenig davon ein. Der Sport hingegen bleibt für viele Menschen ein primäres Feld der Passion und Identifikation. In diesem Sinn heißt es auch hier: Nach dem Spiel ist vor dem Spiel.«

KONTAKT

Schreiben Sie Ihre Meinung
an die Redaktion
aw@oegb.at

Politisch missbraucht

Schon immer wurde Sport von der Politik für ihre Zwecke verwendet oder missbraucht. Eine ehemalige DDR-Spitzensportlerin erzählt.

Autorin: Mag. Gabriele Müller

Freie Journalistin

Ich kann Ihnen meine Geschichte niemals so erzählen, dass Sie wirklich verstehen, was damals geschehen ist«, meint die ehemalige Weltrekordhalterin über 100 Meter Schmetterling, Christiane Sommer. Unter Ihrem Mädchennamen Knacke sei diese eins zu eins im Internet nachzulesen. Die ehemalige Weltklassenschwimmerin hat mit ihrer Vergangenheit als Hochleistungssportlerin im Dienste der DDR, die damals nur von wenigen Staaten anerkannt wurde, abgeschlossen. Die positiven Erfahrungen hat sie in ihr neues Leben integriert. »Wer sportlich gebildet ist weiß, dass er aus eigener Kraft viel bewegen kann. Man wird zielstrebig.« Ihre Sportkarriere hat sie 1981 nach mehreren Operationen beendet. »Irgendwann ist es auch aus«, sagt sie, »denn das Schizophrene an dieser Form des Sports bekommst du ja mit.«

Der Zwiespalt

Mitte des vorigen Jahrhunderts erregte die DDR international Erstaunen, aber auch Misstrauen: Zwischen 1956 und 1988 gewannen SportlerInnen nicht weniger als 578 olympische Medaillen, neben vielen Welt- und Europameistertiteln. »Das Verhältnis der DDR zu den Olympischen Spielen war von Anfang an durch politische Ambitionen der Staats- und Parteiführung geprägt. In kaum einem anderen Land waren Sport und Politik so eng miteinander verflochten«, schreibt der Autor

Andreas Michaelis in seinem Aufsatz »Die DDR und Olympia«.

»Das war beinhart«, berichtet die ehemalige Spitzenathletin Christiane Sommer: »Die DDR hatte ja ökonomisch gesehen kaum etwas vorzuweisen. Mit dem Trabi konnte sie ja kaum die Welt erobern.« Im Reisekader des Nationalen Olympischen Komitees der DDR konnte die junge Schwimmerin bald Einblick nehmen, wie eng Politik und Sport verwoben sind. Nach ihrem Weltrekord 1977 hätte sie sogar einen Werbevertrag abschließen können. »Durfte ich aber nicht, denn damals galt für uns noch der Amateurstatus für die Spitzensportler.«

Parteiauftrag Medaillengewinn

Politische Schulung war ebenso wichtig wie hartes, körperliches Training. »Der Parteiauftrag hieß in meinem Fall, auf jeden Fall eine Medaille zu machen. Und wir wurden geschult: Welche Aussagen darf ich machen, mit wem darf ich reden?« Kommunizieren durften die damaligen SportlerInnen der DDR mit den AthletInnen aus den befreundeten sozialistischen Ländern. Kuba aber war nicht erwünscht. »Kuba galt als exotisch: Wer dort Freundschaften gebildet hat, war schnell weg.«

»Entwicklungen der politischen Ereignisse im Kontext des Sportes werden oft anhand der Olympischen Spiele dargestellt«, schreibt Christian Flandera in einer Arbeit zum Thema »Zur Problematik von Sport und Politik in den 60er Jahren«. Nicht zuletzt, so der Salzburger Historiker, aufgrund der globalen Bedeutung des IOC in finanzieller und politischer Hinsicht. 1952 hatte die Sowjet-

W E B L I N K S

Artikel zum Prozess in der Zeit
www.zeit.de/1998/22/Die_blaue_Pille

Das Internetlexikon wikipedia über
DDR-Sport
de.wikipedia.org/wiki/DDR-Sport
de.wikipedia.org/wiki/Doping

union erstmals an den Olympischen Spielen teilgenommen: »Eine neue Front im Kapitalismus entstand«, schreibt Flandera. Nicht mehr der olympische Gedanke war wichtig, sondern der Beweis, welche Ideologie die bessere sei. Das IOC wurde immer mehr zu einem politischen Instrument von Ost und West.

»Wir waren mitten drin im Kalten Krieg«, erinnert sich die ehemalige Schwimmerin, die heute in Österreich verheiratet ist. »Wir wurden ins Trainingslager nach Mexiko oder Amerika geschickt, bevor eine Staatsführung von uns dort gewesen ist. Wir waren Vorbereiter, und wir waren hoch politisch ausgebildet. Wir waren so etwas wie Primaten des Höchstleistungssportes.« Von »Diplomaten im Trainingsanzug« war damals die Rede. »Wir waren Instrumente, und wir sollten repräsentieren. Es hieß zwar, der Mensch ist der Mittelpunkt: Aber es wurde nicht der Mensch gefördert. Der war bloß Material.«

Dopingprozess

Acht Jahre nach der politischen Wende 1989 trat sie als Hauptbelastungszeugin im Dopingprozess gegen Ärzte und Trai-

ner auf. Zwischen 1974 und 1989 waren männliche Hormone zur Leistungssteigerung an minderjährige Mädchen verabreicht worden. Christiane hatte erst 1994 »durch Zufall erfahren, dass man an uns Medikamente ausprobiert hat«. Alle Beschuldigten im damaligen »Pilotprozess« wurden verurteilt.

»Aber bis heute wurde nicht verstanden, warum wir damals den Prozess geführt haben. Doping war im Prozess kein Thema. Es ging darum, unsere eigene Geschichte, unsere Jugend aufzuklären und die Verantwortlichen zur Rechenschaft zu ziehen. An uns wurden Medikamente getestet, die schwere irreversible Folgeschäden verursachten. Auch das Risiko späterer behinderter Nachkommen wurde von den Verantwortlichen bewusst in Kauf genommen.«

Leistungssteigernde Substanzen

Dass die DDR Devisen erhielt, damit die ostdeutsche Akademie der Wissenschaften mit kapitalistischen Unternehmen wie Bayer, Hoffmann, La Roche und allen voran Ciba-Geigy »leistungssteigernde Substanzen« entwickelte, ist mittlerweile bekannt. Das androgene Stereoid »Dianabol«, das 1958 von der Firma Ciba-Geigy zum Patent angemeldet wurde, vermehrt die Muskelmasse und steigert das Wachstum. »Es soll nicht der Eindruck entstehen, als wären die Erfolge der sozialistischen SportlerInnen nur durch Hilfsmittel entstanden«, resümiert der Historiker Flandera. »Schließlich wurde etwa das Blutdoping 1972 im Westen entdeckt.«

Der Sportwissenschaftler John Hoberman spricht von einem »Mythos der kommunistischen Sportwissenschaft. »Einige unserer Legenden vom unerlaubten Umgang mit der menschlichen Natur in der Sowjetunion und der DDR waren Projektionen, Experimente durchzuführen, zu denen uns selbst der Mut fehlte.«

»Wir sind politisch und wirtschaftlich missbraucht worden«, sagt die ehemalige Schwimmerin heute. »Aber wird der Sport heute nicht genauso politisch missbraucht, indem man den SportlerInnen einen Maulkorb umhängt?«

Die Unruhen in Tibet haben wieder einmal die Frage nach einem Boykott der Olympischen Spiele aufgeworfen. »Der



Christiane Knacke hat am 18. August 1977 als erste Frau der Welt mit unter 60 Sekunden für 100 Meter Schmetterling beim Länderkampf DDR–USA eine Schallmauer durchbrochen.

Boykott würde nichts lösen. Im Gegenteil. Er bestraft nur unschuldige Athleten«, sagte IOC-Präsident Jacques Rogge. Für IOC-Vizepräsident Thomas Bach, Präsident des Deutschen Olympischen Sportbundes (DOSB), wäre »Boykott der falsche Weg«, er ruft »beide Seiten zu einem Gewaltverzicht auf«.

Verständnis für Boykottappell

Der sechsmalige deutsche Ruder-Weltmeister Roland Baar, Exmitglied der IOC-Athletenkommission, zeigte Verständnis für den Boykott-Appell: »Ich bin dagegen, kann aber die Forderung verstehen. Jetzt soll der Sport wieder die moralische Instanz der Welt sein, aber die ganze Wirtschaft arbeitet mit China zusammen.« (Der Standard, 17. 3. 2008)

»Ich wüsste nicht, wie SportlerInnen heute unpolitisch sein sollen«, meint die ehemalige Spitzenathletin »Es werden die

Hymnen der einzelnen Länder gespielt. Die AthletInnen vertreten ihr Land und sollen der ganzen Welt etwas verkünden. Wie kann man da sagen: Was rundherum passiert, das geht mich nichts an?«

Allerdings, räumt Sommer ein, »kann man nicht verlangen, dass SportlerInnen, die ihre ganze Karriere auf die Olympischen Spiele abgestellt haben, mit Boykott bestraft werden. Wirtschaftsunternehmen arbeiten weltweit mit China zusammen. Auch heute sind SportlerInnen DiplomatinInnen, vielleicht sogar die Besseren?«

KONTAKT

Schreiben Sie Ihre Meinung an
gabriele.mueller@utanet.at
 oder die Redaktion
aw@oegb.at

Schatten der Blitzlichter

Wer sich für den Spitzensport entscheidet, muss nicht nur physisch qualifiziert sein. Längst kümmern sich PsychologInnen um die Seelen der SportlerInnen.

Autorin: Dr. Sibylle Fritsch

Freie Journalistin

Sport ist Mord, einer der Lieblingssätze der Schriftstellerin Elfriede Jelinek, klingt zwar sehr übertrieben, aber ein Körnchen Wahrheit ist doch dabei. Vor allem, was Spitzensport betrifft. Im medialen Blitzlichtgewitter geben sich die HeldInnen als Lieblinge der Nation, aber ihre physischen Verletzungen und psychischen Tiefs zwischen den Siegen bleiben der Öffentlichkeit verborgen.

Dass einer der größten Fußballer aller Zeiten, Diego Maradona mit Suizidgedanken kämpft, wird als Gerücht abgetan. Dass sich Lukas Wernas, der 22-jährige Anwärter auf die Olympischen Spiele in Peking, Ende April das Leben nahm, oder dass sich der ehemalige DDR-Fußballheld Steffen Krauß vor wenigen Wochen aus dem Fenster stürzte, sind bestenfalls Notizen.

Sportpsychologen/innen sehen in solchen Reaktionen ein Problem, mit dem Erfolg, dem Ende des Erfolgs oder der Leistungsoptimierung fertig zu werden: »Für Spitzensportler ist ganz wichtig, seine goldene Mitte zu finden, so wie **Konfuzius** sagt«, erklärt Dr. Zhu Lijng, Sportpsychologin an den Universitäten Wien und Peking. »Wer zu wenig trainiert, kann die Leistungsoptimalisierung nicht erreichen, wer zu viel trainiert, allerdings auch nicht«, weiß die psychologische Betreuerin von National- und WeltmeisterInnen und OlympiateilnehmerInnen verschie-

dener Disziplinen, wie etwa von Tischtennisweltmeister Deng Ya-Ping.

Overtrainings Syndrome

Gerade die Folgen von übertriebenem Training sind nicht zu unterschätzen, weil sich sowohl physische wie psychische Verletzungen einstellen. »Wir nennen das Overtrainings Syndrome«, sagt Zhu Lijng – dazu gehören Erschöpfungszustände und Depressionen mit Suizidgefahr.

Denn das, was gemeinhin als Erfolg bezeichnet werde, sei relativ, erinnert sie sich an den Fall des dreifachen chinesischen Nationalmeisters im Ringen, der mit dem Leistungsdruck nicht mehr zu Rande kann: »Er ist eines Tages auf das Dach der Trainingshalle gestiegen und hinuntergesprungen.«

Überhaupt gäbe es eine Reihe von Symptomen an psychischer Überforderung: angefangen von Angstproblemen, bis hin zur Phobie, Schlafstörungen, die sich in ständiger Müdigkeit ebenso wie Schlaflosigkeit äußern können, Aggressionen, Drogen, und – abgesehen von Doping – Alkoholexzesse und Essstörungen wie **Bulimie** und **Anorexie**. Zhu: »Davon sind vor allem SportlerInnen jener Kampfsportarten, die mit Gewicht zu tun haben, betroffen sowie Geräteturnerinnen, Eisläuferinnen, BergsteigerInnen, LongdistanceläuferInnen.«

Frausein wirkt sich im Spitzensport überhaupt erschwerend aus. 90 Prozent aller SportlerInnen leiden an Menstruationsproblemen, mit negativen Auswirkungen – später. Auch Essstörungen sind bei Frauen häufiger, erklärt Zhu: »Ich will den Namen nicht nennen, aber eine

INFO & NEWS

Zhu Lijng, ist Chinesin, hat an den Universitäten Peking, Lewis-Gale Medical Center/USA und an der Universität Wien Sportpsychologie studiert. Sie pendelt zwischen China und Österreich, betreut prominente SpitzensportlerInnen hier wie dort und unterrichtet neben der Uni Wien an der sfu-Sigmund Freud Privatuniversität.

österreichische erfolgreiche 800-Meter-Läuferin beispielsweise verschwand immer vor dem Start in der Toilette, um zu erbrechen.«

Janusköpfiger Beruf

Nur in seltensten Fällen gestehen die HeldInnen des 21. Jahrhunderts die Janusköpfigkeit ihres Berufes bzw. ihrer Berufung ein. Radprofi Michael Rasmussen zum Beispiel hat doch seine Selbstmord-Gedanken öffentlich gemacht, nachdem er von der Tour de France ausgeschlossen worden war: »Ich hatte die Königsetappe gewonnen und war nicht mehr von der Spitze des Gesamtklassements zu verdrängen. Am Abend wurde ich ausgeschlossen. Ich fuhr im Teamwagen auf einer Landstraße, saß hinten und weinte. Es kamen uns pausenlos Lastwagen entgegen. Ich dachte daran, die Tür zu öffnen, um mich hinauszustürzen, damit der ganze Alptraum ein Ende hätte«, schilderte der 33-jährige Spitzensportler seine damaligen Suizid-Gedanken.

Jenseits von physischen und psychischen Verletzungen stellt sich bei die-



SportlerInnen gelten als HeldInnen.
Wenn die Luft draußen ist,
interessiert das oft niemanden.

sem Beruf die Frage, ob es eine SportlerInnenpersönlichkeit gibt. Mit Sicherheit zeigen sich Unterschiede zwischen Team- und EinzelsportlerInnen. Vor allem fordert Teamarbeit höhere soziale Kompetenzen, wie etwa Kommunikationsfähigkeit, Flexibilität und in gewisser Weise auch Anpassung. Auch müsse aufgrund der verschiedenen Kulturen und Nationalitäten, die in einem Team zusammenkommen, entsprechende Integrationsarbeit geleistet werden, zur gegenseitigen Verständigung, oft gelte es, biculturelle Konflikte zu lösen. »Die Regeln sind zwar überall gleich, aber die Verhaltensmuster verschieden. Wenn beispielsweise ein Afrikaner mit Rapid spielt, ist das für ihn ein Kulturschock«, weiß die Expertin. Weshalb jedoch bei TeamspielerInnen der Aggressionspegel um einiges höher ist als bei EinzelkämpferInnen, wird gerade in Studien untersucht.

»Allen SportlerInnen sind gewisse Eigenschaften gemeinsam«, beschreibt Zhu die Qualitäten eines Sportprofis, »ein gesunder Narzissmus, Konsequenz, Ausdauer, Zielstrebigkeit und eine hohe Frustrationstoleranz.« Leider hätten sich die immateriellen Werte wie Begeisterung für die Grenzen überschreitende Sportidee, Fair-

ness und gegenseitiger Respekt gerade durch die Entgrenzung der Globalisierung ins Materielle gewendet. Die Idee des Sportgeistes und der Fairness sind noch immens wichtig, »trotzdem rückt Geld immer mehr in den Vordergrund«, bedauert die Psychologin. Auch sei bei internationalen Wettkämpfen die Kluft zwischen den armen Ländern und den reichen immer ausgeprägter, wie es sich schon bei den Olympischen Spielen in China abzeichnet: »Die Sportler der Wohlstandsländer haben Trainer, psychologische Betreuung, medizinische Versorgung, die aus den armen Ländern müssen sich sogar das Flugticket selbst bezahlen – und sind auf sich allein gestellt. Deshalb werden wir im olympischen Dorf ein Zentrum für sportpsychologische Beratung und Doping einrichten. Motto: Fair play – Fair service.«

Fern der Politik

Solche Initiativen hätten auch Vorrang vor dem Ausschlichten des China-Tibet-Konfliktes rund um die Olympischen Spiele. Die Reaktion der SportlerInnen darauf, hält sich laut Zhu in Grenzen: »Die chinesischen Sportler befinden sich in Camps, ihr Leben heißt: Trainieren,

W E B L I N K S

Sigmund Freud Privatuniversität Wien:
www.sfu.ac.at

trainieren, trainieren. Sie wollen Medailen erringen. Sie leben in einer eigenen Welt, und bekommen von der Politik nichts mit«, – schon gar nichts von Protestaktionen, Demonstrationen rund um die olympische Fackel oder Olympioboykottvorschläge. Auch die westlichen SportlerInnen, mit denen Zhu zu tun hat, seien auf Vorbereitungen für die Spiele konzentriert: »Die Olympischen Spiele haben im Grunde nichts mit Politik zu tun, sie sind international, ein Symbol des Friedens, ihr Sinn ist es, die Menschen zusammenzubringen – seit der Antike.«

K O N T A K T

Schreiben Sie Ihre Meinung an
s.fritsch@akis.at
oder die Redaktion
aw@oegb.at

Eine Welt, ein Traum

Wie traurig es in China um Pressefreiheit und Menschenrechte bestellt ist, haben AktivistInnen von Reporter ohne Grenzen vor einem Jahr selbst erlebt.

Autorin: Dr. Rubina Möhring

Präsidentin der österreichischen Sektion Reporter ohne Grenzen

Eine Welt ein Traum lautet der Slogan der diesjährigen 29. Olympischen Spiele in China. Auch ich habe einen Traum: Bei der Eröffnung am 8. August stehen in Peking die Ehrentribünen leer. Sämtliche geladenen Staats- und MinisterpräsidentInnen bleiben fern, geeint im symbolischen Protest gegen die unverminderte Missachtung der Menschenwürde und des freien Wortes in China. In alle Welt übertragen wird ein Fest der leeren Stühle: als olympischer Triumph der Menschenrechte und damit als tatsächlich würdiger Auftakt der sportlichen Wettkämpfe.

Wie viel Rückgrat, wie viel demokratiepolitische Konsequenz von Spitzenpolitikern tatsächlich zu erwarten beziehungsweise diesen zumutbar ist, wird sich an diesem 8. August erweisen. Spätestens dann wird auch alle Welt wissen, welche Staats- und RegierungschefInnen immer noch Wert darauf legen, persönlich auf

der Ehrentribüne Platz zu nehmen und welche es vorziehen, aus demokratiepolitischen Gründen darauf zu verzichten.

Honorar: Ein halbes Jahr Haft

Seit Monaten bereiten sich die Medien auf China anlässlich der Olympischen Spiele vor. Doppelte Berichterstattung ist angesagt: die über die sportlichen Ereignisse und jene über die politischen Geschehnisse jenseits der Tribünen. Doch wie einfach wird es sein, auch kritische Stimmen in China selbst einzufangen?

Längst kursiert unter Chinas Intellektuellen der traurig-zynische Scherz: Das Honorar für ein Interview oder einen kritischen Artikel ist ein halbes Jahr Haft. Fazit: Zum eigenen Schutz und dem ihrer Familien werden sie wortkarg sein. Sofern sie überhaupt noch erreichbar sind. Viele haben inzwischen die innere Emigration gewählt, haben sich zurückgezogen und in Chinas Provinzen praktische Brotberufe angenommen, um sich und ihre Familien durchzubringen. Denn der chinesische Staatssicherheitsdienst ist mit KritikerInnen nicht zimperlich.

Es war der 6. August 2007, als auch ich in dessen Fänge geriet. Stein des Anstoßes war eine Pressekonferenz, die wir, Reporter ohne Grenzen International, in Peking in der Nähe des Verwaltungsgebäudes des IOC, des Internationalen Olympischen Komitees, gegeben hatten. Als Appell an das IOC, auf die chinesische Regierung Druck auszuüben. Druck im Sinne der Freilassung kritischer Intellektueller, JournalistInnen und MenschenrechtsaktivistInnen, Druck im Sinne der Respektierung der Menschenrechte, die China bei der Vergabe des Austragungs-

ZUR PERSON



Dr. Rubina Möhring, Historikerin, leitende Redakteurin ORF/3sat für die Bereiche Kultur und Wissenschaft, Lektorin am Institut für Publizistik und Kommunikationswissenschaften der Universität Wien. Autorin und Herausgeberin zahlreicher Publikationen zu gesellschaftspolitischen Themen, Vizepräsidentin der internationalen Menschenrechtsorganisation Reporters sans frontières, Präsidentin der österreichischen Sektion Reporter ohne Grenzen. Initiatorin des Press Freedom Award – Signal für Europa für JournalistInnen in Ost- und Südosteuropa.

ortes zugesichert hatte. Anlass für unsere Pressekonferenz war die von China gemeinsam mit dem IOC für den 8. August 2007 inszenierte Ein-Jahres-Vorfeier der 29. Olympischen Sommerspiele. Schauplatz des Festswar der Platz des himmlischen Friedens im Herzen Pekings, der Tian'anmen. 1989 war hier die damalige chinesische Demokratiebewegung blutig niedergewalzt worden.

Unsere Pressekonferenz verlief zunächst reibungslos. An die 30 JournalistInnen waren gekommen. Die Bilder gingen um die Welt. Glück für uns: Plötzlich eintretende, gewaltige Regengüsse hatten zur selben Zeit das gesamte Verkehrsnetz lahm gelegt. So blieben auch die Beamten des Sicherheitsdienstes in den überfluteten Straßen stecken.

Spät nach Mitternacht jedoch klopfen sie an unseren Hotel Türen. Gut eine

WEBLINKS

Reporter ohne Grenzen
www.rog.at/

Reporters sans Frontiers
www.rsf.org/

ORF
www.orf.at

Stunde lang dauerten die Einzelverhöre, aufgezeichnet von einer Videokamera. Die österreichische Botschaft konnte ich nicht mehr kontaktieren. Gerade noch erreicht hatte ich Cornelia Vospernik, die ORF-Korrespondentin in Peking. Sie hätte Alarm geschlagen, falls ich mich später nicht mehr gemeldet hätte.

Zur Unterschrift genötigt

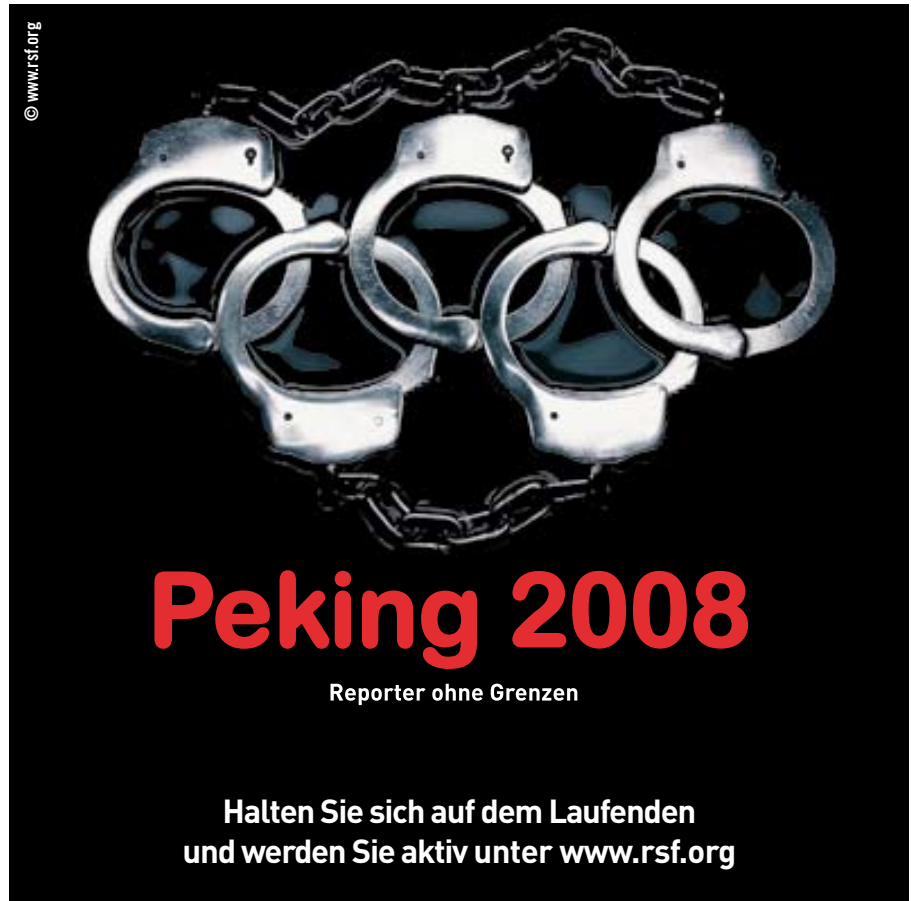
Ziel der Verhöre waren Selbstanzeigen, gegen das chinesische Recht verstoßen zu haben. Zur Unterschrift vorgelegt wurden uns bei diesen Einzelverhören in chinesischer Schrift abgefasste Protokolle. Klar gemacht wurde uns auch, dass eine Weigerung, diese Selbstanzeigen zu unterzeichnen, Folgen haben könnte.

Also unterschrieben wir. Ungeachtet der Proteste der Polizeibeamten fügte ich den Satz hinzu. I can't read, what is written here – ich kann nicht lesen, was hier geschrieben steht –, um mich wenigstens so zu distanzieren. Dann ging alles ganz schnell. Mit Blaulicht wurden wir zum Flughafen gebracht und schließlich unter besonderen Sicherheitsvorkehrungen des Landes verwiesen.

Ja, ich hatte Angst. Diese Angst, die dich befällt angesichts völliger Ohnmacht und dem Wissen, wehrlos ausgeliefert zu sein. Nur zu gut kann ich seitdem die Verängstigung anderer in ähnlichen Situationen nachempfinden.

Auch jene von Asylsuchenden hier in Österreich. Sie bitten um Schutz und werden sofort wie Verbrecher in Schubhaft genommen, in den Knast geschickt. Sie können keine Botschaft um Beistand bitten. Im Gegenteil. Sie können auch nicht sofort einen Anwalt bitten, ihre Interessen zu vertreten. Sie kennen ja keinen, auch beherrschen sie die Landessprache nicht. Ihr Asylantrag ist für sie ein Akt erster wiedergewonnener Autonomie, eine erste kleine Freiheit. Irrtum.

In China war ich lediglich eine unwillkommene Repräsentantin von Reporter ohne Grenzen. Eine unerwünschte Person, die kurzfristig gekommen war und der man sich ebenso kurzfristig entledigen wollte. Asylsuchende hingegen sind Menschen, die nur sie selbst sind und als solche um Hilfe suchen, weil ihr Leben in ihren Heimatländern in Gefahr ist. Genauso in Gefahr sind unzählige chinesische



JournalistInnen und MenschenrechtsaktivistInnen. Viel zu viele sind bereits hinter Gefängnistoren oder in geschlossenen Psychiatrien verschwunden. Immer wieder verschwinden immer mehr.

Völkerverständigung ist Dialog

Als »Treffen der Jungen der Welt« und im Sinne einer wohlgemeinten, sogenannten Völkerverständigung fanden Ende des 19. Jahrhunderts erstmals Olympische Spiele statt. Viel vom damaligen guten Willen ist inzwischen beinhardt Kommerz gewichen. Aus unserer Sicht jedoch beinhaltet Völkerverständigung auch den möglichen Dialog mit jenen Menschen eines Landes, die die Welt mit kritischen Augen sehen. Und die Pflicht, sich für Menschenrechte einzusetzen.

Um an sie zu erinnern, haben wir, die internationale Menschenrechtsorganisation Reporter ohne Grenzen, den olympischen Ringen eine neue Symbolik gegeben. Ringe, dargestellt als Handschellen. Die Sprache dieser Ringe ist für jeden, der sie sieht, sofort verständlich.

Noch einen Traum habe ich: Dass möglichst viele Menschen, PolitikerInnen, ReporterInnen, SportlerInnen unsere Buttons mit dem chinesischen Zeichen für Freiheit tragen. Wir wissen um die Macht der Bilder und die Möglichkeit der Manipulation. Leere Ehrentribünen können bei Fernsehübertragungen ausgeblendet werden und sicher werden die chinesischen TV-Stationen dem eigenen Volk geschönte Bilder vermitteln wollen. Wenn sich jedoch unzählige Menschen das Schriftzeichen Freiheit an ihre Kleidung heften, ist das nicht zu retuschieren. Dieser Appell im Namen der Freiheit wird auch für das chinesische Publikum sichtbar und deutbar sein.

KONTAKT

Schreiben Sie uns Ihre Meinung
an die Autorin
rubina.moehring@orf.at
oder die Redaktion
aw@oegb.at

Armut trotz Arbeit

Tausende ArbeiterInnen schufteten für die Gewinne der Sportbekleidungsindustrie.

Autorin: Andrea Goldberger

*Studentin und ehrenamtlich bei
CleanClothes engagiert*

Die 29. Olympischen Sommerspiele, die von 8. bis 24. August 2008 in der chinesischen Hauptstadt Peking stattfinden, könnten die profitabelsten seit Beginn der Olympischen Spiele werden. Auch durch die Euro 2008 werden massive Gewinne für die Sportbekleidungshersteller erwartet. Wenn man beachtet, dass Adidas, als einer der Hauptsponsoren bei der Fußball-Weltmeisterschaft 2006, seinen Umsatz im zweiten Quartal 2006 um 20 Prozent steigern konnte, sind diese Erwartungen nicht abwegig.

2,4 Euro Tageslohn

Die ArbeiterInnen, die weltweit Sportbekleidung und Merchandising-Artikel für Olympia und Euro 2008 produzieren, werden an diesen Gewinnen jedoch nicht beteiligt. Im Gegenteil, sie kommen durch die nahenden Sportevents noch mehr unter Druck. Die Situation der Branche ist geprägt von langen Arbeitstagen, Hungerlöhnen und gesundheitsgefährdenden Arbeitsbedingungen.

»Ich bin todmüde. Keiner von uns hat Zeit, um auf die Toilette zu gehen oder Wasser zu trinken. Wir arbeiten ohne Pause und trotzdem drängen uns die Aufseher, noch schneller zu arbeiten«, erzählt eine chinesische Arbeiterin, die Sportschuhe für New Balance in Dongguan, China, herstellt, im Interview für den neuen Bericht der Play-Fair-2008-Kampagne. Die Situation der Beschäftigten der Sportbekleidungsindustrie ist in allen Produktionsländern ähnlich. In Pakistan bekommen FußballnäherInnen umgerechnet zwischen 0,36 und 0,41 Euro für jeden Ball. Dieser Stückpreis hat sich in den letzten sechs Jahren nicht geändert, was inflationsbedingt einen Kaufkraftverlust von rund 40 Prozent bedeutet. Eine Näherin, die Rucksäcke mit dem olympischen Logo »Beijing 2008« fertigt, verdient rund 2,4 Euro pro Tag.

Daher müssen wir unseren Blick weg von den glitzernden, sportlichen Events auf die Schattenseite dieser lenken: auf die tagtägliche, harte Arbeit von Menschen, die weltweit in der Sportartikel- und Bekleidungsindustrie beschäftigt sind. Denn Hungerlöhne, Misshandlungen und Verbote, sich in Gewerkschaften zu organisieren sind an der Tagesordnung und entsprechen den Vorstellungen eines fairen Wettkampfs nicht.

Verantwortung zeigen

Deshalb versucht die internationale Kampagne Play Fair 2008 – in Österreich getragen von ÖGB, der Clean Clothes Kampagne und der Volkshilfe – durch Aktivitäten im Vorfeld der Euro 2008

INFO & NEWS

Beteiligen auch Sie sich an der **Play-Fair-Petition** und leisten Sie damit Ihren Beitrag zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen in der Sportartikelindustrie.

So können Sie die **Play-Fair-Petition** unterschreiben:

- online (unter www.cleanclothes.at/playfair),
- per SMS (SMS mit dem Text »Play Fair« und Ihrem Namen an 0699/115 33 137) oder
- am Papier (zu bestellen per E-Mail an office@cleanclothes.at oder telefonisch unter 01/405 55 15-306).

und der Olympischen Spiele, KonsumentInnen auf diese Missstände aufmerksam zu machen. Play Fair 2008 fordert von den Unternehmen der Sportbekleidungsindustrie und von Sportinstitutionen wie dem Internationalen Olympischen Komitee (**IOC**), deutliche Schritte für die Verbesserung der Arbeitsbedingungen in ihren Zulieferbetrieben zu setzen. Sie sollen in Zukunft mehr Verantwortung für die Arbeitsbedingungen der Branche zeigen. So verlangt Play Fair 2008 von den Sportbekleidungsunternehmen die Einhaltung der Kernarbeitsnormen der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO), worunter zum Beispiel das Verbot der Kinder- und Zwangsarbeit, faire Entlohnung und das Recht auf Vereinigung fallen. Das **IOC** soll die Auswahl des Austragungsorts der Olympischen Spiele an die Bedingung von ratifizierten und im-

WEBLINKS

Weitere Infos finden Sie auf
www.cleanclothes.at/playfair



Chinesische Frauen in der Sportartikelproduktion müssen unter unvorstellbaren Bedingungen arbeiten.

plementierten ILO-Kernarbeitsnormen in den jeweiligen Ländern knüpfen.

Fair Labor Association

Bereits bei den Olympischen Sommerspielen 2004 in Athen gab es eine weltweite Initiative gegen unmenschliche Arbeitsbedingungen namens »Play Fair bei Olympia«. Konkret richtete sich die Kampagne an Puma, Asics, Fila, Mizuno, Lotto, Umbro und Kappa.

Da die Forderungen weltweit von mehr als einer halben Million Menschen unterstützt wurden, konnte der Protest von den Unternehmen nicht ignoriert werden. Alle sieben Unternehmen nahmen Verhandlungen mit der Kampagne auf und drei der Unternehmen (Puma, Asics und Umbro) traten daraufhin in die Fair Labor Association (FLA), eine unabhängige Überprüfungsorganisation, ein.

Im Vorfeld der Olympischen Spiele in Peking und der Euro 2008 wird diese Arbeit fortgesetzt. Ziel ist es, durch die globale Unterstützung von KonsumentInnen, den Unternehmen der Sportbekleidungsindustrie und Sportverbänden wie dem Olympischen Komitee und der **UEFA** zu zeigen, dass ausbeuterische Ar-

beitsbedingungen nicht toleriert werden und KonsumentInnen fair produzierte Sportbekleidung fordern.

Die Menschen, die sich an den Wettkämpfen erfreuen, sollen sicher sein können, dass die Kleidungsstücke und Souvenirs, die sie erwerben, in Fabriken hergestellt wurden, in denen die Menschenwürde und die Rechte der ArbeiterInnen respektiert werden.

Über 500.000 Unterschriften

Um die Stimmen besorgter KonsumentInnen zu bündeln, hat Play Fair 2008 eine Unterschriftenaktion gestartet, bei der sich jede und jeder für bessere Arbeitsbedingungen in der Sportbekleidungsindustrie aussprechen kann.

Die eingelangten Unterschriften werden gesammelt und den Sportbekleidungsherstellern und dem Internationalen Olympischen Komitee übergeben. 2004 konnten weltweit über eine halbe Million Unterschriften für die Verbesserung der Arbeitsbedingungen gesammelt werden.

Dieser Rekord soll dieses Jahr gebrochen werden, damit die Stimmen der besorgten KonsumentInnen nicht überhört werden.

Catch the Flame

Eine erfolgreiche Aktion im Rahmen der Play Fair 2008 Kampagne war »Catch the Flame«, eine weltweite E-Mail- und SMS-Aktion, die, wie das olympische Feuer, rund um die Welt ging. Gestartet hat die Aktion am 20. März in den Niederlanden und machte von 1. bis 6. April in Österreich Station. Innerhalb dieser Woche haben sich 2.140 Österreicherinnen und Österreicher beteiligt. International haben sich 10.638 »FackelträgerInnen« für faire Arbeitsbedingungen registriert. Die elektronische Welle erreichte Peking am 1. Mai. Die Liste der elektronischen »FackelträgerInnen« für faire Arbeitsbedingungen wird dem Präsidenten des Internationalen Olympischen Komitees Jacques Rogge gemeinsam mit den Forderungen von Play Fair 2008 übermittelt.

KONTAKT

Schreiben Sie uns Ihre Meinung
an die Autorin
office@cleanclothes.at
oder die Redaktion
aw@oegb.at

Jetzt Mitglieder werben

Eine Gratis-Audio-CD des ÖGB gibt praktische Tipps für Werbegespräche mit Noch-Nicht-Mitgliedern.

Autoren:

Roman Hebenstreit, Willi Mernyi

Stellvertretender Vorsitzender der Bundesfachgruppe Schiene in der Gewerkschaft vda. NLP-Master

Leiter des Referates für Kampagnen im Österreichischen Gewerkschaftsbund.

NLP-Master, NLP-Trainer und NLP-Coach

Wir müssen werben«, »Wer nicht wirbt, der stirbt«, »Mitgliederwerbung ist eine Kernaufgabe der Gewerkschaften«.

Wer kennt sie nicht, diese wunderbaren Stehsätze? Wir wissen, dass diese Sätze inhaltlich richtig sind. Aber genauso wissen wir, dass es leichter gesagt ist, als getan. Dabei können wir Werbung für die österreichische Gewerkschaftsbewegung selbstbewusst angehen. Das IFES-

sehr wichtig halten. 34 Prozent halten uns für eher wichtig. Also in Summe halten rund 70 Prozent der Noch-Nicht-Mitglieder Gewerkschaften für wichtig. Das ist unser Potenzial. Um dieses Potenzial zu nutzen, gibt es jetzt ein Audio-Hörbuch zum Thema »Das erfolgreiche Mitgliederwerbegespräch« (gratis zu bestellen unter: www.oegb.at/mitgliederwerbung).

Die Warum-Falle

Im politischen Kontext ermuntern wir BetriebsrätInnen, JugendvertrauensrätInnen, PersonalvertreterInnen, und andere politisch engagierte Menschen immer wieder, die Frage nach dem »Warum« zu stellen. Wer sich in einer politischen Debatte nie die Frage nach dem Warum stellt, wird nur an der Oberfläche dahin argumentieren. Wer allerdings diese Frage stellt, kommt auf den Grund des Problems. Da liegt aber auch schon das Pro-

Kurt Tucholsky:

**Lass dir von keinem Fachmann imponieren, der dir erzählt:
»Das mache ich schon seit zwanzig Jahren so!« Man kann
eine Sache auch zwanzig Jahre lang falsch machen.**

Institut hat in einer Untersuchung Noch-Nicht-Mitglieder gefragt, für wie wichtig sie starke Gewerkschaften halten. 35 Prozent sagen, dass sie Gewerkschaften für

WEBLINKS

Weitere Infos finden Sie auf
www.oegb.at/mitgliederwerbung

blem mit der Warum-Frage in der Kommunikation. Eine Frage, die bei einem politischen Diskurs wichtig ist, entwickelt sich gerade im Mitgliederwerbegespräch zu einem Bumerang. Wenn wir auf die Frage »Bist du schon Gewerkschaftsmitglied?« die Antwort »Nein« bekommen, neigen wir zu der Frage »Warum nicht?«

Ich rufe mit der Frage eine Begründungskette des Noch-Nicht-Mitglieds ab,

INFO & NEWS

Unter www.oegb.at/mitgliederwerbung kann man gratis die Audio-CD-Box samt Broschüre bestellen, eine Audioprobe anhören, den kompletten Text downloaden oder einfach den Podcast auf seinen i-Pod ziehen.

warum es nicht Mitglied ist. Und mit jedem Argument, das dem Noch-Nicht-Mitglied einfällt, warum es nicht Mitglied ist, festigt sich der Standpunkt.

In Wirklichkeit argumentiert hier das Noch-Nicht-Mitglied nicht nur seinen Standpunkt, sondern es wird hier das Verhalten, nämlich Nicht-Mitglied zu sein, erklärt. Aber wenn uns ein Mensch sein Verhalten erklärt, ist es für uns umso schwieriger, ihn darauf hinzuweisen, dass dieses Verhalten aus unserer Sicht eigentlich falsch ist, und dass wir es ändern wollen. Dies wird uns nur schwer gelingen.

Lösungsorientiert fragen

Wir brauchen statt Gründen für die Nicht-Mitgliedschaft, Vorschläge für die Mitgliedschaft. Das heißt, statt zu fragen »Was stört dich am ÖGB?« wäre es doch viel sinnvoller, lösungsorientierte Fragen zu stellen: »Okay, stelle dir einmal vor, du wärst ÖGB-PräsidentIn oder Vorsitzende(r) deiner Gewerkschaft/des Betriebsrats/der Personalvertretung, was würdest du ändern?«

Auch wenn das Noch-Nicht-Mitglied hier vielleicht versucht auszuweichen, bleiben wir dabei: »Was würdest du konkret ändern?« Und all das, was vorher als

Vorwurf kam, wie zum Beispiel »Ihr seid viel zu männlich orientiert«, »Ihr seid viel zu angepasst«, kommt zwar jetzt auch, aber nicht mehr als Kritik, nicht mehr als Grund für eine Nicht-Mitgliedschaft, sondern es kommt jetzt als Lösungsvorschlag. Wer vorher behauptet hat, »Ihr seid viel zu angepasst«, behauptet jetzt, »Ich wünsche mir kämpferische Gewerkschaften«.

Wer vorher behauptet hat, wir sind sehr männlich, sagt jetzt »Ich würde, wenn ich etwas zu reden hätte, Maßnahmen ergreifen, damit mehr Frauen sich aktiv an der Gewerkschaftsarbeit beteiligen«.

Es werden plötzlich Lösungsvorschläge präsentiert. Es liegt auf der Hand, dass es einfacher ist, eine Person zu werben, die sagt »Ich wäre ja dabei, wenn ...« als jemand zu werben, der sagt »Ich bin nicht dabei, weil ...«.

Wir erhalten mit dieser Methode tiefe Einblicke auf die Landkarte unseres Noch-Nicht-Mitglieds, aber immer lösungsorientiert statt problemzentriert. Wir wissen, dass diese Form des Mitgliederwerbegesprächs eine neue Herausforderung darstellt. Viele haben früher auch immer nach dem »Warum« gefragt.

Geschichten erzählen

Gute Storys müssen keine schweren, komplizierten, ausgeklügelten Geschichten sein. Oft reicht es, wenn wir ein Beispiel bringen oder glaubwürdig eine persönliche Begebenheit erzählen: »Ich kenn da einen Nachbarn von mir, der hat ...«, »Ich habe von einer Kollegin gehört, die ...« Geschichten wirken viel besser als nüchterne, sachliche Daten und Fakten. Die persönliche Geschichte zielt in unsere Gefühlswelt. Es ist nun mal Tatsache, dass die meisten Menschen es sehr gern haben, wenn man ihnen eine Geschichte erzählt, ein Beispiel bringt. Es lässt dem Noch-Nicht-Mitglied den Freiraum, die Bedeutung selbst abzuleiten.

Geschichten zu erzählen und Beispiele zu geben ist eine Methode, Inhalte und Botschaften so zu präsentieren, dass sie das Noch-Nicht-Mitglied leichter annehmen kann. Der Kern dessen, was gesagt werden soll, lässt sich – verpackt in einer Story – einfach zuhörerInnenfreundlicher transportieren. Die Wirksamkeit einer Story wird nicht von der Erzählerin oder



© ÖGB-Verlag/Paul Sturm

Willi Mernyi und Roman Hebenstreit liefern Argumente für die Mitgliederwerbung.

vom Erzähler selbst bewertet, sondern von den jeweiligen EmpfängerInnen.

Entscheidung herbeiführen

In jedem Mitgliederwerbegespräch ist das Ziel, im Verlauf des Gesprächs eine Entscheidung »pro Mitgliedschaft« herbei-

lich verkaufen wir nichts, sondern suchen Verbündete für gemeinsame Interessen. Wenn wir glauben, dass wir eine Chance auf Erfolg haben, dann stellen wir natürlich die Frage nach der Unterschrift auf der Mitgliedsanmeldung und ernten die Früchte unseres erfolgreichen Mitgliederwerbegesprächs.

Isak Dinesen:

»Mensch sein heißt, eine Geschichte zu erzählen haben.«

zuführen. Dieses Ziel sollten wir immer im Auge behalten. Wir achten auf entsprechende Signale des Noch-Nicht-Mitgliedes. Diese Signale geben uns Aufschluss, wann und wie wir die alles entscheidende Frage stellen – die Frage nach der Unterschrift auf der Mitgliedsanmeldung. Ein Gespräch, das am Ende eine Entscheidung, eine Unterschrift verlangt, setzt unser Gegenüber unter Druck. Deshalb ist es klug, auf Bedenken schon im Lauf des Gesprächs einzugehen. Zweifelhafte Fragen sind kein Angriff, sie geben uns die Chance zu überzeugen.

Wir können nur gewinnen

Es ist wichtig, Bedenken auf freundschaftlicher Ebene auszuräumen. Schließ-

lich es nicht funktioniert hat, ist nichts versaut und es ist nichts verloren. Es ist wie es vorher war, so wie es ohne den Versuch, das Noch-Nicht-Mitglied zu werben, gewesen wäre. Das Noch-Nicht-Mitglied bleibt Noch-Nicht-Mitglied. Es gibt kein Verlieren, sondern nur ein Gewinnen.

KONTAKT

Schreiben Sie uns Ihre Meinung an die Autoren
willi.mernyi@oegb.at
roman.hebenstreit@vida.at
 oder die Redaktion
aw@oegb.at

Die Zeit besser teilen!

Teilzeit ist immer noch großteils ein Frauenprogramm. Interview mit Mag. Kirstin Essenthier-Höchstätter, Bundesfrauensekretärin der GPA-DJP.

ZUR PERSON



Mag. Kirstin Essenthier-Höchstätter

Geboren 31. Mai 1974, verheiratet, keine Kinder

Ausbildung: Diplomstudium der Rechtswissenschaften, derzeit Doktoratsstudium der Rechtswissenschaften
Mediatorin

Beruflicher Werdegang: 1989–2002 Billa Warenhandels AG

2002–2003 Frauen- und Rechtsschutzsekretärin, Gewerkschaft, Handel, Transport und Verkehr

2003–2006 Frauensekretärin, ÖGB-Bundesfrauenabteilung

2006–2007 Rechtsanwaltsanwärtlerin, Kanzlei Engelbrecht & Partner

2007–2008 Frauen- und Rechtsschutzsekretärin, Gewerkschaft der Privatangestellten, Druck, Journalismus, Papier

seit 1. April 2008 Bundesfrauensekretärin der Gewerkschaft der Privatangestellten, Druck, Journalismus, Papier

Arbeit&Wirtschaft: *Derzeit arbeiten mehr als 800.000 Menschen in Österreich Teilzeit – fast ein Viertel aller unselbstständig Beschäftigten. 85 Prozent dieser Teilzeitbeschäftigten sind Frauen. Die GPA-DJP-Frauen haben gemeinsam mit dem Institut für empirische Sozialforschung (IFES) eine Fragebogenaktion bei Angestellten durchgeführt. Wie hoch ist die Zufriedenheit mit der Teilzeit?*

Kirstin Essenthier-Höchstätter: Die Zufriedenheit ist relativ hoch – vor allem dort, wo gut geregelte Arbeitszeitverhältnisse herrschen und Teilzeit nicht als Ausgleich für Engpässe eingesetzt wird. Besonders im Bereich der Sozialversicherungsträger, Banken und Versicherungen sind die Befragten zufrieden. Im Bereich

des Handels und der sozialen Dienstleistungen liegt die Zufriedenheit jedoch unter dem Durchschnitt.

Knapp die Hälfte der Teilzeitbeschäftigten sieht Teilzeit nur als Übergangslösung und will wieder länger oder überhaupt Vollzeit arbeiten. Die Chancen dafür beurteilen sie selbst aber eher skeptisch: Nur Vier von Zehn geben an, dass es bei ihnen leicht möglich wäre, die Arbeitszeit zu erhöhen.

Warum arbeiten immer noch fast nur Frauen Teilzeit?

Gesellschaftspolitisch gesehen sind und fühlen sich Frauen nach wie vor für die Familienarbeit allein verantwortlich.

So gaben 58 Prozent der Befragten an, dass sie wegen Kinderbetreuungs-

WEBLINKS

GPA-Frauen
www.gpa-djp.at/frauen

GPD-DJP zum Mehrarbeitszuschlag
www.gpa-djp.at/Mehrarbeitszuschlag

Institut für empirische Sozialforschung
www.ifes.at

Mehrarbeitsrechner
www.oegb.at/mehrarbeitsrechner

pflichten eine Teilzeitbeschäftigung angenommen haben. Allerdings haben auch elf Prozent gar keine Vollzeitstelle finden können. Was die vorhandenen Kinderbetreuungseinrichtungen betrifft, kritisierten auch viele die Kosten und die Öff-

INFO & NEWS:

Der Mehrarbeitszuschlag

Eine neue gesetzliche Maßnahme, die zur Aufwertung der Teilzeitbeschäftigung wesentlich beigetragen hat, ist der seit 1. Jänner 2008 geltende Mehrarbeitszuschlag.

Die GPA-DJP-Frauen verteilten am Internationalen Frauentag an Hunderte Handelsangestellte Informationsmaterialien zum Mehrarbeitszuschlag. In 43 Prozent der Filialen/Betriebe wurden die KollegInnen über den Mehrarbeitszuschlag von ihrem/r ArbeitgeberIn informiert. In zwölf Prozent der befragten Filialen/Betriebe ist es wegen der Einführung des Mehrarbeitszuschlages zu Stundenaufstockungen in den Arbeitsverträgen der Beschäftigten gekommen. Dies ist ein gewollter Nebeneffekt der Einführung. Für die ArbeitnehmerInnen steigt damit nicht nur das Gehalt, sondern auch Urlaubs- und Weihnachtsgeld sowie der Pensionsanspruch.

Mehrarbeit ist Arbeitsleistung, die über das vereinbarte Ausmaß der wöchentlichen Normalarbeitszeit hinausgeht, aber noch nicht Überstundenarbeit ist. Für Mehrarbeitsstunden, die ab 1. 1. 2008 geleistet werden, gebührt ein gesetzlicher Zuschlag von 25 Prozent des auf die Arbeitsstunde entfallenden Normallohnes.

nungszeiten, die für viele gar keine Vollzeitbeschäftigung ermöglichen.

Teilzeit soll nicht nur von Frauen, sondern auch vermehrt von Männern in Anspruch genommen werden – Teilzeit soll kein reines Frauenprogramm bleiben! Eltern benötigen Zeit für ihre Kinder, aber Hausarbeit und Betreuungspflichten müssen gerechter verteilt werden.

Welche Nachteile gibt es für Teilzeitbeschäftigte?

55 Prozent gaben bei der Befragung an, dass sie sich gegenüber Vollzeitbeschäftigten benachteiligt fühlen, insbesondere bei den Aufstiegschancen und beim Einkommen. Das Gehalt von Teilzeitbeschäftigten ist meist nicht existenzsichernd. Die finanzielle Absicherung

von Teilzeit arbeitenden Frauen ist vor allem in der Pension äußerst prekär.

Als problematisch wird Teilzeit vor allem in diesen Branchen empfunden, wo den Nachteilen von Teilzeit keine Vorteile wie Zeitautonomie und Planbarkeit gegenüberstehen. In diesen Branchen wie z. B. im Handel dient Teilzeit als betriebliche Strategie der flexiblen Auslastungssteuerung. Die Nachteile dieser Beschäftigungsform treten hier massiv auf.

Welche Forderungen leitest du aus der Befragung ab?

ArbeitnehmerInnen sollen sich grundsätzlich frei entscheiden können, ob sie Teilzeit oder Vollzeit arbeiten. Derzeit sieht es leider immer noch so aus, dass viele Frauen Teilzeit arbeiten, weil es zu wenige Vollzeitstellen gibt und weil sie keine passenden Kinderbetreuungsplätze finden können. Wir brauchen daher leistbare Kinderbetreuungseinrichtungen in entsprechender Qualität, um die Vereinbarkeit von Beruf und Familie gewährleisten zu können.

Die GPA-DJP hat in vielen Kollektivverträgen bereits wesentliche Verbesserungen für Teilzeitbeschäftigte erreicht. Auf betrieblicher Ebene bedarf es aber noch vermehrt Frauenfördermaßnahmen, insbesondere verpflichtende Frauenförderpläne in Form erzwingbarer Betriebsvereinbarungen. Darüber hinaus brauchen wir Arbeitszeiten und -bedingungen, die die Vereinbarkeit von Familie und Beruf erleichtern.

Diese Bemühungen – Maßnahmen auf kollektivvertraglicher bzw. betrieblicher Ebene – werden aber keine nachhaltigen Erfolge haben, so lange sich das gesellschaftliche Bewusstsein hinsichtlich der Aufteilung von Familienarbeit nicht weiterentwickelt.

Was bedeutet das für die betroffenen Frauen und Männer?

Erwerbstätige Frauen haben eine wöchentliche Gesamtbelastung von 64 Stunden, erwerbstätige Männer eine von 48,4 Stunden! Daran wird mehr als ersichtlich, wie sehr Frauen durch die Verrichtung von unbezahlter Arbeit in ihren Erwerbsmöglichkeiten eingeschränkt werden. Hausarbeit und Betreuungs-

INFO & NEWS:

Barbara Teiber, GPA-DJP-Regionalgeschäftsführerin Wien:



«In unserer Beratungstätigkeit werden immer wieder konkrete Fälle vorgelegt, in denen durch Tricks in der Vertragsgestaltung versucht wird,

den Mehrarbeitszuschlag zu umgehen. Solche Fälle häufen sich vor allem im Handel und bei den sozialen Dienstleistungen. Inzwischen konnten bereits viele Problemfälle bereinigt werden.«

Es ist unhaltbar, dass einige Arbeitgeber versuchen, diesen Erfolg langjähriger gewerkschaftlicher Arbeit nun systematisch zu hintertreiben. Wir werden daher die Beratungs- und Aufklärungsarbeit weiter intensivieren. Wir schrecken auch nicht davor zurück, in strittigen Fällen, die aus unserer Sicht eine Umgehung der neuen Regelung darstellen, Klage vor Gericht einzubringen.

Durch die Einführung des Mehrarbeitszuschlages ist eine der wesentlichen gewerkschaftlichen Forderungen der letzten Jahre umgesetzt worden. Wir werden für die Einhaltung dieser neuen gesetzlichen Bestimmung sorgen. Ziel ist, dass für jede Mehrarbeitsstunde ein Zuschlag ausbezahlt wird!«

pflichten müssen gerechter verteilt werden. Dazu bedarf es natürlich männlicher Mitstreiter!

Das Gespräch führte Dr. Barbara Lavaud für Arbeit&Wirtschaft.

KONTAKT

Schreiben Sie uns Ihre Meinung an die Interviewte
kirstin.essenthier-hoechsttaetter@gpa-djp.at
 oder die Redaktion
aw@oegb.at

59 HoffnungsträgerInnen

Der Theodor-Körner-Fonds erweist sich immer wieder als Starthilfe für zukunftsweisende wissenschaftliche und künstlerische Arbeiten.

Forschung an Grundlagen für neue Therapieansätze für Schmetterlingskinder, eine Analyse der Auswirkungen von Geld- und Fiskalpolitik auf die Arbeitslosigkeit – oder eine Arbeit über die gestalterischen Möglichkeiten von Menschen mit Borderline-Persönlichkeit: Das sind nur drei Beispiele für die Arbeiten von insgesamt 59 jungen WissenschaftlerInnen und KünstlerInnen, an die der Theodor-Körner-Fonds 2008 eine finanzielle Starthilfe vergab. Die Förderung ermöglicht, dass die PreisträgerInnen ihre Arbeit fortsetzen können. Die Preise verlieh AK-Präsident Herbert Tumpel Ende Februar an der Universität Wien. Zusätzlich vergab die Stadt Wien vier Spezialpreise.

Schmetterlingskinder

Eva Murauer z. B. bekommt im Bereich Medizin, Naturwissenschaften und Tech-



© Fotos: Christian Fischer

Mag. Gudrun Wolfsgruber erhält einen der vier Spezialpreise der Stadt Wien von Prof. Dr. Oliver Rathkolb.

nik Förderung für Forschungsarbeiten für neue Therapieansätze für sogenannte »Schmetterlingskinder«. Dahinter verbirgt sich die schmerzhaft, bis dato unheilbare Erbkrankheit Epidermolysis

Bullosa. Sie macht die Haut viel verwundbarer. Murauer bedient sich bei ihrer Arbeit einer vielversprechenden Technik, um eine heilende Genterapie zu entwickeln.

Mit Hilfe der sogenannten »Gensche-re« soll das für die Krankheit verantwortliche fehlerhafte Gen in den Hautzellen repariert werden.

Vermeidung von Manipulation

Im Bereich Rechts-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften wird neben anderen eine Untersuchung von Simon Do-



AK-Präsident Mag. Herbert Tumpel gratuliert Mag. Eva Maria Murauer zu ihrem Preis.

WEBLINKS

Alle Infos zum Theodor-Körner-Fonds
wien.arbeiterkammer.at/
www-3377.html

minik Sturn über den Einfluss von Geld- und Fiskalpolitik auf die strukturelle Arbeitslosigkeit ausgezeichnet, ebenso die Arbeit von Jeanette Müller, die die Bedeutung von Vertrauen für einzelne AkteurInnen in Innovationsnetzwerken untersucht, sowie Robert Schorn, der die Gefahren und Möglichkeiten zur Vermeidung der Manipulation von KonsumentInnen analysiert.

Förderungspreise im Bereich Geistes- und Kulturwissenschaften gehen z. B. an Dagmar Weidinger, die sich in ihrer Arbeit an den gestalterischen Ausdruck von Menschen mit Borderline-Persönlichkeitsstörung annähert.

Ausgezeichnet wurde auch Nadja Danglmaier, »Orte der nationalsozialistischen Gewalt in Klagenfurt«, Thomas Riegler für seine Arbeit zu Terrorismus 9/11 und Christian Stiegler für »Gegen den Strich«, einem Überblick über die literarischen Komponenten zeitgenössischer deutscher Songtexte von 1970 bis zur Gegenwart.



Univ.-Prof. Dr. Hubert Christian Ehalt, Univ.-Prof. Dr. Wendelin Schmidt-Dengler, Univ.-Prof. Dr. Oliver Rathkolb, Mag. Herbert Tumpel und Moderatorin Corinna Milbourne

Preise aus dem Bereich Kunst und Kultur gingen beispielsweise an: Bettina Galvagni für ihre Arbeit über die Wiener Geigerin Alma Rosé, die Leiterin des Frauen-Orchesters von Birkenau, Paul Divjak für sein Theaterstück die »Müllinsel« oder Katharina Gruzei für ihre

photografische Arbeit »Women and Space«. Einer der vier Spezialpreise der Stadt Wien ging an Gudrun Wolfsgruber, die die Gedächtnis- und Erinnerungskultur von Fürsorgerinnen und SozialarbeiterInnen in der Wiener Jugendwohlfahrt untersucht.

Geld regiert, Mitleid krepirt.

Franz Schuh ist »eine Schreibkraft, so unerbittlich wie der beste Ernst Jandl« (Neue Zürcher Zeitung), »eine freundliche Denkmachine und einer der letzten Allround-Gelehrten« (Die Zeit), »dem in seinen Äußerungen die Gnade der Grazie eignet« (Die Welt). Aufgewachsen im Wiener Gemeindebau, Ende der Nachkriegsanarchie, Gymnasium, Universität, eine von »Swinging London« geprägte Aufbruchsstimmung, die Ära Kreisky, der keineswegs vorgezeichnete Weg zum Beruf des Schriftstellers. Kurz gesagt: Franz Schuh ist Wiener und Philosoph, und seit er 2006 für sein Buch »Schwere Vorwürfe, schmutzige Wäsche« den Preis der Leipziger Buchmesse erhalten hat, wird er zusehends auch außerhalb Österreichs bekannt.

Mit seinem neuen Buch »Memoiren« betritt Franz Schuh literarisches Neuland – er führt ein fiktives Interview mit sich selbst. Daraus entwickelt er »Memoiren«, die den »Geschmack des Lebens« eines 1947 Geborenen wiedergeben. »Diese Memoiren sind eine Hommage an die vielen Gesprächsmöglichkeiten, die ich im Lauf meines Lebens wahrnehmen durfte«, schreibt Franz Schuh. Und so redet er über Religion, Gewalt, Vergessen und Erinnern, und natürlich über Literatur.

Und am 5. Juni redet er mit Peter Huemer im Rahmen des »Wiener Stadtgesprächs« in der AK-Wien.

Wiener Stadtgespräch 7

Peter Huemer im Gespräch mit Franz Schuh

»Geld regiert, Mitleid krepirt«

Reflexionen über Liebe, Glück und Sinnlosigkeit.

Donnerstag 5. Juni, 19 Uhr, großer Saal im Bildungszentrum der AK-Wien

1040 Wien, Theresianumgasse 16–18

Im Anschluss an die Veranstaltung gibt es die Möglichkeit der Buchsignierung und ein kleines Buffet.

Eintritt frei

Das »Wiener Stadtgespräch« ist eine Veranstaltungsreihe der AK-Wien in Kooperation mit der Stadtzeitung Falter, die zur Diskussion über aktuelle politische, gesellschaftliche, wirtschaftliche und kulturelle Themen einlädt.



© Heribert Corn

Anmeldung bis 30. Mai unter www.wienerstadtgesprach.at

Oh wie schön ist Panama

Auf den Baustellen des lateinamerikanischen Staates kommt es immer wieder zu Konflikten zwischen Gewerkschaft und Polizei.

*Mag. Martin Bolkovac,
Mag. Lucia Bauer*

*GPA-DJB, Grundlagenabteilung
GPA-DJB, Büro des Vorsitzenden*

Zwei ältere Amerikaner sitzen auf dem Balkon ihrer billigen Unterkunft und blicken auf eine der zahlreichen Baustellen von Panama-Stadt. Die Hauptstadt boomt. Ein Hochhaus nach dem anderen schießt aus dem Boden. »Ich bin seit sechs Monaten hier«, sagt einer der beiden: »Sobald meine Pensionszahlungen eintreffen, kauf ich mir ein kleines Appartement.« Viele amerikanische PensionistInnen setzen sich in Panama zur Ruhe. Wirklich glücklich wirken die wenigsten, aber es ist billiger als in Florida.

Doch die Baustellen standen vorerst still. Airomi Smith, Funktionär der Bauarbeiter-Gewerkschaft wurde am 12. Februar bei einer Demonstration von der

Polizei erschossen. Er war bereits der 17. ermordete Gewerkschafter im jüngsten Arbeitskonflikt. Die Protestierenden beehrten gegen die rasante Teuerung und die nicht vorhandene Arbeitssicherheit in der Bauindustrie auf. Zwei weitere Bauarbeiter erlitten Schussverletzungen, 47 Personen wurden verhaftet. Am 13. Februar fanden in Reaktion auf den neuerlichen Mord landesweite Proteste und Blockaden von strategischen Punkten statt. Viele solidarisierten sich mit den Gewerkschaftern.

Begonnen hat der Konflikt im März 2007, als aufgrund der steigenden Unfallraten auf den Baustellen der erste Streik ausgerufen wurde. Erste Todesopfer folgten. Am 21. August fand schließlich ein landesweiter Bauarbeiterstreik statt, der zu nahezu 100 Prozent befolgt wurde. Auch neun Jahre nach der offiziellen Rückgabe des **Panamakanals** durch die USA scheint das kleine mittelamerikanische Land nicht zur Ruhe zu kommen.

Rückblick

Um die Kontrolle über Panama – damals noch Provinz Kolumbiens – zu erlangen, organisierten die USA 1903 einen Aufstand. Nach erfolgreicher »Revolution« sicherten sich die Amerikaner vertraglich nicht nur den Einfluss über den noch zu errichtenden Kanal, sondern auch über eine Zehn-Meilen-Zone rundherum. Panama sollte dafür jährliche Zahlungen aus den Kanaleinnahmen erhalten.

Bis September 1979 regierten sogenannte von den USA entsandte Canal Governors über die Kanalzone. Sie waren weit mächtiger als die Präsidenten Pana-

INFO & NEWS

Panama – Zahlen, Daten, Fakten

Amtssprache: Spanisch

Hauptstadt: Panama-Stadt

Staatsform: Präsidentialrepublik

Staatsoberhaupt und Regierungschef:

Präsident Martín Torrijos Espino

Fläche: 75.517 km²

Einwohnerzahl: 3.242.173

(Quelle: CIA, Juli 2007)

BIP/Einwohner: 4.630 US-\$ (2004)

Währung: Balboa, US-Dollar

Wichtigste Einkunftsquelle der panamaischen Volkswirtschaft ist der Panama-Kanal, der etwa 1,1 Mrd. Euro zum Haushalt beiträgt. Nur etwa ein Drittel der Arbeitskräfte Panamas gehen einer regulären bezahlten Arbeit nach. Der Rest arbeitet für den Eigenbedarf, lebt von der Schwarzarbeit oder ist arbeitslos. Fast 17 Prozent aller LohnarbeiterInnen sind gewerkschaftlich organisiert.

SUNTRACS

Die Bauarbeitergewerkschaft SUNTRACS ist die größte Gewerkschaft Panamas, mit rund 40.000 Mitgliedern. Ihr Tarifvertrag Convención SUNTRACS-CAPAC mit dem Unternehmerverband wird oft als Vorbild für ganz Mittelamerika bezeichnet. SUNTRACS hat in den letzten Jahren dreimal den Generalstreik ausgerufen und gilt als links und radikal.



© Fotos: Lucia Bauer

mas. Als das demokratische System Panamas Ende der 60er Jahre durch einen Militärputsch ein Ende fand, unterstützten die USA die neuen Machthaber



unter Omar Torrijos zunächst euphorisch. Sie sollten für Ruhe und Ordnung um den Kanal sorgen. Torrijos verblüffte die US-Regierung jedoch mit einer Landreform zugunsten der Ärmsten, verbesserte den Kündigungsschutz, führte das Streikrecht ein, zentralisierte das Bildungswesen und legte einen sozialen Grundrechtskatalog vor. Torrijos brachte auch den UN-Sicherheitsrat dazu, die US-Präsenz in Panama zu verurteilen.

Rückgabe des Kanals

1977 kam es schließlich zum Torrijos-Carter-Abkommen, in dem die Rückgabe des Kanals an Panama für Ende 1999 festgelegt wurde. Nach General Torrijos Tod übernahm General Manuel Noriega das Ruder. Noriega war ein enger Verbündeter des CIA und Ronald Reagans und diente sich den Amerikanern unter anderem mit seiner Hilfe beim Kampf gegen die linksgerichtete sandinistische Regierung Nicaraguas an.

Wie seine Vorgänger erlag auch Noriega dem Wunsch, der Politik seines Landes einen eigenen Stempel aufzudrücken. Als erstes schloss er die »**School of the Americas**«, die berüchtigte »Folterakademie« der USA. Schließlich nahm er trotz Embargo Handelsbeziehungen zu Kuba auf und unterstützte in El Salvador im Bürgerkrieg die Linken. Washington fühlte sich provoziert, initiierte eine Medienkampagne gegen Noriega und klagte ihn des Drogenhandels an. Dann befahl George Bush sen. die Intervention durch die US-Armee, die Tausende Zivilisten das Leben kostete. Noriega wurde verhaftet und in die USA verschleppt.

1999 wurde der Kanal planmäßig zurückgegeben. US-Präsident Clinton beleidigte dabei die panamaische Regierung, weil er der Zeremonie fernblieb.

Seit 2004 regiert in Panama der Sozialdemokrat Martin Torrijos, der Sohn des »Maximum Leaders« der 70er Jahre. Seinen größten Erfolg erreichte er im Oktober 2007, als die PanamaerInnen in einer Volksabstimmung mit großer Mehr-

heit für die Erweiterung des Kanals stimmten. Denn der platz mittlerweile aus allen Nähten. Mehrere Tage warten die Schiffe in der Regel auf eine Kanaldurchfahrt. Bis 2014 soll der Kanal ausgebaut werden. Das soll mehr als fünf Mrd. Dollar kosten und großteils durch erhöhte Durchfahrtsgebühren finanziert werden. Kritiker zweifeln an der Wirtschaftlichkeit des Projekts. Sie rechnen mit höheren Kosten von mehr als acht Mrd. – Geld, das die Regierung in die Armutsbekämpfung stecken sollte.

Auch die ökologischen Kosten des Kanalausbaus könnten enorm sein. Bereits jetzt verschwinden mit jedem Schiff, das den Kanal durchquert, 200 Mio. Liter Süßwasser in den beiden Ozeanen.

Martin Torrijos war 2004 nicht zuletzt für sein Versprechen gewählt worden, »Armut, Korruption und Hoffnungslosigkeit« zu beenden. Trotz ständig steigender Kanaleinnahmen leben aber nach wie vor beinahe 40 Prozent der Bevölkerung Panamas von weniger als zwei Dollar am Tag. Das sind etwa 1,2 Mio. Menschen. Und die Ungleichheit nimmt ständig weiter zu. 20 Prozent der Bevölkerung verfügen über 60 Prozent des nationalen Jahreseinkommens, während die ärmsten 20 Prozent der Bevölkerung mit zwei Prozent des BIP auskommen. Besonders deutlich fällt auch das Stadt-Land-Gefälle aus: 65 Prozent der ländlichen Bevölkerung sind arm. Überproportional betroffen sind wie in den meisten lateinamerikanischen Ländern die indigenen BewohnerInnen – etwas mehr als acht Prozent der Bevölkerung –, die zu 98,5 Prozent in Armut leben.

Außenpolitisch hat Torrijos eines seiner wichtigsten Ziele erreicht. 2007 unterzeichnete er ein Freihandelsabkommen mit den USA. KritikerInnen, darunter vor allem Gewerkschaften und Kleinbauern, meinen allerdings, dass vor allem die USA und die heimische Agrar**oligarchie** vom Vertrag profitieren werden. 90 Prozent ihrer Agrar- und Industriegüter sollen die USA demnächst zollfrei nach Panama exportieren können. Als Disaster

für panamaische Produkte bezeichnet Enrique Athanasiadis, Anführer einer lokalen Agrarorganisation das Abkommen, und er fürchtet, dass vor allem kleine ProduzentInnen nicht konkurrenzfähig sein werden. Nachdem das panamaische Parlament den Freihandelsvertrag mit großer Mehrheit ratifiziert hat, hoffen die FreihandelsgegnerInnen nun auf die DemokratInnen im US-Kongress. Per Brief hat Athanasiadis die Abgeordneten dort aufgefordert, das Abkommen nicht zu ratifizieren. Und tatsächlich verzögert sich das Ratifikationsverfahren mehrerer Abkommen im US-Kongress im Moment. Die Abgeordneten befinden sich nämlich mitten im Wahlkampf und haben daher ein offenes Ohr für freihandelskritische Stimmungen.

Fazit

Viele Menschen in Panama glauben, mit der Rückgabe des Kanals sei ein neues goldenes Zeitalter angebrochen. Mit Euphorie begrüßten viele daher den Ausbau des Kanals. Und tatsächlich, Panama hat der Weltöffentlichkeit eindrucksvoll bewiesen, dass es auch ohne US-Hilfe geht: Der Kanal kann heute schneller und sicherer durchfahren werden. Die Unfälle sind deutlich zurückgegangen. Doch das ist nur eine Seite der Medaille. Die Abhängigkeit vom ungleichen Handelspartner USA bleibt aufrecht, der Handlungsspielraum der Regierung ist entsprechend gering. Entsprechend groß ist auch die Unzufriedenheit in jenen Teilen der Bevölkerung, die vom wirtschaftlichen Aufschwung nicht profitieren können.

KONTAKT

Schreiben Sie uns Ihre Meinung
an die AutorInnen
lucia.bauer@gpa-djp.at
martin.bolkovac@gpa-djp.at
oder die Redaktion
aw@oegb.at

Nützliches Netzwerk

elnep European Labour Network for Economic Policy – eine europäische Wirtschaftsprognose von Experten aus dem gewerkschaftlichen Bereich.

Autor: Dr. Günther Chaloupek

Leiter der wirtschaftswissenschaftlichen
Abteilung der AK Wien

Am 8. Mai wurde in Brüssel zum zweiten Mal eine Prognose der Wirtschaftsentwicklung in der EU für das laufende und das kommende Jahr von einer neuen Initiative veröffentlicht, die sich »ELNEP« nennt – **E**uropean **L**abour **N**etwork for **E**conomic **P**olicy. Es handelt sich dabei um eine Kooperation von Instituten und Experten auf dem Gebiet der Wirtschaftsforschung aus derzeit acht Ländern und dem Europäischen Gewerkschaftsinstitut. In der Diskussion, die dieser Gründung voranging, stellten die VertreterInnen der teilnehmenden Institute einen besorgniserregenden Mangel an Vielfalt in der europäischen wirtschaftspolitischen Debatte fest, die meist einseitig auf die Angebotsseite fokussiert ist. Reflexartig werden dabei »Markt«-Lösungen statt sozialer Institutionen beschworen und gesamtwirtschaftliche Schlussfolgerungen für

Europa auf der Basis von mikroökonomischen Überlegungen und nationalen Erfahrungen gezogen. Der gemeinsame Beschluss war rasch gefasst, dass ein Gegengewicht zum wirtschaftspolitischen Mainstream in Europa notwendig ist.

Europäische Perspektive

Das ELNEP richtet die Aufmerksamkeit bei seinen Analysen und Prognosen auf die Makropolitik und misst dabei Maßnahmen sowohl auf der Angebots- als auch auf der Nachfrageseite eine große Bedeutung zur Förderung von Wachstum und Beschäftigung bei. Das Netzwerk befasst sich insbesondere mit Fragen des Arbeitsmarkts, der Beschäftigung, der Löhne und der Einkommensverteilung. Dabei werden Probleme in erster Linie aus europäischer – und weniger aus nationaler – Perspektive analysiert.

Die neue ELNEP-Prognose für den Euroraum erwartet für 2008 und 2009 eine markante Abschwächung des Wirtschaftswachstums auf 1,6 Prozent bzw. 1,5 Prozent, was gegenüber den guten Jahren 2006/07 fast eine Halbierung bedeutet. ELNEP liegt mit diesen Werten

INFO & NEWS

Zurzeit kooperieren im Rahmen von **ELNEP** VertreterInnen von neun Instituten mit institutionellen Verbindungen zu den ArbeitnehmerInnenorganisationen in ihren Ländern bzw. Institutionen. Eine Erweiterung des Netzwerks ist vorgesehen. Die derzeitigen Mitglieder sind:

AGORA (Stockholm, Schweden)

Arbeiterkammer Wien

Economic Council of the Labour Movement (ECLM, Kopenhagen, Dänemark)

European Trade Union Institute for Research, Education and Health and Safety/Europäisches Gewerkschaftsinstitut (ETUI-REHS, Brüssel)

Institut de Recherches Economiques et Sociales (IRES, Paris, Frankreich)

Labour Institute for Economic Research (LIER, Helsinki, Finnland)

Institut für Makroökonomie und Konjunkturforschung (IMK, Düsseldorf, Deutschland)

Fundación Sindical de Estudios (FSE, Madrid, Spanien)

Fondazione Giacomo Brodolini (FGB, Rom, Italien)

Hauptergebnisse der ELNEP-Prognose für EU-Eurogebiet

	2007	2008	2009
BIP-Wachstum	2,6	1,6	1,5
Arbeitslosenrate	7,6	7,1	7,1
Erhöhung der Kollektivvertragslöhne	2,2	3,0	2,9
Inflationsrate	2,1	2,9	1,9

für das BIP-Wachstum etwas unter den jüngsten Prognosen der deutschen Wirtschaftsforschungsinstitute und der EU-Kommission.

Von diesen und anderen internationalen Prognosen unterscheidet sich die EL-

KURZ GEFASST

Mehr und bessere Arbeitsplätze?

In diesem Jahr hat das Forschungsnetzwerk ELNEP zusätzlich besonderes Augenmerk auf den Arbeitsmarkt des Euroraums seit dem Beginn der Währungsunion im Jahr 1999 gelegt.

Wichtigste Ergebnisse:

■ Das Wachstum der Beschäftigung an sich war stark. Weniger erfolgreich war hingegen die Schaffung von »guter Arbeit«. Die Zahl atypischer Arbeitsverhältnisse steigt, die kollektive Interessenvertretung ist im Rückgang befindlich. Die Arbeitslosigkeit ist signifikant zurückgegangen, ist aber nach wie vor höher als in den USA und in den westeuropäischen Ländern, die nicht zur Europäischen Währungsunion gehören.

■ Lohnerhöhungen bleiben zurückhaltend und im Rahmen der Preisstabilität im Euroraum. Durch die höhere Inflation bewegen sich die Nationaleinkommen weiter vom Lohn zum Einkommen aus Gewinnen, und die Lohnquote sinkt. Gleichzeitig haben Länderunterschiede bei der Entwicklung der Arbeitsstückkosten zu Wettbewerbsspannungen innerhalb der Währungsunion geführt.

■ Der Euroraum hat ein Produktivitätsproblem. Die Schwächung der Tarifverhandlungen, die den Rationalisierungsdruck der Unternehmen verringert hat, ist eine wichtige Ursache.

■ Was die Qualität von Arbeit betrifft, so steigen Teilzeitarbeit und befristete Arbeitsverträge unaufhaltsam an, während in mehreren Ländern des Euroraums die Lohnunterschiede beträchtlich angewachsen sind.

■ In einer quantitativen Analyse der Arbeitsqualität in den EU-15-Ländern mit fünfzehn verschiedenen Indikatoren stehen die skandinavischen Länder an der Spitze, gemeinsam mit den Niederlanden und Großbritannien. Die südeuropäischen Länder schneiden am schlechtesten ab. Es ist beunruhigend anzumerken, dass die Länder am oberen Ende der Skala ihre Führung seit dem Jahr 2000 ausgebaut haben, während die Nachzügler noch weiter zurückgefallen sind.

NEP-Prognose dadurch, dass sie sich ausführlicher mit der Arbeitsmarkt- und Lohnentwicklung beschäftigt. Die Arbeitslosenrate wird 2008 auf 7,1 Prozent zurückgehen und danach auf diesem Stand bleiben. Deshalb wird sich der Rückgang der Arbeitslosenrate in nächster Zeit nicht mehr fortsetzen. Sinkende Arbeitslosenraten in der Mehrzahl der Mitgliedsländer und steigende Beschäftigung bedeuten längerfristig (seit 1999) eine gewisse, wenn auch sehr allmähliche Verbesserung der Arbeitsmarktlage. Der Beschäftigungszuwachs erfolgte jedoch zu einem guten Teil in Form von Teilzeitarbeit und atypischen Beschäftigungsverhältnissen – eine Entwicklung, die wir seit längerem auch in Österreich beobachten. Eine Knappheit an Arbeitskräften ist auch nur ansatzweise keinesfalls zu erkennen. Das einzige handfeste Anzeichen für zunehmende Arbeitskräfteknappheit wäre eine Beschleunigung des Reallohnwachstums, die von den Daten nicht bestätigt wird.

Lohnanstieg um drei Prozent

Für 2008 rechnet die ELNEP-Prognose mit einem Anstieg der Löhne in der Eurozone um drei Prozent, mit bemerkenswert geringen Unterschieden zwischen den Mitgliedsländern. Dies reicht gerade aus, um die Kaufkraft angesichts der gestiegenen Inflation zu erhalten. Es gibt daher keinerlei Anzeichen für sog. »Zweit-rundeneffekte« und daher auch nicht die geringste Veranlassung, von den Gewerkschaften noch mehr Lohnmoderation zu verlangen. Vielmehr zeigt gerade der vergangene Konjunkturaufschwung, dass die geringen Reallohnsteigerungen die Schwäche der Binnennachfrage bedingen.

Schwache Endnachfrage

Seit dem Start der Währungsunion 1999 sind die Löhne in den meisten Ländern der EU real nur sehr wenig oder gar nicht mehr gestiegen. Sinkende Lohnstückkosten verbessern zwar die internationale Wettbewerbsposition. Gleichzeitig aber reduzieren eine schwache Endnachfrage und eine sinkende Lohnquote auch die Motivation der Unternehmungen, in neue Maschinen und Anlagen zu investieren. In der Folge hat sich auch das Pro-

WEBLINKS

European Labour Network for Economic Policy

www.elnep.org

Homepage von Günther Chaloupek

www.chaloupek.eu/

duktivitätswachstum der europäischen Wirtschaft verlangsamt. Auch die derzeit letzte Aufschwungsphase der europäischen Wirtschaft hat keine nachhaltige Überwindung der Wachstumsschwäche gebracht. Einen Ausweg aus diesem Dilemma sehen die ELNEP-ÖkonomInnen in der Rückkehr zu einer produktivitätsorientierten Lohnpolitik.

Diskussion von Alternativen

Die jüngste Bankenkrise hat wieder einmal die Gefahren einer Dominanz der Finanzmärkte für die wirtschaftliche Stabilität deutlich werden lassen. Als Konsequenz aus diesen Erfahrungen fordert die ELNEP-Gruppe eine strengere Regulierung des Finanzsektors durch den Staat, wenn dieser nicht immer wieder für die Finanzierung von Ausfällen in Anspruch genommen werden soll.

Besonderes Gewicht legt die ELNEP-Prognose auf die Diskussion von Alternativen der Wirtschaftspolitik in der Reaktion auf Finanzmarktkrise und Wachstumsabschwächung.

Dringend angemahnt wird eine deutlichere Senkung der **Leitzinsen** durch die EZB spätestens zur Jahresmitte. Eine zusätzliche Senkung um 0,5 Prozent erhöht nach Schätzung von ELNEP das Wirtschaftswachstum um 0,3 Prozent, die Arbeitslosenrate würde weiter zurückgehen.

KONTAKT

Schreiben Sie uns Ihre Meinung an den Autor

guenther.chaloupek@akwien.at

oder die Redaktion

aw@oegb.at

Problematisches Urteil

Der Europäische Gerichtshof urteilt: Der ortsübliche Tariflohn ist eine Beschränkung der Dienstleistungsfreiheit. Gewerkschaften orton Skandal.

Autorin: Mag. Angela Pfister

Volkswirtschaftliches Referat ÖGB

Für den Europäischen Gerichtshof (EuGH) hat die Dienstleistungsfreiheit Priorität vor dem ArbeitnehmerInnenschutz. Die Vergabe öffentlicher Bauaufträge darf nicht an ortsübliche Tariflöhne gekoppelt werden. Abgeordnete der CDU/CSU-Gruppe im Europäischen Parlament (EP) sind erfreut und bezeichnen diese Entscheidung »als Meilenstein für den Binnenmarkt«. Die Gewerkschaften in Europa sehen in diesem Urteil zu Recht einen Skandal.

Der Sachverhalt

Ein deutsches Bauunternehmen – Objekt und Bauregie GmbH & Co. KG – hatte vom Land Niedersachsen den Auftrag zum Bau eines Gefängnisses erhalten. Dabei verpflichtete es sich und seine allfälligen Subauftragnehmer, Löhne entsprechend den örtlich anwendbaren Tarifverträgen (Tariftreueklausel) zu zahlen. Das deutsche Unternehmen setzte eine polnische Firma ein. Die 53 Mitarbeiter des Subunternehmens erhielten jedoch

nur die Hälfte des eigentlichen ortsüblichen Lohnes.¹ Der Fall flog durch eine Untersuchung des Landes Niedersachsen auf. Die Behörden entschieden, den Auftrag zu entziehen und eine Vertragsstrafe zu fordern. Das deutsche Unternehmen zog vor Gericht. Dieses entschied, dass der Auftraggeber das Recht habe, die deutsche Firma zur Zahlung der Strafe heranzuziehen. Das Berufungsgericht – Oberlandesgericht Celle – beschloss jedoch, dem EuGH die Frage vorzulegen, ob nicht die im EU-Vertrag garantierte Dienstleistungsfreiheit dem Landesvergabegesetz entgegenstehe.² Das Oberlandesgericht argumentierte, dass das niedersächsische Vergabegesetz in erster Linie dem Schutz vor Konkurrenz aus dem Ausland diene.

Die rechtlichen Rahmenbedingungen

Mit der sogenannten EU-Entsenderichtlinie³ werden bestimmte Arbeits- und Beschäftigungsbedingungen EU-weit einheitlich für das Arbeiten über die Grenze festgeschrieben. Nationale Regelungen zum Schutz der ArbeitnehmerInnen können dann zur Anwendung kommen, wenn sie in Rechts- oder Verwaltungsvorschriften oder in für allgemeinverbindlich erklärten Tarifverträgen enthalten sind. Gleichzeitig enthält die Richtlinie auch eine Bestimmung mit Art. 3 Absatz 7, die besagt, dass die Anwendung von strengeren nationalen Arbeitsbedingungen möglich ist.

In Deutschland wurde die EU-Richtlinie u. a. durch das Arbeitnehmerentgesetz umgesetzt. Tarifverträge werden durch das Bundesministerium für Arbeit

INFO & NEWS

Die verschiedenen Möglichkeiten zur Festlegung der Arbeits- und Beschäftigungsbedingungen gemäß EU-Entsenderichtlinie Art. 3 Absatz 1 und 8:

- Rechts- oder Verwaltungsvorschriften (gesetzlicher Mindestlohn).
- Allgemeinverbindlich erklärte Tarifverträge.

Wenn kein System der Allgemeinverbindlicherklärung vorhanden ist:

- Tarifvertrag wird allgemein gültig, wenn ein Gewerbe von gleichartigen Unternehmen ausgeübt wird, die alle in einem bestimmten geografischen Bereich tätig sind.
- Tarifverträge, die von den auf nationaler Ebene repräsentativsten Organisationen der Tarifvertragsparteien geschlossen werden und innerhalb des gesamten nationalen Hoheitsgebiets zur Anwendung kommen.

und Soziales für allgemeinverbindlich erklärt. Für diesen Fall waren zwei Tarifverträge relevant: Der Tarifvertrag »Mindestlohn«, der allgemeinverbindlich erklärt wurde. Sowie der Tarifvertrag für gelernte und höher qualifizierte ArbeiterInnen, der

WEBLINKS

Internetlexikon Wikipedia
über den Europäischen Gerichtshof
de.wikipedia.org/wiki/europaeischer_gerichtshof

¹ EGB-Stellungnahme zu EuGH Fall C-346/06 Dirk Ruffert – Land Niedersachsen, November 2006

² Vorabentscheidungsersuchen des Oberlandesgerichts Celle (Deutschland), eingereicht am 11. August 2006, C 294/22 Amtsblatt der Europäischen Union vom 2. 12. 2006

³ Richtlinie 96/71/EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 16. Dezember 1996 über die Entsendung von ArbeitnehmerInnen im Rahmen der Erbringung von Dienstleistungen



**Der EuGH hat entschieden:
Die Vergabe öffentlicher
Baufträge darf nicht
an ortsübliche Tariflöhne
gekoppelt werden.**

nicht allgemeinverbindlich wurde. In Deutschland befasste sich darüber hinaus der Bundesverfassungsgerichtshof mit Tariftreueklauseln im Zusammenhang mit dem Berliner Vergabegesetz schon vor diesem Fall und ließ diese unbeanstandet.

Die Entscheidung des EuGH

In seinem Urteil kommt der **EuGH** zu dem Ergebnis, dass die Tariftreueklausel bei der Vergabe von öffentlichen Aufträgen mit der Entsenderichtlinie unvereinbar ist. Mit dieser Entscheidung stellte der EuGH sich auch gegen die Meinung von Generalanwalt Yves Bot, was eher selten ist. Dieser hatte plädiert, dass die Anwendung von strengeren ArbeitnehmerInnenschutzbedingungen mit der Entsenderichtlinie im Einklang stehe.⁴ Eine Beschränkung der Dienstleistungsfreiheit sei durch den Schutz der ArbeitnehmerInnen als zwingendes Erfordernis des Allgemeininteresses gerechtfertigt. Zu diesem Ergebnis sind auch sieben Mitgliedsstaaten – darunter Österreich – gekommen. Gegen die Tariftreueklausel waren Frankreich und Polen. Und die Europäische Kommission ebenso!

Begründet hat der EuGH sein Urteil damit, dass die betreffenden Tarifverträge nicht für allgemeinverbindlich erklärt wurden, obwohl ein System dafür in Deutschland besteht. Der Schutz der ArbeitnehmerInnen stellt aber auch keinen

Rechtfertigungsgrund dar, weil diese Tariftreueklausel nur für einen Teil der Bau-tätigkeiten gilt, nämlich im Rahmen öffentlicher Aufträge und nicht für die Vergabe privater Aufträge.⁵ Nicht nur nach Ansicht der deutschen Gewerkschaften verkehrt damit der EuGH die eigentliche Intention der Entsenderichtlinie ins Gegenteil: Ein Mindestschutz gegen Lohndumping wird zum Maximalschutz und schafft ein Einfallstor zur Unterbietung von Tariflöhnen. Der DGB fürchtet, dass Millionen von ArbeitnehmerInnen nun schutzlos dem Lohndumping ausgesetzt sind.⁶ Die CDU/CSU hat sich bislang geweigert, einen gesetzlichen Mindestlohn zu erlassen und gleichzeitig branchenbezogene Mindestlöhne blockiert. Flächentarifverträge werden kaum noch für allgemeinverbindlich erklärt.

Auswirkungen für Österreich

Geklagt wurde in Deutschland. Das Urteil richtet sich an Deutschland und hat keine unmittelbaren Auswirkungen auf Österreich. Das österreichische Kollektivvertragssystem scheint laut den verschiedensten Rechtsexperten nicht direkt betroffen. Der Kernbereich der Kollektivverträge würde unter Artikel 3 Absatz 8 der Entsenderichtlinie fallen (siehe Kasten). Bei einigen wenigen Kollektivverträgen, die nach Bundesländern beim Einkommen beispielsweise differenziert sind, wird die Frage aber schon schwieriger.

Vor dem Hintergrund, dass das gegenwärtige Urteil eher schon eine poli-

tische Entscheidung ist, handelt es sich nicht nur um ein deutsches Problem. Dringend notwendig ist daher eine entsprechende Änderung der Entsenderichtlinie, um in der Zukunft auf der sicheren Seite zu sein. Der neue, aber auch der alte EU-Vertrag hilft wenig, da »Soziales« als Zielbestimmung festgeschrieben ist und die Binnenmarktfreiheiten darüber stehen. Alarmierend dabei auch, dass die EU-Kommission ebenso immer wieder EU-Richtlinien nicht als Mindest- sondern Maximalschutz bezeichnet. Das beispielsweise konkret in den Beitrittsverhandlungen gegenüber Kroatien.

Enormer Druck ist erforderlich

Es ist nicht nur die Rechtsprechung des EuGH zu kritisieren. Nationale Regierungen wollen sich oft nicht wehren. Es ist daher enormer Druck auf Regierungen, die Europäische Kommission und auf das Europäische Parlament erforderlich, damit diese nationale Gesetze sowie EU-weite Regelwerke so ändern, dass solche Urteile in der Zukunft nicht mehr möglich sind.

KONTAKT

Schreiben Sie uns Ihre Meinung
an die Autorin
angela.pfister@oegb.at
oder die Redaktion
aw@oegb.at

⁴ Schlussanträge des Generalanwalts Yves Bot vom 20. September 2007

⁵ Urteil des Europäischen Gerichtshofes C 346/06 vom 3. 4. 2008

⁶ Einblick, Gewerkschaftlicher Info-Service vom 21. 4. 2008, DGB

Statistiken sind Argumente

	Harmonisierte VPI	
	März 08	Feb. 08
Belgien (BE)	4,4	3,6
Deutschland (DE)	3,3	3,0
Irland (IE)	3,7	3,5
Griechenland (EL)	4,4	4,5
Spanien (ES)	4,6	4,4
Frankreich (FR)	3,5	3,2
Italien (IT)	3,6	3,1
Zypern (CY)	4,4	4,7
Luxemburg (LU)	4,4	4,2
Malta (MT)	4,3	4,0
Niederlande (NL)	1,9p	2,0
Österreich (AT)	3,5p	3,1
Portugal (PT)	3,1	2,9
Slowenien (SI)	6,6	6,4
Finnland (FI)	3,6	3,3
Eurozone (VPI-EWU)	3,6p	3,3
Bulgarien (BG)	13,2	12,2
Tschech. Republik (CZ)	7,1	7,6
Dänemark (DK)	3,3	3,3
Estland (EE)	11,2	11,5
Lettland (LV)	16,6	16,5
Litauen (LT)	11,4	10,9
Ungarn (HU)	6,7	6,7
Polen (PL)	4,4	4,6
Rumänien (RO)	8,7	8,0
Slowakei (SK)	3,6	3,4
Schweden (SE)	3,2	2,9
Vereinigtes Königreich (UK)	2,5	2,5
EU (EVI)	3,8p	3,5r
Island (IS)	6,8	4,5
Norwegen (NO)	2,8	3,1
EWU (VPI-EWR)	3,7p	3,5r
Schweiz (CH)	2,5	2,3

Der Arbeitsmarkt im März 2008				
	Stand Feb. 08	Veränderung zum Vormonat	Vorjahresmonat	
Unselbst. Beschäftigung	3.392.068	28.878	92.589	
ohne KUG/Präsenzdiener	3.276.693	29.452	94.258	
ArbeiterInnen	1.326.914	22.483	36.762	
Angestellte u. Beamte	2.065.154	6.395	55.827	
Männer	1.813.665	29.637	44.953	
Frauen	1.578.403	-759	47.636	
AusländerInnen	432.652	6.536	28.415	
InländerInnen	2.959.416	22.342	64.174	
Vorgemerkte Arbeitslose	210.456	-33.397	-27.259	
Männer	120.883	-31.315	-18.293	
Frauen	89.573	-2.082	-8.966	
AusländerInnen	37.578	-5.271	-5.609	
InländerInnen	172.878	-28.126	-21.650	
Jugendliche (bis unter 19)	7.669	-396	-543	
Jugendliche (19 bis unter 25)	23.973	-2.861	-3.876	
Ältere (50 bis unter 55)	23.032	-3.530	-1.103	
Ältere (55 bis unter 60)	17.880	-2.129	-703	
Ältere (über 60)	4.783	-204	658	
Arbeitslosenquote	5,8	-0,9	-0,9	
Offene Stellen	39.493	2.461	1.760	
Lehrstellensuchende	4.283	-197	-134	
Offene Lehrstellen	3616	120	306	
Geringfügige Beschäftigung *	274.853	3.603	29.905	
Männer	91.681	1.676	16.763	
Frauen	183.172	1.927	13.142	
ArbeiterInnen	156.298	377	21.069	
Angestellte	118.555	3.226	8.836	

* nicht in der unselbstständigen Beschäftigung enthalten

Die monatlichen Übersichten über die Beschäftigungslage und die Kaufkraft sollen die Orientierung erleichtern. Die Tabellen sind wichtige Informationen für InteressenvertreterInnen und jede/n politisch Interessierte/n.

Datenquellen: EUROSTAT, ftd. Monat;
Anm.: Der Harmonisierte VPI ist der zentrale Indikator für die Währungs- politik der EZB. Er stellt auch die beste statistische Basis für internationale Vergleiche unter europäischem Gesichtspunkt dar.
 EWU = Europäische Währungsunion; EWR = Europäischer Wirtschaftsraum.
 Die Schweiz berechnet seit Jänner 2008 einen HVPI.
p = revidiert; r = vorläufig

Italien:

Symposium Universitäts.Club Klagenfurt

Diskussion über »Corporate Social Responsibility. Neue Ethik, Managementmode oder Etikettenschwindel«.

Der **Universitäts.Club** Klagenfurt hat vor zwölf Jahren ein jährliches Gesprächsforum in Form eines Management-Symposiums in Abbazia di Rosazzo, einem ehemals klösterlichen Refugium in Friaul, ins Leben gerufen, das sich auf der Grundlage dialektischer Philosophie jeweils einem aktuellen Schwerpunktthema widmet. Das Gesprächsforum ist dabei, sich durch prominente in- und ausländische

ReferentInnen ebenso wie durch Querverbindungen zur Global-Marshall-Plan-Bewegung bzw. zum Club of Rome internationale Anerkennung zu verschaffen. Das Ambiente des alten Klosters in den Weinhügeln und die Kombination von geistiger Erbauung mit traditionellen kulinarischen Köstlichkeiten sorgen nicht nur für eindrucksvolle Erkenntnisse, sondern sind darüber hinaus bestens geeig-

net, die Thematik gründlich zu reflektieren und tiefgehend zu diskutieren.

Top Management Symposium in Abbazia di Rosazzo, 33044 Manzano/Friaul, Italien, von 29. bis 31. Mai 2008

Tagungsbüro: Universitätsstraße 65–67, 9020 Klagenfurt, Tel. 0463/27 00 87-15.

E-Mail: uniclub@uni-klu.ac.at

Internet:

www.uniclub.uni-klu.ac.at

China:

Menschenrechte aufs Podest

Setzen Sie mit amnesty ein Zeichen für Menschenrechtsschutz.

Vom 8. bis 24. August 2008 finden unter dem Motto »Eine Welt, ein Traum« die Olympischen Sommerspiele in Peking statt. Ein Traum aber bleibt für viele chinesische BürgerInnen eine bessere Menschenrechtslage. Das Internationale Olympische Komitee (IOC) hat wiederholt seine Erwartung deutlich gemacht, dass die Entscheidung für Peking als Gastgeberstadt zur Verbesserung der Menschenrechtslage in China führen sollte. Trotz einiger Reformen, die die Anwendung der Todesstrafe betreffen,

steht China bei der Zahl der Hinrichtungen nach wie vor weltweit auf Platz eins. Noch immer werden MenschenrechtsverteidigerInnen festgenommen oder schikaniert und das Internet zensuriert. Immer wieder werden im Rahmen der Programme »Umerziehung durch Arbeit« und »zwangsweise Drogenrehabilitation« Menschen ohne vorheriges Gerichtsverfahren inhaftiert. Seit langem sind hier Reformen versprochen, doch nun wurden diese beiden Maßnahmen sogar noch ausgeweitet, um Peking vor

den Olympischen Spielen zu »säubern«.

Chinesische MenschenrechtsverteidigerInnen werden bei ihrer Arbeit von den Behörden nach wie vor stark behindert. Sie berichten über Übergriffe, die zum Teil direkt mit den Olympia-Vorbereitungen wie etwa den Zwangsräumungen zur Durchführung der Baumaßnahmen für die Olympischen Spiele zusammenhängen.

Setzen auch Sie ein Zeichen und unterzeichnen Sie die Petition im Internet:

clients.thelounge.net/amnesty/china

Türkei:

Brutale Übergriffe am 1. Mai

Die Gewerkschaften verlangen Gerechtigkeit.

Bei einer Kundgebung in Istanbul am 1. Mai 2008 kam es zu brutalen Übergriffen der Polizei auf die TeilnehmerInnen. Die beiden Gewerkschaftsdachverbände DISK und Türk-is sowie der Verband der Gewerkschaften im öffentlichen Dienst (KESK) wollen jetzt gegen die Türkei bei der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) und dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte Klagen einreichen. Die TeilnehmerInnen der Kundgebung hatten vor, gemeinsam vom Ge-

werkschaftsgebäude der DISK zum Taksim Platz im Zentrum der Stadt zu marschieren. Zum Gedenken an 37 ArbeiterInnen, die während der Mai-Kundgebung 1977 von der Polizei getötet wurden, sollten auf dem Platz rote Nelken niedergelegt werden. Seit dem blutigen Ereignis von 1977 sind Feiern zum 1. Mai auf diesem Platz untersagt.

Schon als sich die TeilnehmerInnen vor dem und im Gewerkschaftsgebäude versammelten, setzte die türkische Polizei

Knüppel, Pfeffersprays, Tränengas und Wasserkanonen ein. Nach Angaben der Gewerkschaften wurden dabei 38 Menschen verletzt und 530 verhaftet. Wegen der Polizeiblockade konnten rund 1.500 Menschen das Gebäude einige Stunden lang nicht verlassen. Schließlich sah sich der Gewerkschaftsdachverband DISK veranlasst, den Marsch auf den Taksim Platz abzusagen.

Indymedia berichtet:

de.indymedia.org/2008/04/215077.shtml

Anorexie: eigentlich: Appetitlosigkeit, der Ausdrück wird allerdings meist für Magersucht (Anorexia nervosa) verwendet. Unbehandelt kann Magersucht zum Tode führen, betroffen sind immer häufiger auch Männer. (Seite 26)

Archetyp: Urform, Mustertyp, z. B. der Archetyp des Vaters ist streng, aber gerecht, versorgt seine Familie und beschützt sie vor Gefahren etc. (Seite 11)

Bulimie: Ess-Brech-Sucht, Betroffene (fast durchwegs Frauen) leiden unter periodischen Fressanfällen. Um trotzdem nicht an Gewicht zuzulegen, lösen sie anschließend absichtlich Erbrechen aus. Dies führt zu massiven Störungen des Elektrolythaushaltes, die unter Umständen wegen schwerer Herzrhythmusstörungen zum Tode führen können. (Seite 26)

Button (englisch; sprich: batn): kleine runde Ansteckplakette (button = Knopf), auf der die TrägerInnen ihre Meinung oder die Zugehörigkeit zu einer Gruppe kundtun, z. B. »Atomkraft? Nein danke«. (Seite 29)

Doyen (französisch; sprich: doojäu): Dienstältester (und angesehener) Vertreter einer Berufsgruppe. (Seite 11)

Ethnografie: Teilbereich der Völkerkunde, der die spezifischen Merkmale der verschiedenen Völker und Kulturen beschreibt. (Seite 12)

EuGH: Europäischer Gerichtshof, Sitz in Luxemburg; er bildet gemeinsam mit dem ihm 1988 zur Arbeitserleichterung beigegebenen Gericht erster Instanz (EuGEI) das Rechtsschutzinstrumentarium der EU. In allen Fällen, in denen das Gemeinschaftsrecht in Frage steht oder dessen Anwendung strittig ist, hat der EuGH seine Rechtsschutzfunktion wahrzunehmen. Vor allem soll der einheitliche Charakter des EU-Rechts gewahrt und verhindert werden, dass das Gemeinschaftsrecht in den Mitgliedsstaaten unterschiedlich angewandt wird. (Seite 42)

Franzobel: eigentlich: Stefan Griebel, österreichischer Schriftsteller (geb. 1967), erhielt 1995 den Ingeborg-Bachmann-Preis. Der Künstlerna-me des Autors, der ein begeisterter Fußballfan ist, entstand während eines Fußballländerspiels zwischen Frankreich und Belgien: aus Fran2:0Bel wurde Franzobel. Werke: Flugangst, Mayerling, Das Fest der Steine u. a. (Seite 11)

Hooligans (englisch; sprich: huligens): eigentlich: Raufbolde; Bezeichnung für Fans, die bei Sportveranstaltungen (hauptsächlich Fußball) durch aggressives Verhalten auffallen. Die ersten Berichte über englische Hooligans reichen bis ins 19. Jahrhundert zurück, gestört wurden damals unter anderem auch Tanzveranstaltungen. Heute gilt theoretisch der »Ehrenkodex«, dass Hooligans

keine anderen Besucher, sondern nur gegnerische Hooliangruppen attackieren. Da Hooligans keine Fankleidung, sondern eher unauffällige Markenware tragen, sind sie im Stadion nicht leicht zu erkennen. 1985 wurde das Hooligan-Phänomen erstmals der breiten Öffentlichkeit bekannt, als in Brüssel anlässlich des Europapokal-Endspiels von FC Liverpool gegen Juventus Turin 39 Menschen starben. (Seite 12)

IOC: Internationales Olympisches Komitee; auf dem Internationalen Sportkongress im Juni 1894 beschäftigte sich eine von Baron Pierre de Coubertin geleitete Kommission mit der Idee der Wiederaufnahme der antiken Olympischen Spiele. Dort wurde beschlossen, 1896 in Athen die ersten Olympischen Spiele zu veranstalten und zu diesem Zweck ein Comité International Olympique zu gründen. Coubertin, dessen Idee das Wiederaufleben der Spiele gewesen war, wurde mit der Zusammenstellung des Komitees betraut. Heute werden IOC-Mitglieder auf Vorschlag des Executive Boards für acht Jahre gewählt. Eine Wiederwahl ist möglich, allerdings muss im Alter von 70 die Mitgliedschaft beendet werden. Das Executive Board besteht aus dem Präsidenten, vier Vizepräsidenten und zehn weiteren IOC-Mitgliedern; es ist unter anderem auch für die Auswahl der Städte verantwortlich, die für Olympische Spiele kandidieren. Die Gesamtzahl der IOC-Mitglieder sollte 115 Personen (für Österreich: Leo Wallner) nicht überschreiten. Präsident des IOC ist seit 2001 der Belgier Jacques Rogge. (Seite 30)

komplementär: (einander) ergänzend (Seite 11)

Konfuzius: chinesischer Philosoph, lebte vermutlich 551–479 v.Chr., zentrales Thema seiner Lehren war die (Gesellschafts)Ordnung, die seiner Meinung nach durch Achtung vor den Mitmenschen und Ahnenverehrung zu erreichen sei. (Seite 26)

Leitzinsen: Sammelbezeichnung für Diskont-, Lombard- und Wertpapierpensionssatz; mit dem Beginn des Europäischen Systems der Zentralbanken entfielen die von der Nationalbank festgesetzten Leitzinsen. Trotzdem wird der Begriff von den Medien weiterhin verwendet, wenn die Europäische Zentralbank Änderungen von Zinssätzen bekannt gibt. (Seite 41)

Matejka, Viktor: österreichischer Kulturpolitiker (1901–1993), der ursprüngliche Linkskatholik und damalige Bildungsreferent der Arbeiterkammer Wien wurde 1938 mit dem sogenannten Prominententransport ins Konzentrationslager Dachau gebracht. 1945–49 war er KPÖ-Stadtrat für Kultur und Volksbildung, 1966 trat Matejka aus der KPÖ aus. (Seite 19)

Mbeki, Thabo: südafrikanischer Politiker (geb. 1942), Sohn des ANC-Gründers Govan Mbeki;

1997 wurde er zum Präsidenten des ANC (African National Congress) gewählt, 1999 als Nachfolger Mandelas zum Staatspräsidenten. Mbeki gilt weltweit als sehr gebildeter, fähiger und intelligenter Politiker mit besten Umgangsformen. Allerdings wurde er kürzlich scharf kritisiert, da er Simbawes Gewaltherrscher Mugabe angesichts dessen offensichtlicher Wahlmanipulationen verteidigt hatte. (Seite 21)

Meissner, Paul: österreichischer Maler (1907–1983), 1954 bis 1977 Präsident der Wiener Secession (Seite 19)

Menasse, Robert: österreichischer Schriftsteller, Übersetzer und Essayist (geb. 1954), in einigen seiner Werke kritisierte er den latenten Antisemitismus im deutschsprachigen Raum; Werke: Sinnliche Gewissheit, Schubumkehr, Die Vertreibung aus der Hölle, Don Juan de la Mancha u. a. (Seite 11)

Oligarchie: Herrschaft einer kleinen Gruppe (Seite 39)

Panamakanal: Wasserstraße, welche die Landenge von Panama durchschneidet und seit 1914 den Atlantik mit dem Pazifik für die Schifffahrt verbindet. Der Kanal ist 81,6 km lang und führt durch den aufgestauten Gatunsee. Die Durchfahrtszeit beträgt normalerweise acht bis zehn Stunden, verkehrsbedingt aber meist länger. Im Jahr 2005 passierten 14.000 Schiffe den Kanal. (Seite 38)

präsumtiv: vermutlich (Seite 12)

School of the Americas: heute: Western Hemisphere Institute for Security Cooperation (WHISec oder Whinsec), Trainingscamp der US-Army in Columbus, Georgia; das ursprüngliche Camp wurde 1946 unter dem Namen Latin American Training Center – Ground Division (Lateinamerikanisches Trainingscenter) in der exterritorialen Kanalzone Panamas gegründet. Hier sollten während des Konflikts um den Panamakanal die US-amerikanischen Interessen durch die Ausbildung mittelamerikanischer Militärs gestärkt werden. Zum Unterrichtsstoff gehören auch Erpressung, Misshandlung u. ä., wie die US-amerikanische Geheimdienstüberwachungsbehörde 1996 zugab. (Seite 39)

UEFA: Union of European Football Associations = europäischer Fußballverband, umfasst insgesamt 53 nationale Verbände, gegründet 1954 in der Schweiz. Der Präsident der UEFA (Michel Platini) ist automatisch Vizepräsident des Weltfußballverbandes FIFA. (Seite 31)

Zweitrundeneffekt: wenn die Unternehmen gestiegene Kosten an die Verbraucher weitergeben und Gewerkschaften den Kaufkraftverlust mit kräftigen Lohnzuwächsen zurückholen. Dann steigt das Preisniveau auf breiter Front. (Seite 41)

OGB VERLAG**OGB****VOGB**

Faire Arbeitsbedingungen und nachhaltiges Wirtschaften im Zeitalter der Globalisierung

Datum: Mittwoch, 5. Juni 2008, 18.30 Uhr

**Ort: Fachbuchhandlung des ÖGB-Verlags,
Rathausstraße 21, 1010 Wien**

Ein Themenabend mit konkreten Handlungsanleitungen und Tipps zum persönlichen Beitrag für eine „fairere Welt“ in der täglichen Praxis – mit folgenden Stationen:

- **Weltumspannendes Arbeiten** „Globalisierung von unten“
- **fairplay at work** Tausende Beschäftigte machen die EM: Fairness für die Beschäftigten – „Spezieller Tischfußball“
- **Play fair 2008** Verbesserung von Arbeitsbedingungen auf globaler Basis
- **Fair trade** Produktpräsentationen und Verkostung – mit „Handlungsanleitung“ zur Einführung fair gehandelten Kaffees im Betrieb
- **Fair Reisen** Tourismusangebote, die mit gutem Gewissen zu genießen sind
- **clean clothes** mit „öko-fairer Mode“ von der **Göttin des Glücks**

Statement von Monika Kemperle, Leitende Sekretärin im ÖGB:
„Internationale Solidarität leben“

Durch den Abend führt die Moderatorin Katharina Klee,
Chefredakteurin Arbeit&Wirtschaft.

Nähere Information unter www.oegbverlag.at und bei renate.wimmer@oegbverlag.at

Mit Gewinnspiel. Eintritt frei!



Eine Veranstaltung des ÖGB-Verlags in Kooperation mit ÖGB und VÖGB

Wir machen die Fußball-EM

Wir produzieren alles für die Spiele. Wir sorgen für Transport, Sicherheit, Sauberkeit, Gesundheit und den Service in Handel und Gastronomie.

Dafür fordern wir Fairplay - an unserem EM-Arbeitsplatz!

**FAIRPLAY
AT WORK**

www.fairplayatwork.at **OGB**

Foto: Paul Sturm

Fragen zum (EM-)Arbeitsplatz? **0800 577 744**

OGB

Ein Ersuchen des Verlages an den Briefträger:
Falls Sie diese Zeitschrift nicht zustellen können, teilen Sie uns bitte hier den Grund und gegebenenfalls die neue oder richtige Anschrift mit

Straße/Gasse

Haus-Nr./Stiege/Stock/Tür

Postleitzahl

Ort

Besten Dank

AW